GUSTAV ADOLPH DER GROSSE
König von Schweden.

Gustav Adolf's
Heldentod
für
Teutschlands Freiheit.

Ein

historisches Gedicht in vier Gesängen

von

G. Friederich,

der W. W. und Theologie Dr., evang. Sonntagsprediger an der St. Catharinenkirche der freien Stadt Frankfurt und mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede.

[illegible]

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,

Druck und Verlag von J. Ph. Streng.

1834.

GESCHENK
FRESENIUS

Seiner Majeſtät,

Karl XIV. Johann,

Könige von Schweden

etc. etc.

ehrfurchtsvoll geweiht

von

dem Verfaſſer.

Vorwort.

Unter den Heroen der neueren Geſchichte ſtrahlt Guſtav Adolf, der Schweden König, in ausgezeichnetem Glanze. Nur Wenige ſeines Ranges und Ruhmes vereinten ſo Größe und Güte. Wenige führten die klar erkannten heiligen Zwecke für Menſchenrechte und Gewiſſensfreiheit mit einer ſo hohen, oft glühenden Begeiſterung aus, wie er.

Nicht, gleich den meiſten der Helden und Eroberer Europa's zu allen Zeiten, kämpfte und blutete er nur für des Vaterlandes Heil und deſſen Erhebung; ſein Geiſt, wie ſein Schwert ſtritten für höhere, ja für die höchſten Güter der Menſchheit, für Wahrheit, Gerechtigkeit, Duldung.

Was wäre aus Teutſchland, was aus den Niederlanden und der Schweiz, was vielleicht aus einem großen Theil von Europa; was aus Kultur, Wiſſenſchaft, Humanitätsbildung und Religionsfreiheit, ohne den Sieger bei Breitenfeld und am Lech geworden?

Auch mein Liebling ward er in der neueren Geſchichte, ſeitdem ich denken und Geſchichte verſtehen konnte, und die Lebendigkeit, mit der ich ſeit meinem Jugendleben Guſtav Adolfs ſtrahlendes Bild in meine Seele aufgenommen, macht es mir ſelbſt pſychologiſch erklärbar, wie es mir möglich ward, ſeine Apotheoſe, umfaſſend ſein geſchichtliches Lebensbild in Teutſchland, ohne weſentliche Lücken nebſt ſeiner Verklärung, binnen eines ſehr kurzen Zeitraumes in einem hiſtoriſchen Gedichte zu vollenden, das meinen „Luther“ *) an Umfang weit übertrifft.

Ein ſolches Gedicht ſoll, nach meiner Anſicht, die Geſchichte mit dem Ideal zu einem organiſchen Ganzen einigen, jedoch ſo, daß der Dichter mit beſonnener Auswahl und hiſtoriſch treu, nur die plaſtiſchen, zur Darſtellung eines anſchaulichen Charakterbildes ſeines Helden vorzüglich geeigneten Momente heraushebt, ſie durch Kunſt und Phantaſie verſchönt und hierdurch die Geſchichte zum hiſtoriſchen Epos erhebt.

---

*) Luther. Ein hiſtoriſches Gedicht in vier Geſängen. Von Dr. G. Friederich. Dritte Auflage. Metzleriſche Buchhandlung in Stuttgart. 1830.

Ohne dieſe Grundidee der Einheit im Mannigfaltigen und ihre Erſcheinung im Leben, ſtellt ſich ein ſolches Werk als Geſchichte in Verſen dar, eine werthloſe Zwittergattung, tief unter Schillers dichteriſcher Darſtellung des dreißigjährigen Krieges in Proſa.

Unter den älteren Quellen, die ich für meinen Zweck benützte, nenne ich dankbar die Werke von Chemnitz, Khevenhüller, Spanheim, Puffendorf, Kolb ꝛc.; unter den neueren und neueſten die von Archenholz, Rühs, Wagner, Bülow, Schiller, Rango, N. Vogt, v. Fichard, A. Kirchner, Philippi, u. a.

Ich ſtrebte mit gewiſſenhafter Sichtung nach hiſtoriſcher Treue; nur die Hypotheſe vom Tode des Königs modelte ich, wie es der Plan des Gedichtes heiſchte, und warum ich Marien Eleonorens nicht gedachte, wird kein gefühlvoller Leſer nach der Lectüre des erſten Geſanges fragen. Nur bitte ich beſcheiden, mir das nicht als Polemik aufzulaſten, was allein die Geſchichte in parteiloſer Darſtellung der Ereigniſſe, z. B. bei Magdeburgs Zerſtörung, verſchuldete. Nie habe ich die Farben zu grell aufgetragen, ſondern, wo ich vermochte, ſie gemildert.

Sollte dieſem Gedichte *) eine ähnliche Aufnahme, wie meinem Luther werden, ſo wird mir ſolches der reichſte Lohn für alle Mühe und Sorgfalt ſeyn, die ich auf daſſelbe verwendete; motivirten Tadel werde ich mit herzlichem Dank aufnehmen, grundloſen und hämiſchen mit Ruhe und in dem Bewußtſein meiner reinen Abſicht; zufrieden, wenn das Bild meines Helden dem unbefangenen Leſer in dieſer ernſten, trüben Zeit einen erheiternden Genuß gewährt.

Frankfurt a. M. d. 6. Nov. 1832,
am 200jährigen Erinnerungstage der
Schlacht bei Lützen.

Der Verfaſſer.

---

*) Schon ſind zwei ausgezeichnete Künſtler zu Darſtellungen durch daſſelbe angeregt worden. Herr Maler Peroux zu Frankfurt a. M. wird die vorzüglichſten Gruppen aus ihm in Zeichnungen darſtellen; Hr. Maler Apell in Offenbach, eine Gallerie der ausgezeichnetſten Helden deſſelben in lithographiſchen Abbildungen. D. V.

1.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Gesang.

Liebe und Entsagung.

Der laue Frühlingsabend sinkt hernieder,
Es blüht und duftet Alles rings umher;
Ein Blumenkranz umzieht den Rosenberg,
Die hohe Burg von Brahe's edlem Stamme;
Im Thal der Park und frischer Matten Grün,
Vom Glanz der Abendsonne röthlich strahlend.

Da, horch! vom Dunkel jener Buchenlaube
Tönt Harfenlaut und flüsternder Gesang,
Als ob aus Himmelshöh'n der West ihn trüge.
„Schon erwacht der Frühling wieder,
„Meines Lebens holdes Bild,
„Seiner Sänger Jubellieder
„Grüßen die Natur so mild,

„Lichter ſtrahlt des Himmels Bläue,
„Zarte Blumen blüh'n auf's neue,
„Und in jugendlicher Bruſt
„Woget friſcher ſüße Luſt!“
Die Sängerin, des Grafen Magnus Tochter,
Wob in das Gold der Saiten ihr Gefühl,
Im Dämmerſchein des jungen Buchenhaines;
Wie leuchtet' hehr die liebliche Geſtalt!
Ihr königlicher Wuchs, der Haltung Würde,
Mit holder Anmuth friſchem Reiz gepaart,
Schafft ſie zur Krone dieſes Roſenberges.
Die Lilienſtirn' umwallet Lockenfülle
Des goldnen Haares und auf Roſenwangen
Erblüht der erſten Liebe ſüßes Sehnen,
Umſtrahlt vom Heil'genſchein der frommen Jugend.
Da rauſcht es in den Zweigen, ſchnell verſtummt
Das Lied, und Ebba's mildes Engelsbild
Erhebt ſich lauſchend, ob der Blätter Flüſtern;
Getäuſcht kehrt ſie zurück, jetzt nahen Tritte —
Er iſt's — und Ebba ſinkt in Guſtav's Arm.
Welch ein erhabener Anblick, dieſes Paar
Der reinſten Seelen ſo vereint zu ſehen!
Des jungen Königs mächtige Geſtalt,

Wie ſie in hoher Majeſtät ſich zeigt,
Des dunkeln Augenpaares Flammengluth,
Und doch von Glaube, Pflicht und Lieb' geſänftigt,
Der Eiche Kraft, zur Lilie geneigt.

Verſchlungen ruh'n ſie auf dem Raſenſitz
Und preißen ihres Bundes ſel'ge Stunden,
Dann legt er ſanft die Harf' in ihren Arm
Und fleht noch einmal um den Silberton
Des Sanges, der ihm Ebbas Näh' verkündet!
Sie winkt Gewährung, ſchaut mit einem Blick
Unnennbaren Gefühls den Liebling an
Und ſchon erklingt der Saiten ſüßer Ton:

„Aber dieſes Lenzes Blühen,
„Seiner Blumen friſchen Glanz
„Fühl' ich inniger erglühen
„In der Liebe Myrthenkranz.
„Sanft umſtrahlt von Frühlings-Sonne
„Und umwogt von Lebenswonne,
„Feiern wir in ihrem Schein
„Unſres Bundes Hochverein."

Ergriffen von der Wahrheit des Geſanges
Und im Gefühl der ſel'gen Frühlingsfeier,
Die ihm ein nie geahntes Seyn erſchließt,
Preißt Guſtav ſeiner Liebe hohes Glück
Mit der Begeiſt'rung jugendlicher Fülle.

„Des Friedens Füllhorn ſoll mein Land beglücken,"
Sprach er, der frohen Zukunft Roſentraum,
In holden Bildern der Geliebten deutend;
„Zur Sichel wandle ſich das Schwert; geborgen
„Vor Feindes Raub, ſoll in dem Arm der Liebe,
„Der Landmann ſeines Fleißes Frucht genießen.
„Ihm ſoll die Gattin gleich dem Weinſtock blühen,
„Und wie Olivenzweige ſeinen Tiſch
„Der Kinder Schaar in Lebensfriſche kränzen;
„Der Städter ſoll ſich des Gewerbes freuen,
„Es grüne Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft;
„Vor allen aber ſoll der fromme Geiſt
„Des Evangeliums mein Volk erheben!
„Und meinen Lohn — find' ich an Ebba's Bruſt,
„Sie reicht dem Gatten, nach des Tages Mühen,
„Den ſchönſten Kranz im Schoos der Häuslichkeit!"—

„Das Süßeſte," fiel Ebba lächelnd ein,
Begeiſtert von der Ferne Zauberbild,
„Läßt dann des Königs Herz der treuen Liebe! —
„Geheimen Gram zu heilen, Thränen trocknen,
„Die Noth zu mildern und des Dürft'gen Klage
„Durch ſtilles Wohlthun vom verborgnen Geber,
„Schnell in den Pſalm der Freude zu verwandeln,
„Sey mein Geſchäft, der Gattin ſel'ges Loos!" —
So träumt das Paar den Jugendtraum der Liebe,
Nur Göttliches im reinen Herzen tragend,
Und ahnet nicht des nahen Sturmes Donner.

„Wohlan denn, holde Braut!" rief Guſtav jetzt,
Sich ſchnell vom kühlen Raſenſitz erhebend,
„Laß nicht in Worten das Gefühl verrauſchen,
„Durch Thaten will ich es in's Leben rufen;
„Was uns in heil'ger Stunde hier erblüht,
„Soll morgen ſchon zur Himmelsfrucht uns reifen.
„An's Mutterherz leg' ich der Seele Wunſch,
„Daß Mutterſegen unſ're Liebe weihe,
„Und du als Königin, des Volkes Heil,
„Den Dank der Glücklichen mit mir genießeſt!"
Sprachs und im langen, ſüßen Wechſel-Kuſſe

Sagt' er der Theuren Lebewohl und eilt
Auf wohlbekanntem Pfad zur Gartenpforte,
Wo ſtampfend längſt die Roſſe ſeiner harren,
Denn ſchon umglänzt des Vollmonds mildes Licht
Mit ſeinem Silberſtrahl die ſtille Gegend
Und in das kerzenhelle Königsſchloß
Kehrt heimwärts der Geliebte zu der Mutter.

Doch, reine Seeligkeit blüht nicht der Erde,
Ein dauernd Glück reift erſt auf ſchönerm Stern.
Nicht unbelauſcht blieb ihrer Liebe Bund,
Nicht unvernommen des Gefühles Traum,
Und unbeneidet nicht der ſüße Kuß.

Ein nicht berufner Horcher war genaht
Und hatte das, was Seel' in Seel' ergoß,
Mit ungeweihtem Blick und Ohr erſpäht.
Ihn trieb der Sinne Gluth zum Roſenberg,
Um in dem Dämmerſchein des milden Abends,
Und von des Gartens Blumenpracht umduftet,
Die holde Jungfrau einſam heimzuſuchen.
Verwandt dem Königshauſe war der Jüngling,
Ein Herzog aus dem Stamme Lauenburg's,

Doch königlich war nicht Gemüth, noch Streben.
Ein niedres Feuer raßt in ſeiner Bruſt,
Das Ebbas hohe Schönheit angezündet,
Sein ſoll ſie werden, oder untergeh'n.
Geſtachelt von den Flammentrieben, hört
Er in der Laube trauliches Geflüſter,
Hört ſüßer Küſſe Tauſchen und erblickt
Die Angebetete im Arm des Königs.
Er ſieht — und ſtaunt. Zum Säulenbild erſtarrt,
Verweilt er regungslos Minutenlang,
Bis, wuthentbrannt die Leidenſchaft ihn weckt.
Er reißt das Schwert empor, und in dem Arm
Des Buhlen will er die Geliebte morden.
Da hemmt das Raſen plötzlich ein Gedanke,
Der gleich dem Blitz der Seele Dunkel hellt;
Er muß beſitzen ſie und ihn — verderben!
Ein ſchwarzer Plan, den ihm die Hölle ſchuf,
Um ſtill, doch ſicher frommer Herzen Glück,
Durch der Verläumdung heimlich Gift zu tödten.

Franz Albert flieht in wilder Haſt zurück,
Und ungeſehen, ob der Dämmerung.
Er eilt zu Schwedens ſtolzer Königin

Am Abend noch, der eitlen Frau zu künden,
Daß ihr Geſtirn im Untergehen ſey.
Am Horizont des Reichs erſcheine bald
Die neue Sonne, von der Schönheit Glanz,
Dem Roſenlicht der Jugend mild umſtrahlt.
Ebba ſey die Verführerin, ihr Sohn,
Bethört vom Zauber ihrer hohen Reize
Geh' blind und willenlos in's Netz der Schlauen,
Und darum ſey es des Verwandten Pflicht,
Dem Mutterherzen, das ſo treu geliebt,
Der Wahrheit Kunde warnend zu berichten.
Des Heuchlers Abſicht wurde ſchnell erfüllt;
Wie Wetterſtrahl in Eichenwipfel fährt,
Den Rieſenbaum im Augenblick entzündend,
So flammt Chriſtina's Herz von dieſer Kunde.

Die ſtille Nacht wird Zeuge der Berathung,
Zu der die Königin die Freunde fordert,
Ihr Haupt iſt Schwedens Schutzgeiſt, Oxenſtjerna,
Des Reiches Kanzler und des Königs Freund.
Nur ſelten ſieht ein Volk ſolch einen Weiſen,
Der, voll Begeiſt'rung für des Landes Wohl,
Fromm, redlich, wahr, gefühlvoll und beſcheiden,

Mit feſter Ueberlegung kalt beſchließt,
Und dann den Rath zur kühnen That beflügelt.
Chriſtine rieth zur Strenge gegen Brahe;
Verbannt vom Hofe, ſoll die Kühne büßen,
Daß ſie nach einer Krone lüſtern war,
Der König aber werd' mit Ernſt ermuntert,
Sich würdiger des Thrones darzuſtellen,
Die Thatkraft nicht durch Leidenſchaft zu hemmen,
Des Ruhmes Lorbeer, nicht der Myrthe Kranz
In liebeſiecher Schlaffheit zu erringen.

Mit weiſem Sinn entgegnet ihr der Kanzler:
„Der hohen Mutter Blick auf ihren Sohn
„Verdient des Rathes ehrfurchtsvollen Beifall,
„Dies iſt der Weg, den Helden zu erheben,
„Daß er die Spindel mit dem Schwert vertauſche.
„Doch rath' ich nicht, gewaltſam zu verfahren,
„Und Brahes edlen Stamm, der Schweden erſten,
„Durch die Verbannung Ebbas zu verhöhnen;
„Die Meinung, hohe Königin! vergebt,
„Kam nicht aus eurem Herzen, Frauenſinn
„Gab ſie euch ein, doch führt ſie zum Verderben.
„Laßt uns nicht mit Gewalt die Liebe trennen,

„Denn bei des Heldenjünglings kräft'gem Geiſt,
„Dem heiligen Bewußtſeyn reinen Sinnes,
„Der Tugendwürde ſeiner edlen Braut,
„Wird der Gewalt er Macht entgegenſtellen,
„Und er iſt König, wir — die Unterthanen.
„Den Heldenſtolz des jungen Königs wecken,
„Die Bahn ihm zeigen, wo des Sieges Palmen
„Am Ziel ihm winken, dies ſey unſer Werk,
„Und freudig will ich morgen es beginnen."

Des Kanzlers tiefer Blick in's Menſchenherz
Fand lauten Beifall, ſelbſt die Königin,
Obgleich verletzt in ihrem eiteln Sinn,
Zog ſtill den Stachel aus der wunden Bruſt,
Und deutet, Dank dem Rath des Weiſen heuchelnd,
Ihm, zur Zuſammenkunft den Morgen an,
Wo ſie des Sohnes Heil begründen wollen.

Der Morgen kam mit ſeinen Roſenwolken,
Schön, wie der Frühling ihn nur ſenden kann,
Und Guſtav Adolf, noch von ſel'gen Träumen
Der jungen Liebe trunken, ſchmückte ſich
In ſeiner Frühe ſchon, der treuen Mutter

Des Herzens Glück zu künden und um Segen
Zu fleh'n für ſeinen Bund mit Ebba Brahe.
Die Bruſt voll ſüßer Hoffnung, konnt' er kaum
Des Eintritts Stund' erwarten; doch, er fand
Die Mutter nicht, den Kanzler nur im Saal,
Mit wichtigen Papieren ernſt beſchäftigt.
„Willkommen, Sire! rief dieſer ihm entgegen,
„Zur rechten Stunde kommen Sie hierher,
„Denn wichtige Depeſchen ſind aus Teutſchland,
„Für Ihro Majeſtät und uns gekommen,
„Die ernſten Rath und kräft'ge That erfordern." —
„Dazu ſeid Ihr der rechte Mann, Herr Kanzler!"
Rief Guſtav freundlich, Axels Geiſt verehrend,
Doch ſeinem Freudenhimmel halb entzogen;
„Laßt darum jetzt das Werk uns weiſe theilen,
„Euch ſei der Rath, mir ſei die That beſchieden!" —
„Ein Wort, des jungen Heldenkönigs werth!"
Erwiedert ernſt, doch traulich Oxenſtjerna,
„Der, wenn auch Kraftgefühl die Bruſt ihm ſchwellt,
„Doch die Erfahrung in dem Alter achtet,
„Und treuer Freundſchaft Warnung nicht verſchmäht.
„Es gilt, o König, jetzt der Welt zu zeigen,
„Noch walte Gluth im kalten Schwedenreiche,

„Und unſre Kraft zergeh' nicht, wie ſie höhnen,
„Wenn Oeſtreichs Sonne, Ferdinand ſich naht.
„Beim Ewigen! nicht länger iſt's zu dulden,
„Daß Tirannei, dem Tiger gleich, der Blut
„Gekoſtet, ihre Krallen immer weiter,
„Bald übers Meer, nach Schwedens Krone ſtreckt.
„Sie lächeln? Sir'! ſo hören Sie nur ferner,
„Vernehmen Sie, was dieſe Briefe melden,
„Und wenn Ihr Zweifel ſich nicht ſchnell in Glauben,
„Das kühle Wort in Flammeneifer wandelt,
„Dann wehe dir! du biedres Schwedenvolk."

„Geſcheitert iſt des Dänenkönigs Ringen,
„Den Flug des Doppeladlers aufzuhalten;
„Mit ſchrankenloſer Willkühr waltet er
„In Teutſchlands Gauen ſeit der Prager Schlacht,
„Begabt des Reiches Fürſten, wie's ihm lüſtet,
„Mit ihrem Erbtheil, oder raubt es ihnen.
„Irrt nicht der Herrſcher rheinumfloß'ner Pfalz,
„Der Churfürſt Friedrich heimathlos umher,
„Und herrſcht nicht Oeſtreichs Feldherr, Wallenſtein
„Als Herzog in dem Lande Mecklenburg?
„Das Evangelium der reinen Lehre

„Wird mit dem Schwert gewaltſam ausgerottet,
„Und täglich ſieht man unſre Glaubensbrüder,
„Als Märtyrer der Wahrheit Licht beſiegeln,
„Sie ſterben qualvoll für das Wort vom Kreuz,
„Und Niemand iſt, der ihre Qualen hemmt,
„Dem Evangelium den Sieg verſchafft!“ —

„Ich will, ich werde für den Glauben kämpfen,
„Und Gott wird aus dem Kampfe Sieg bereiten!“
So rief der König in Begeiſt'rung aus,
Und hob das Schwert gelobend auf zum Himmel.
Mit heiterm Antlitz und den Flammenblick
Der Hoffnung auf den hohen Jüngling richtend,
Entgegnet mit erhabner Stimm' der Kanzler:
„Dies iſt des Chriſten und des Herrſchers würdig,
„Auf den Europa jetzt mit Sehnſucht blickt,
„Denn nicht nur Teutſchlands Freiheit iſt gefährdet,
„Nicht blos das Evangelium in Banden,
„Auf Schwedens Untergang iſt's abgeſehen.
„Nur einen Blick auf dieſe Briefe, Sire!
„Und: „Zu den Waffen!“ muß mit Donnerton
„Der König für des Reiches Ehre rufen.“
Sprachs und erläuternd der Depeſchen Inhalt,

Reicht er die eingelaufnen Schreiben ihm.
„Hier iſt," auf eine große Zuſchrift deutend,
Worauf man Oeſtreichs Doppeladler ſchaut,
„Die Antwort Wallenſteins auf die Beſchwerde,
„Daß er den Polen Hülfe zugeſendet,
„Um Preußen gegen unſer Heer zu ſchützen.
„Sehr kurz und höhnend antwortet der Feldherr:
„Sein mächt'ger Kaiſer ſei zu reich an Volk,
„Deshalb verlang' die Pflicht des guten Chriſten:
„Vom Ueberfluß, die Freunde zu bedenken. —
„Dies Brieflein in geheimer Chiffreſchrift,
„Von unſerm böhm'ſchen Kundſchafter zu Wien,
„Berichtet außer Minderwichtigem,
„Daß Ferdinand die Schreiben aufgefangen,
„Wodurch die Allianz mit Siebenbürgen
„Wir auf den Fall des Krieges eingeleitet;
„Auch weig're ſich der übermüth'ge Herrſcher,
„Den Königstitel Ihnen beizulegen,
„Schnee-Majeſtät" am Hofe dort genannt.
„Des Völkerrechtes ſchändlichſte Verletzung
„Verkündet dieſer Brief von Salvius,
„Der Inhalt krönt die Reihe der Vergehen,
„Nach ihm ward ſeiner Majeſtät Geſandter

„Johannes Lehhaus, der zu Lübeck weilt,
„Um beim Kongreß den Frieden zu berathen,
„Mit thätlicher Mißhandlung ſelbſt bedroht,
„Wenn er bei der Verſammlung länger weile!“ —

Wie auf der Alpenhöhen Schneegefild,
Die Flocke ſich, vom Luftzug löſt und fällt,
Erſt Ball, dann ſchnell zum Rieſenkörper wird,
Sich wälzt, mit Donnerkrachen abwärts ſtürzt,
Der Sennen ſtille Hütten rings begrabend,
So wuchs der Grimm in Guſtavs Heldenbruſt,
Und als er der Geſandten Schimpf vernahm,
Da droht die Schmach, das Herz ihm zu zerſprengen;
Nicht länger hält er ſich, und wie der Sturm
Die Woge treibt in grauſer Mitternacht,
So trieb, was er vom Kanzler jetzt gehört,
Der Rede Strom aus der empörten Bruſt.

Er tritt in des Gemaches Mitte, legt
Die Hand auf's Herz, reckt ſie dann hoch empor
Und ruft mit ehr'ner Stimm': „So ſchwör' ich dann
„Vor Gott und Euch, Herr Kanzler! daß der Schimpf,
„Den, mir von Oeſtreich angethan, Ihr kündet,

„In mir den blut'gen Rächer finden ſoll.
„Für Teutſchlands Freiheit, meines Reiches Ehr',
„Des Glaubens Rettung will ich kämpfen, ſterben,
„Die Frucht des Kampfes mag die Nachwelt erben. —
„Doch ach!" — Hier tritt, erſchreckt von dem Geräuſch,
Die Königin betroffen in's Gemach
Und ſieht den Sohn in hoher Wallung zürnend.
Sie ahnt, beim Blick auf die zerſtreuten Briefe,
Den Inhalt des Geſprächs, des Zornes Quell',
Und durch den Wink des Kanzlers unterrichtet,
Glaubt ſie den günſt'gen Augenblick vorhanden,
Ihn für der Opfer größtes zu gewinnen.

Mit zarter Mutterlieb' an's Herz ihn ſchließend,
Strebt' ſie des Grimmes Gluth zu ſänftigen,
Zur Ueberlegung und zur That ihn ſtachelnd.
„Du biſt mein Stolz," ſprach ſie mit ſüßen Worten,
„Denn was allein gibt einer Mutter, Würde,
„Dem ſtillen Leben Glanz und hohen Muth?
„Es iſt das Heil: in Kindern fortzuleben,
„Die durch der Bildung Müh'n, des Landes Glück
„Und einſt der Stolz der fernen Nachwelt werden.
„Der Hoffnung Keim iſt mir zur Blüthe worden,

„Die Frucht kann erſt durch Heldenthaten reifen,
„Beneidenswerth iſt, wer im Bürgerkreis,
„Der tücht'gen Söhne ſich erfreuen kann,
„Des Helden Mutter muß, auch wenn das Herz
„Zu brechen droht, dem Vaterland ihn opfern.
„Nicht mir gehörſt Du mehr! Millionen ſchauen
„Vertrauend auf zu Deinem tapfern Arm,
„Auch Dir gehörſt Du nicht; des Reiches Herrſcher,
„Der Vater ſeines Volks gehöret Allen
„Und eine Leidenſchaft nur gibt's für ihn,
„Daß gut und glücklich ſeine Kinder werden.
„Getheilten Herzens wird nie Großes wirken
„Der Held, und was den Bürger glücklich macht,
„Sich in der Jugendliebe Traum verſenken,
„Entwürdiget den König — Dich, mein Sohn!" —

Sprachs, und die Gluth auf Guſtavs Roſenwangen
Verwandelt ſich in fahle Todtenbläſſe,
Als dieſe Rede ſeine Seele traf;
Sein Geiſt erkannte ſchnell den trüben Sinn,
Doch edel, offen, ohne Falſch und groß,
Vermocht' er nicht, in der gereizten Stimmung
Das ſüßeſte Geheimniß ſeines Lebens

Noch länger vor der Königin zu bergen.
Mit der Begeiſt'rung, wie die erſte Liebe
Sie nur in reinen Seelen weckt und nährt,
Verkündet er der treuen Mutterſorge,
Des Herzens ſüßen Bund mit Ebba Brahe.

Doch hätt' ich Taſſos Phantaſiengluth,
Petrarka's Milde, Dantes Rieſenkraft,
Ein bleicher Schattenriß wär' nur mein Bild
Von Ebbas Reiz, der hohen Tugendwürde,
Dem kindlichen Gemüth und klaren Geiſt,
Vereint mit tiefem religiöſen Sinn,
Wie Guſtav ſie von der Geliebten rühmt.
Sein großes Herz iſt keiner Lüge fähig,
Darum geſteht er frei der Königin,
Daß er der Gräfin, Hand und Thron verheißen,
Und heilig ſey dem Könige ſein Wort.

„So ſchwinde denn, du hehres Bild von Glück,
„Und unerreichter Größe, die mein Volk
„Von Dir, o theurer Sohn! empfangen ſollte.
„Auf Dich blickt hoffend das bedrängte Teutſchland;
„Zur Rache ruft Dich das vergoſſene Blut
„Der Glaubensbrüder, die für Wahrheit ſtarben.

„Nie gab ein Jüngling größ'rer Hoffnung Raum,
„Und nie ward ſchrecklicher ihr Keim zernichtet.
„Schon rüſtet Wallenſtein am Balt'ſchen Meere
„Die Flotten, um im Schwedenreich zu landen;
„Geſchmiedet ſind die Ketten, um die Diener
„Des reinen Evangeliums zu feſſeln,
„Es ſiegt der Jeſuiten Höllenbrut
„Und in der Kathedrale zu Stockholm
„Wird bald des Meſſeglöckchens Ton gehört."

„Und Guſtav Adolf — königlich an Geiſt,
„Wie an Geſtalt, beugt ſich vor Oeſtreichs Adler,
„Erwirbt durch Unterwerfung ſich die Gunſt,
„— Ein ſchwacher, liebeſiecher Frauenknecht —
„Auf Roſenberg den eignen Kohl zu pflanzen,
„Im Haushalt fein die Gattin zu bedienen
„Und ſanft die Kindlein in den Schlaf zu lullen."

Alſo die Königin, in Zornesgluth.
Der Kanzler aber, Guſtavs Heftigkeit,
Sein Staunen ob der Mutter Leidenſchaft,
Den Schmerz, womit des Hohnes gift'ger Stachel
Das weiche, liebeheiße Herz verletzt,

Den Grimm beachtend, der die Schranken bricht
Und Kindesliebe ſchnell in Haß verkehrt,
Fällt ehrfurchtsvoll, doch kräftig ihr in's Wort:

„Vergönnt," ſpricht er, zur Königin gewendet,
„Daß hier der treue Diener Mittler wird,
„Um feindlich Mutter nicht und Sohn zu trennen,
„Die nur in Eintracht Schwedens Heil erbauen.
„Wenn auch die Bilder Eurer Majeſtät,
„Vom Stand der Dinge, wahr in manchen Stücken,
„So ſind — verzeiht — die Farben doch zu grell,
„Und müſſen ſchmerzlich Euren Sohn berühren.
„Zwar iſt jetzt — oder nie der Tag vorhanden,
„Wo Nordlands Schwert Europa's Heil entſcheidet,
„Und es bedarf der vollen Heldenkraft
„Des Führers, um den Kampf für Recht und Glauben
„Auch uns zur Wohlfahrt ſiegreich durchzukämpfen;
„Denn in prophet'ſchem Geiſte künd' ich es:
„Von ſeinem Ausgang hängt des Reiches Glanz,
„Des Volkes Wohl, Europa's Freiheit ab
„Und die Verbreitung reiner Chriſtuslehre.
„Nicht treulos ſoll der König heil'ger Liebe,

„Wortbrüchig nicht an Brahe's Tochter werden,
„Denn würdig iſt die Jungfrau ſeiner Hand,
„Und Königsblut fließt auch in ihren Adern;
„Doch iſt das Paar zum ernſten Bund der Ehe
„Kaum reif, zu jugendlich die holde Braut;
„Deshalb, o junger Held, hinaus zum Kampf!
„Und hat des Geiſtes Licht und Schwedenkraft
„Die Völker und den Glauben frei gemacht,
„Durch Beides — Schwedens Thron auf's neu gefeſtigt,
„Dann ſey des Siegers Lohn, der Myrthenkranz,
„Als Königin begrüß' Euch Ebba Brahe."

Chriſtina, die des Kanzlers Plan errieth,
Durch die Entfernung, Guſtavs Gluth zu mildern,
Und einſt aus Teutſchland eine Fürſtentochter,
Die Macht mit Reiz vereint, ihm zuzuführen,
Winkt ſchlau den Worten freundlich Beifall zu;
Doch klar durchſchaut ſie Guſtavs tiefer Geiſt,
Und ernſten Blick's ſpricht er zu Beiden alſo:
„Wähnt nicht, o Mutter, und auch Ihr, Herr Kanzler,
„Daß ich das hohe Tagewerk verkenne,
„Zu dem mich Gott und Völkernoth berief!

„Auch hat mich das Vertrauen tief ergriffen,
„Mit welchem Teutſchland, wohl Europa ſelbſt,
„Auf meinen Entſchluß, meine Thaten blickt.
„Der Kampf in meinem Innern iſt gekämpft,
„Ich will mich opfern für der Menſchheit Heil,
„Im Sieg der Freiheit freudig untergehen;
„Doch nicht getheilt will ich zum Streite ziehn
„Und darum aus dem tödlich-wunden Herzen,
„Das Mutterhand im Wahne mir durchbohrt,
„Das ſüße Leben mir gewaltſam reißen.
„Entſagen will ich, kämpfen dann und — ſterben!
„Doch — Eins behalt' ich vor; des Königs Wort,
„Sey's auch in der Empfindung Gluth gegeben,
„Bleibt ſtets dem König heilig; darum ſey
„Der Gräfin die Entſcheidung heimgeſtellt.

„Bricht ihr das treue Herz ob unſrer Trennung,
„Kann ſie nicht ſcheiden von der Liebe Bund,
„So wird ſie Königin, und ob die Welt,
„Und ob die Hölle ſelbſt mir widerſtreiten,
„Eh' ich das Schwert für Teutſchlands Sache ziehe.
„Denn frei will ich den Rieſenkampf beginnen,
„Ich eile — beides jetzt ihr mitzutheilen;

„Beſitz — Entſagung heißt die große Wahl
„Und Ebba's Geiſt kann nur das Rechte küren.“

Alſo der König. Horch! da dringt ein Ruf
Um Hülfe, halb erſtickt, aus den Gemächern
Der Königin, man öffnet ſchnell die Thüren,
Guſtav voran — ha, welch' ein Anblick ihm!
Er ſieht, umſtrickt von Alberts brünſt'gen Armen,
Die ſüße Braut, wie ſie vergebens ringt,
Entſtellt und bleich, dem Frevler zu entflieh'n.
In heil'gem Zorne fliegt er zu der Gräfin,
Entreißt dem Herzog ſie, ſchläg' ihm ins Antlitz,
Und zieht das Schwert, dem ſchnell des Thäters Degen
Im Durſt nach Rache zu begegnen ſtrebt.
Da dränget Oxenſtjern' den Herzog rückwärts,
Die Mutter wirft ſich in des Sohnes Arm
Und ſo gelingt's, die Streitenden zu trennen.

Franz Albert eilt hinaus und ruft im Scheiden:
„Den Schlag könnt Ihr nur mit dem Tode ſühnen!
„Ich halte Wort, ſo wahr einſt Gott mir helfe!“
Sprach's und verſchwand, der König ſtrebt ihm nach,
Doch iſt er nicht im Schloſſe mehr zu finden,

Und Guſtavs edles Herz bereuet ſchon
Die ſchnelle That, von Leidenſchaft entzündet,
Obgleich die niedre Frechheit des Verletzten
Die herbe Züchtigung gar wohl verdient.

Im Blüthenduft des heitern Junius
Sank klar und mild der Abend auf Stockholm,
Das von der Luft des Mälarſees erfriſcht,
Umkränzt von dem Gebüſch der Inſelgruppen,
Sich im Kryſtall der Silberfläche ſpiegelt.

Aus ſeinen Thoren ſprengt, von einem Reitknecht
Begleitet nur, in dunkler Rittertracht,
Umgürtet mit dem Schwert, die Roſaſchärpe
Nachläſſig um die Schulter hängend, Guſtav
Gen Roſenberg, die theure Braut zu ſehen.
In weiter Ferne ſchaut der Wanderer
Die weiße Burg auf ſchroffen Felſenhö'hn,
Umgränzet von des Fichtenhaines Grün
Und halb von dunklem Bergeswall umſchloſſen,
Indeß der See zu ihren Füßen fluthet.
Nur langſam naht der König dieſesmal,

Denn von dem heut'gen Abend hängt ſein Loos,
Die Richtung ſeines ganzen Lebens, ja
Wohl auch das Schickſal ſeines Volkes ab.
„Sie ſoll entſcheiden!“ ſpricht er zu ſich ſelbſt;
„Die Stimme Gottes in der reinen Bruſt
„Der Frommen ſey mir heil'ges Pflichtgebot.“
Sprachs und das Roß zum ſchnellen Laufe ſpornend,
War er im Augenblick am Gartenpförtchen.
Durch wilde, dicht verſchlungne Waldespfade
Eilt er empor zur wohlbekannten Laube,
Dem Lieblingsſitz der Theuren, doch verlaſſen
War ſie, und ſelbſt die Diener wußten nicht,
Wo in dem Augenblick die Herrin weile.

Das Dunkel breiter, ſchattiger Cypreſſen
Barg in dem tiefſten Park die Burgkapelle,
Wo jeden Abend Ebba's hohe Mutter
In ſtiller Sammlung einſt zu beten pflegte;
Jetzt ruht in kühler Gruft die Hülle dort.
Der König fand nur angelehnt die Pforte,
Er blickt hinein und ſieht auf Altars Stufen
In brünſtigem Gebet die Freundin knieend.
Die Farbenpracht der bunten Fenſter gießt

Vom Abendroth durchſtrahlt, den Heil'genſchimmer
Um der Geliebten zarte Lichtgeſtalt;
Nie war ſie ihm in ſolchem Glanz erſchienen.
Er harret, bis ſie ſich erhebt, dann tritt
Er leiſe näher, und wie ſie ſich wendet,
Um heim zu kehren, ſteht der Heißerſehnte
Dicht vor ihr, ſie in ſeine Arme ſchließend.
Welch' ein Gefühl, das hier an heil'ger Stelle
Die Liebenden durchſtrömt und mild verklärt!
Nicht Worte können die Empfindung malen,
Die Guſtavs Herz durchzuckt und ahnungsvoll
Auch in der Bruſt der Beterin erwacht.
Es ſagt's der Geiſt: die Stunde ſei erſchienen,
Wo ihr Geſchick für ewig ſich entſcheide;
In dieſer Ahnung bat ſie den Geliebten:
„Laß mich, was Du mir Ernſtes willſt verkünden,
„Denn ſolches ſpricht aus Deinen theuren Mienen,
„Dem Flor der ſonſt ſo heit'ren blauen Augen,
„Laß es mich hier, am Grab der Mutter wiſſen;
„Gefaßter werd' ich auch den Schmerz ertragen,
„Von dem Bewußtſein ihrer Nähe ſtark."
Mit dieſen Worten zog ſie den Betroffnen
Zu des Altares Stufen, ruhte da,

Verſchlungen Hand in Hand, an ſeiner Seite
Und lauſcht in Andacht auf der Liebe Wort.
In dunkler Deutung erſt, doch vom Gefühl
Des ungeheuren Schmerzes bald zermalmt,
Verkündet er der heißgeliebten Braut,
Was Mutter, Rath und Volk von ihm verlangen.
Getrennt von ihr, ſoll er nach Teutſchland ſchiffen,
Das Volk befrei'n, des Glaubens Feſſeln löſen,
Die Hyder Fanatismus kühn zerſtören
Und für Millionen unterdrückter Seelen,
Am düſt'ren Horizont der Menſchenbildung,
Die Sonne beſſ'rer Zeit erglänzen laſſen.
„Es naht der Tag des Heils!“ ſo rief der Kanzler,
Und nie ſah ich den Stillen gleich begeiſtert,
„Du ſollſt ein Heiland deiner Brüder werden,
„Vom Joche ſchnöder Knechtſchaft ſie befrei'n,
„Dem Evangelium den Sieg erkämpfen,
„Daß es hinfort im reinen Urlicht ſtrahle;
„Du kannſt, Du wirſt es, auf! ermanne Dich;
„Hinweg, was noch an Erdentand Dich feſſelt!
„Selbſt Deiner Liebe heiliges Gefühl
„Verſtumme, bis die Völker glücklich ſind.
„Beſieg Dich ſelbſt und dann — die Tirannei!

„Sey Held, ſey Retter der entehrten Menſchheit;
„Und ſtirbſt Du auch für Deinen heil'gen Zweck
„Schon morgen, in den Herzen lebſt Du ewig,
„Unſterblichkeit reicht Dir den Sternenkranz."
So regt in Flammenworten, Oxenſtjerna
Die Felſenwucht des Herrſcheramtes an,
Des Volkes Wohl mir auf die Seele bürdend;
Vereinigt mit der Mutter, dringt der Rath
In mich, ich ſoll der Seele meines Lebens,
Dir, theure Braut! entſagen, oder doch
Auf ferne Zeit der Liebe Bund vertagen.
Die Unglückſeligen! Sie ahnen nicht,
Welch' furchtbare Vernichtung in dem Wort:
Entſagung! für die treue Liebe liegt!
Mich opfern will ich für der Menſchheit Wohl,
Auch für das Glück des heimathlichen Landes
Will ich zum Kampf, zum Tode freudig zieh'n!
Doch, ach! entſcheiden darfſt nur Du, Geliebte!
Beſitz — Entſagung! ruht in Deiner Hand.
Was Du gewählt, ich führ' es aus, ſo wahr
Der Herr mir in gerechter Sache helfe! —

So ſprach der König zur ge[illegible] Braut,
Die bleich und immer bleicher, ſinnend ſchwieg;
Doch plötzlich riß ſie ſich empor und ſchritt,
Ein höhrer Geiſt, mit der Verklärung Mienen
Zum Grab der Mutter, knie'te leiſe betend,
Wohl eine Viertelſtunde dort, erhob ſich
Dann feierlich, erfaßt' des Königs Rechte,
Mit ihm vor's Chriſtus-Bild des Altars tretend.

„Sieh hier, mein theurer Guſtav!“ ſprach ſie leiſe,
Und deutend auf den ſterbenden Erlöſer,
„Der Opfer höchſtes für der Menſchheit Wohl!
„Seit ſechzehn hundert Jahren danken ihm
„Millionen, Freiheit, höhere Erkenntniß,
„Vergebung ihrer Schuld und Seligkeit!
„Sey Du ſein Bild! Entſage, duld' und handle!
„Brich, Herz! ich opfre meinem Volk den König,
„Frei ſollſt Du ziehen in den hohen Kampf;
„Für dieſe Erde ſind wir nun getrennt,
„Doch ewig Eins in Edens Lichtgefilden.“

Nur flüſtern konnte ſie der Rede Schluß,
Ohnmächtig ſank ſie jetzt in Guſtavs Arm,

Der machtslos, bebend die Geliebte hielt.
Da trat Graf Magnus Brahe hinterm Altar
Hervor, und legt die Tochter an das Herz.
Sie ſchlug den Blick erwachend auf zum Vater;
Der ſprach: „Du haſt als Sproß von Brahes Stamm,
„Des edelſten im alten Schwedenreich,
„Dich würdig in des Herzens Kampf erwieſen;
„Wo Völker jammern, muß die Neigung ſchweigen,
„Ein Heldenweib biſt Du, gleich Deinen Ahnen
„Und Nordlands Jungfrau'n blicken ſtolz auf Dich,
„Denn — mehr, als Kronen haſt Du heut' erſiegt. —
„Du, aber königlicher Heldenjüngling!
„Nimm jetzt das Vaterland in Deinen Arm;
„Europa ſchaut auf Dich und hofft Erlöſung,
„Zieh' in den Kampf mit Deinen treuen Schweden;
„Mit Gott! für Völkerfreiheit! ſey die Loſung."

Geſchichtliche Erläuterungen

zum

ersten Gesange.

Vers 3. Der „Rosenberg“ iſt das Stammſchloß der Grafen Brahe. Dieſe Burg iſt zwiſchen Stockholm und Upſala auf Felſen gelegen. Die Lage derſelben iſt höchſt romantiſch; zu ihren Füßen fluthet der große Mälarſee mit ſeinen Inſelgruppen, umkränzt iſt ſie von einem Fichtenhaine, zunächſt von reizenden Gärten; im Hintergrunde erhebt ſich Waldgebirge.

Vers 4. „Von Brahes edlem Stamm.“ Dieſe Familie iſt eine der älteſten und edelſten im Schwedenreiche.

Vers 18. „Des Grafen Magnus Tochter.“ Graf Magnus Brahe war Reichsdroſt von Schweden; ſeine Gemahlin Brigitte Stenstochter Levonhufwud (Löwenhaupt), deren Familie Könige und Königinnen dem ſchwediſchen Thron gab.

Vers. 20. „Und Ebbas mildes Engelsbild.“ Ebba, die ſiebenzehnjährige Tochter des eben erwähnten Grafen Magnus Brahe und ſeiner Gemahlin Brigitte Löwenhaupt galt in ihren Blüthentagen als die ſchönſte Jungfrau Schwedens. Ihren äußeren Reitzen vermählte ſich ein hoher, glänzend gebildeter Geiſt, ein tiefes — beſonders religiöſes — Gefühl, und die Begeiſterung einer Heldenſeele für Vaterland und Freiheit. Sie war die erſte Jugend-

liebe des großen Gustav Adolfs, die sie mit schwärmerischer Begeisterung eines unentweihten jungfräulichen Herzens erwiederte, und wenn von irgend einem Verhältnisse, so galt es von dem dieser beiden reinen Seelen, was der unsterbliche Sänger der Glocke so herrlich singt:

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
„Der ersten Liebe goldne Zeit!
„Das Auge sieht den Himmel offen,
„Es schwelgt das Herz in Seligkeit."

Vers 86. „Des jungen Königs mächtige Gestalt." Eben so war, nach der Schilderung gleichzeitiger Geschichtschreiber, der junge König Gustav Adolf einer der schönsten Männer seines Reichs. Hoch und schlank gewachsen, mit reicher Fülle blonden Haares, einer weißen Haut und frischen Rosenwangen, der Eigenthümlichkeit des Schwedenvolkes begabt, wurde seine edle Physiognomie von großen, dunkelblauen Augen beseelt.

Vers 89. Sehr religiös erzogen, waren Gustav Adolfs Gespräche, besonders seine Reden bei feierlichen Veranlassungen, häufig mit Stellen aus der heiligen Schrift, nach der Sitte damaliger Zeit geschmückt. So ist auch das schöne Bild: „Gleich Ihm soll die Gattin, gleich dem Weinstock blühen", ꝛc. aus dem 128sten Psalm entliehen.

Vers 106. „Kehrt heimwärts der Geliebte zu der Mutter." Gustav Adolfs würdiger Vater, König Karl der IX., der dritte Sohn Gustav Wasas, war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin, Anna Maria, eine Tochter des Churfürsten Ludwig von der Pfalz, gebar ihm zwei Söhne und vier Töchter, welche alle, ausgenommen Katharina, früh starben. Diese aber vermählte sich mit Johann Casimir, Pfalzgrafen von Zweibrücken, und zeugte mit ihm den Prinzen Karl Gustav, welcher unter dem Namen Karl der Zehnte, später den Schwedischen Thron bestieg. Mit seiner zweiten Gemahlin Christina, von der hier die Rede ist, der Tochter des Herzogs Adolf von Holstein-Schleswig, zeugte Karl den Helden dieses Gedichtes, Gustav Adolf den Großen, Christina, die bald nach ihrer Geburt starb, Maria Elisabeth,

die mit Johann, Herzog von Oſtgothland, vermählt wurde, und Karl Philipp. Karl der IX. ſtarb den 30. Oktober 1611, und hinterließ ſeine Gemahlin Chriſtina, eine eben ſo herrſchſüchtige als eitle Frau, als Regentin des Reiches und erſte Vormünderin ſeiner Kinder.

Vers 131. „Ein Herzog aus dem Stamme Lauenburgs.“ Herzog Franz Albert war der jüngſte von vier Söhnen Franz des Zweiten, Herzogs von Lauenburg, und durch ſeine Mutter mit dem Königsſtamme Waſa's verwandt. Als ein gewandter, verſchlagner junger Mann, der ſich die conventionellen Formen des Lebens ſchnell anzueignen wußte, jedoch characterlos, genußſüchtig und heimtückiſch, wie ihn die Geſchichtſchreiber ſchildern, reiſte er nach Schweden und fand dort am königlichen Hofe eine überaus freundliche Aufnahme. (Mehr über ihn in ſpätern Anmerkungen).

Vers. 161. „Ihr Haupt iſt Schwedens Schutzgeiſt, Oxenſtierna.“ Axel, Graf von Oxenſtierna (geb. zu Fano in Upland, im J. 1583) war der weiſeſte Staatsmann ſeiner Zeit. Schon Karl IX, ſolches erkennend, berief ihn, als er ſich ſchwach fühlte, zum Rathe und Vormunde ſeiner Familie und ſtellte ihn an die Spitze der Regentſchaft. Als Guſtav Adolf den Thron beſtieg, wurde er zum Kanzler des Reichs befördert. Während des Krieges in Teutſchland, berief ihn der König zu ſich, um ſeine Talente, Erfahrungen und ſeine hohe Umſicht, den tiefen Scharfblick ſeines Geiſtes zu nützen. Er übertraf die Erwartungen ſeiner Zeitgenoſſen von ihm und ward im eigentlichſten Sinne, beſonders während des dreißigjährigen Krieges, der Schutzgeiſt Schwedens.

Vers 169. „Verbannt vom Hofe.“ Die Gräfin Ebba Brahe war das erſte Hoffräulein der Königin Mutter.

Vers 243. „Geſcheitert iſt des Dänenkönigs Ringen.“ Chriſtian IV, König von Dänemark, warf ſich vor Guſtav Adolf zum Beſchützer der Proteſtanten und beſonders auch des Niederſächſiſchen Kreiſes auf. Er ſtellte ſich mit einem Heere von 60,000

Mann den kaiſerlichen Feldherrn Wallenſtein und Tilly entgegen, wurde aber von letzterem bei dem Dorfe Lutter am Barenberge, im Hannöveriſchen auf's Haupt geſchlagen (24. Aug. 1626); worauf im Jahre 1629 der Friede zu Lübeck geſchloſſen wurde.

Vers 246. „Seit der Prager Schlacht." Dieſe erfolgte am 8. November 1620, zwiſchen dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz, als neu erwähltem Könige von Böhmen, mit ſeiner Armee und der öſtreichiſch-baieriſchen unter dem Herzoge Maximilian von Baiern und dem Grafen von Boucquoi auf der andern Seite. Die Böhmen wurden völlig geſchlagen, Prag erobert. Friedrich wurde in die Reichsacht erklärt, verlor ſeine Krone und mit ihr alle ſeine Erbländer, ſeine Anhänger verloren Leben und Güter, Böhmen ſeinen Majeſtätsbrief, die Proteſtanten ihre Religionsfreiheit, und Teutſchlands Schickſal lag in der ſchwachen Hand des verblendeten, fanatiſchen Kaiſers Ferdinand.

Vers 250. Wallenſtein verlangte das eroberte Herzogthum Mecklenburg, deſſen beide Herzöge (Johann Albert und Adolf Friedrich) er vertrieben hatte, von dem Kaiſer zur Entſchädigung für ſeine angeblichen Kriegsauslagen. Der Kaiſer, unfähig zu zahlen, und zu furchtſam, ſeinem übermächtigen Feldherrn etwas zu verweigern, bewilligte ihm zuerſt den Beſitz der eroberten Länder pfandweiſe; bald darauf aber (im Winter 1627/8) als Wallenſtein eine Reiſe nach Prag machte, wo damals auch Ferdinand ſich aufhielt, geſchah die feierliche Belehnung des erſteren mit dem Herzogthume Mecklenburg für ihn und ſeine Erben.

Vers 290. Wallenſtein fing auf Befehl des Kaiſers, den Brief des ſchwediſchen Königs an den Fürſten von Siebenbürgen, Gabor Bethlem, auf, mißbrauchte den Inhalt deſſelben, legte den Courier gefangen, und ließ ihn wie einen gemeinen Verbrecher mißhandeln.

Vers 296 — 299. „Salvius und Lehaus." Der König von Schweden ſchickte ſeinen Staats-Sekretär Salvius und den Geſandtſchaftsrath Lehaus nach Lübeck voraus, um die Ankunft der beiden ſchwediſchen Geſandten, der Reichsräthe, Gabriel

Oxenſtierna und Joh. Sparre, beim Congreſſe den kaiſerlichen Abgeordneten anzuzeigen. Lehaus war der Ueberbringer dieſes Schreibens. Daſſelbe wurde ihm jedoch nicht allein nicht abgenommen, ſondern ihm auch ſchnelle Rückreiſe, unter Androhung perſönlicher Mißhandlung (Schlägen) geboten, und von kaiſerlicher Seite erklärt: man würde ſchwediſche Geſandte weder in Lübeck noch in ganz Teutſchland zulaſſen. (Siehe Chemnitz Thl. I, S. 10 ff. und andere gleichzeitige Geſchichtsſchreiber.)

Vers 369 — 370.

„Doch hätt' ich Taſſo's Phantaſiengluth,
„Petrarka's Milde, Dantes Rieſenkraft"

Drei berühmte italieniſche Dichter: Torquato Taſſo, (geboren den 11. März 1544 zu Sorrento) durch ſein Epos: das befreite Jeruſalem; Franceſco Petrarca, durch ſeine Sonette an Laura, und Dante Alighieri durch ſeine „Divina Commedia."

Vers 388. Wallenſtein ließ ſich vom Kaiſer Ferdinand zum Admiral des baltiſchen Meeres ernennen.

Vers 398. „Es ſiegt der Jeſuiten Höllenbrut." Alle Uebel, die ſchon zu Ende des 16ten Jahrhunderts das ſchwediſche Reich heimſuchten, alle Verwirrung, Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen hatten die Jeſuiten verurſacht. Sie leiteten bis zu ihrer Vertreibung den damaligen König Johann III. ganz an ihrer Hand und hatten ihn auch zum Verbrechen des Brudermordes verführt. Ihm folgte ſein Sohn Sigismund, zugleich König von Polen. Dieſer war ganz nach den Grundſätzen der Jeſuiten erzogen und in ihre Lehren eingeweiht. Von ihnen umgeben und geleitet, ging ſein eifrigſtes Beſtreben dahin, das Papſtthum in Schweden wieder einzuführen. Als dieſes ihm durch die Standhaftigkeit der Reichsräthe und den Widerwillen des Volkes mißlang, ſo brauchte er Gewalt, und trat an der Spitze einer Armee auf, wurde aber geſchlagen, des Thrones für verluſtig erklärt und mußte ſein Vaterland, welches auch durch ihn wieder in Unordnung und Unglück geſtürzt war, auf immer verlaſſen. Sein Oheim ward unter dem Namen Karls des Neunten, König, und dieſer befeſtigte die proteſtantiſche Religion in Schweden für alle Zeiten. Welche

Umtriebe ſich die Jeſuiten während des dreißigjährigen Krieges unter dem ſchwachen Kaiſer Ferdinand und durch dieſes ihr Werkzeug erlaubten, iſt allbekannt.

Vers 481. „Schlägt ihm in's Antlitz.“ Durchaus geſchichtlich. Puffendorf, in einem Briefe an Preziger d. d. 19. Juli 1687, erzählt die Anekdote ausführlicher. Auch Schiller ſagt in dieſer Beziehung, (in ſeiner Geſchichte des 30jährigen Krieges) von dem Herzoge Franz Albert von Lauenburg: „Eine Unanſtändigkeit, die er ſich im Zimmer der Königin Mutter gegen Guſtav Adolf erlaubte, wurde, wie man ſagt, von dieſem feurigen Jünglinge mit einer Ohrfeige geahndet, die, obgleich im Augenblick bereut und durch die vollſtändigſte Genugthuung gebüßt, in dem rachgierigen Gemüthe des Herzogs den Grund zu einer unverſöhnlichen Feindſchaft legte. Franz Albert trat in der Folge in kaiſerliche Dienſte, wo er ein Regiment anzuführen bekam, mit dem Herzog von Friedland in die engſte Verbindung trat und ſich zu einer heimlichen Unterhandlung am ſächſiſchen Hofe gebrauchen ließ, die ſeinem Rang wenig Ehre machte.“

Vers 497 — 498. Stockholm, die Hauptſtadt des ſchwediſchen Reiches und Reſidenz des Königs iſt äußerſt maleriſch, am Ausfluſſe des Mälarſees in die Oſtſee, auf Inſeln und Halbinſeln gelegen. Der Mälarſee ſelbſt iſt 10 Meilen lang, mit 1000 kleineren und großen Inſeln.

II.

Zweiter Gesang.

Kampf und Sieg.

Welch ein Getümmel tos't an Schwedens Küste,
Das lauter noch, als Wogendonner rauscht?
Es sind des Volkes Schaaren, welche fluthen,
Der Kriegesflotte stolze Pracht zu seh'n.
Zum blauen Himmel starrt der Masten Wald,
Die Flaggen weh'n, die bunten Wimpel flattern,
Und aus den Räumen hoher Linienschiffe
Schallt der Matrosen lauter Freudenjubel.

Unzählbar sind der Segel lange Reih'n,
In vier Geschwader weislich abgetheilt.
Das erste Treffen führt der König selbst
Und unter ihm sein tapfrer Feldherr Banner;
Gleich Felsen reihen sich die Riesenschiffe:

Stockholm, drei Kronen, Mond und Leopard,
Der Jupiter, das Scepter, große Krone,
Der Meergott, Norköping und Sürköping,
Mit ehr'nen Feuerſchlünden rings bewehrt.
Das zweite Treffen führet Gyldenhielm,
Wo in den Vorderreih'n: Andromeda,
Achilles, Weſterwyk, des Reiches Apfel,
Delphin und Schiffe zweiten Ranges glänzen.
Im dritten herrſcht der Freiherr Adolf Bubbe,
Ein alter, kriegserfahrner Admiral;
Ihm folgt Apollo und der Regenbogen,
Sanct Jakob und das neue Schiff Arboga,
Hierauf: die Jungfrau nebſt dem Stutzer, dann
Das Einhorn und der kleinern Segel Schwarm.
Die Nachhut führet Freiherr Erich Rüning;
Dort ſind nach Kriegsgebrauch die tüchtigſten
Der Segler aufgeſtellt; an ihrer Spitze:
Das neue Schwert, Kalmar, der Pelikan,
Merkur, der ſchwarze Rüde, Papagey
Und wie des Meeres Feſten alle heißen,
Die, für der Krieger Schaar die Brücken bildend,
Das Heer nach Teutſchlands Küſten führen ſollen.

Indeß am Meeresſtrand Getümmel wogt,
Die weißen Segel in der Sonne ſtrahlen,
Eilt Guſtav Adolf in den Reichspallaſt,
Wo die getreuen Stände ſeiner harren,
Um einmal noch — vielleicht zum letztenmal!
Den allgeliebten Herrſcher zu begrüßen
Und, Segen für den großen Kampf erflehend,
Den Scheidenden zur Flotte zu geleiten.

Als jetzt des Königs hohe Lichtgeſtalt
In die gewölbten, goth'ſchen Hallen tritt,
Da ſieht man rings die Häupter ſich erheben;
Im Silberſchmuck des Greiſenhaares beugen
Des Reiches Schirmherrn ſich vor dem Verehrten;
Er ſteigt zum Thron empor und richtet dann
Des Abſchieds ernſtes Wort an die Verſammlung.
„Ich ſcheide", ſpricht er, „Räthe meines Reiches!
„Von Euch, gleich einem Sterbenden, der noch
„Ein dauerndes Gedächtniß ſeiner Liebe
„Den Seinigen zurück zu laſſen ſtrebt.
„Nichts Kleines iſt's, zu dem ich jetzt mich wende,
„Es gilt das Wagniß eines Rieſenkampfes;
„Sieg oder Untergang! heißt unſre Loſung.

„Doch Leichtſinn nicht, die Noth beginnt ihn nur
„Und überlegt ward er mit Vorbedacht.
„Des Schwed'ſchen Reichs Geſandte ſind beſchimpft,
„Die Feinde finden Vorſchub und die Krone
„Des Landes iſt das nahe Ziel, zu dem
„Am balt'ſchen Meer ſich Oeſtreichs Flotte rüſtet;
„Das Evangelium liegt in dem Staub
„Und Teutſchlands Völker fleben mich um Hülfe.
„Wohl kenn' ich die Gefahr, die mich bedroht,
„Des Doppeladlers Macht, der Ligue Bündniß,
„Geſtützt auf Spaniens und Baierns Heere;
„Doch weiß ich auch, was mich erhebt und ſtützt.
„Mit uns iſt Gott! der die Gerechten ſchützt;
„Denn nicht erobern will ich fremdes Gut,
„Das eig'ne nur will ich zu retten ſtreben
„Und Teutſchlands Fürſten vor dem Abgrund wahren,
„Zu dem des Fanatismus Haß ſie drängt.
„Mein Heer iſt ſieggewohnt und brennt vor Luſt:
„Für Freiheit und des Glaubens Heiligthum,
„Mit Oeſtreichs Schaaren ſich im Kampf zu meſſen.
„Lebt Cäſars Zuverſicht in meiner Bruſt,
„Dann hoff' ich auch mit Cäſars Glück zu ſiegen.
„Bis hierher hat die Allmacht mich behütet,

„Mein Leben wundervoll im Kampf beſchützt,
„Doch ſoll ſein Stern in Teutſchland untergehen,
„So ſterb' ich für des Vaterlandes Wohl
„Und für der unterdrückten Völker Rettung;
„Erſtehen wird aus meinem Staub ein Rächer,
„Der unſer Werk zu Gottes Preiß vollendet."

„So lebt denn wohl, ihr Schützer meiner Krone,
„Des Reiches Rath, die Häupter dieſes Landes:
„Des Ew'gen Licht leucht' eurer ernſten Bahn,
„Stärk' euren Geiſt, erfüll' mit Weisheit Euch,
„Damit ihr ſtets das Heil des Ganzen küret.
„Auch Euch, den tapfern Adel meines Reiches
„Empfehl' ich des Allmächt'gen Schutz; fahrt fort,
„Euch würdig goth'ſcher Ahnen zu erweiſen,
„Die einſt ſelbſt Rom mit Heldenkraft beſiegt.
„Ihr aber Diener Gottes, Chriſti Boten,
„Berufen, ſeine Lehre zu verkünden,
„Uebt das Gebot der Liebe, das ihr lehr't;
„Seid Vorbild eurer Heerden, ſtrahlt voran,
„Daß ſie Euch folgen auf des Heiles Bahn!
„Euch, Abgeordnete des Bürgerſtandes
„Und Euch, des Landvolks biedere Vertreter,

„Des Himmels reichſten Segen eu'rem Fleiß!
„Der Handel, das Gewerbe ſoll erblühen,
„Von eurem Streben, eurer Kraft genährt,
„Die Scheunen ſich durch reiche Ernten füllen,
„Des Herbſtes goldne Frucht die Sehnſucht ſtillen.
„Lebt Alle wohl! ich faſſe geiſtig Euch
„In meinen Arm, leg' Euch an's Herz voll Liebe,
„Wie es dem Vater ziemt mit ſeinen Kindern;
„Gott ſegne Euch! ſo ſcheide ich und ach!
„War wohl zum letztenmal in eurer Mitte!"

Sprach's und bei aller Manneskraft des Helden,
Stahl doch die Zähr' ſich aus den blauen Augen
Und wandelte die Greiſe ſchnell in Kinder.
Kein Auge blieb in der Verſammlung trocken,
Kein Herz, das nicht die Bruſt zu ſprengen drohte;
Von ihren Sitzen ſtürmten alle Glieder,
Umringten drängend den geliebten König,
Den letzten Gruß ihm gebend und empfangend.

Wo der Empfindung ächte Flamme glüht,
Da ſinken ſchnell des Ranges ehr'ne Feſſeln,
Es ſiegt die Menſchheit auch im Fürſtenpurpur.

Schon nahen jetzt die Feldherrn ſeines Heeres,
Es ſammeln ſich im kriegeriſchen Schmucke
Die Tapfern an des Saales hoher Pforte,
Den königlichen Führer zu empfangen
Und im Triumph zur Flotte zu geleiten.
Voran Johannes Banner, in der Schlacht
Achill, im Rath der Weisheit ein Odyſſeus;
Ihm folgen Guſtav Horn, im Kampf ein Wetter,
Im Leben mild, wie Frühlingsſonnenſchein;
Der Rheingraf Otto Ludwig zeigt ſich jetzt,
Bewährt durch ſeine Treue zu dem König,
Die er bei Danzig früher ſchon erwieß.
An ſie ſchließt ſich der Graf Mathias Thurn,
Von Ferdinand um ſeines Glaubens willen,
Geächtet, den in Böhmen er verfocht.
Noch glüht im Greiſe jugendliches Feuer,
Und für die Wahrheit will er kämpfend ſterben.
Vereinigt, Arm in Arm erſcheinen jetzt
Die Freiherrn Ortenberg und Baudiſſen,
Durch ihres Geiſtes Schnellkraft und die Kunſt:
Im Schlachtgetümmel, wie im Kabinet,
Die Gunſt des Augenblickes kühn zu faſſen,
Dem Könige und ſeinem Hauſe werth.

Dem Freundepaar folgt Maximilian Teufel,
Des Heeres Engel, in ſo mancher Schlacht.
Den Reihen ſchließen Tott und Mutſenfahl,
Knipphauſen, Falkenberg und viele noch
Der Oberſten und Krieger, hohen Ruhmes.

Des Zuges Folge ordnet ſich; voran
Des Königs Regiment in gelber Tracht,
Geführet durch den Grafen Peter Brahe,
Von Hörnerklang und Paukenton umrauſcht.
Ihm folgt in ſchwarzer Amtstracht der Senat
Der Hauptſtadt, dann die Geiſtlichkeit Stockholms.
Des Reiches Deputirte kommen jetzt;
Der Landmann und der Bürger ſiehet hier
Die Würdigſten aus ſeinem Stande zieh'n.
Dann folgen Abgeordnete des Adels;
Zuletzt, umgeben von den Kampfgefährten,
In königlichem Glanze, Guſtav Adolf;
Zur Linken ihm, des Reiches weiſer Kanzler.

Gleich Meereswogen, von dem Sturm gepeitſcht,
Braußt Volksgetümmel durch die breiten Straßen,
Und wie ſie nur des Königs Antlitz ſchau'n,

Erfüllt die Luft ein tauſendfacher Jubel.
Schon ſiehet man der Schiffe Wimpel weh'n;
Da ſtellt dem Auge ſich ein Anblick dar,
Der jedes Herz mit Muth und Hoffnung füllt.
Am Meeresufer hat in Schlachtordnung
Das auserleſ'ne Heer ſich aufgeſtellt.
Den rechten Flügel bildet Reiterei,
Der Stahlhelm glänzt, die bunten Mähnen flattern,
Es nickt der Buſch und die Trompeten ſchmettern,
Smaländer und Weſtgothen iſt ihr Name.
Dann folgt zu Fuß der Kern des Schwedenvolkes,
Vom Freiherrn Axel Lilie geführt;
Des Nordlands Kraft, mit langen blonden Haaren,
Das Auge blau, die Wange friſch geröthet,
In voller jugendlicher Manneskraft.
Im Centrum wogt die teutſche Heeresmacht,
Fußvolk und Reiterei, von Falkenberg,
Dem kriegserfahrnen Oberſten geführt;
Aus dunkeln Augen blitzt die Kampfbegier
Und die gedrungene Geſtalt verräth,
Daß ſie des Krieges Laſten leicht ertragen.
Der Ordnung linke Seite wird geſchützt
Von Schottlands Kriegern, hohen kräft'gen Mannen,

Die, gleich den Eichen ihrer freien Berge,
Dem Wetterſturm und Schlachtgetümmel trotzen.

Als jetzt der junge Held dem Heere naht,
Da ſchallt der Krieger Gruß durch alle Reihen,
Es donnert von der Flotte das Geſchütz,
Mit dem ſich der Matroſen Hurrah! miſcht.
Die Heereshaufen ſchiffen ſchnell ſich ein,
Noch einmal winkt den Scheidegruß der König,
Ihm antwortet des Volkes zahllos Heer;
Ein günſt'ger Wind ſchwellt ſeiner Schiffe Segel
Und kaum erkennt man noch in blauen Streifen
Der ſüßen Heimath Küſten, es verhallt
Das Lebewohl der treuen Schwedenſchaaren.

Im Strahlenglanz der reinſten Juniusſonne
Steigt für des Evangeliums Verehrer
Der Feſttag auf, wo einſt vor hundert Jahren,
Vor Kaiſer und des teutſchen Reiches Fürſten,
Des Glaubens reine Lehr' verkündet ward.
Zu Augsburg war es, wo die kleine Schaar
Der Häupter ſie bekannt, und Millionen
Zählt ſchon nach hundert Jahren ſie als Jünger;
Von Nord gen Süd', von Oſt nach Weſten hat

Das Himmelswort der Bibel ſich verbreitet.
An dieſem Tage war es, wo der Held
Mit ſeinem Heer auf Teutſchlands Erde landet,
Die Küſte Pommerns nimmt die Krieger auf.
Auf flachen Booten landen ſie, da, wo
Der Peene Fluß ſich in das Meer ergießt.
Der König eilt voran; im Angeſicht
Des ganzen Heeres, das im Halbkreis raſtet,
Wirft er ſich betend nieder, alſo flehend:
„Allmächtiger, der über Erd' und Himmel,
„Wie über Wind und Meer gebietend herrſcht,
„Wie kann mein ſchwacher Mund Dir würdig danken,
„Daß Du mein Heer ſo gnädig haſt beſchirmt
„Und mich mit ihm das Ziel erreichen laſſen!
„Gieb ferner Segen unſerm frommen Werke,
„Das nur zu Deinem Preiß begonnen ward.
„Du, Herr! allein durchſchau'ſt des Herzens Tiefen,
„Erkennſt auch meines Strebens Lauterkeit.
„Du weißt es, nur zum Schirm der reinen Lehre,
„Zum Troſt der hartbedrängten Gläubigen,
„Führ' ich aus Schwedens Reich die Schaaren her;
„Kein nied'rer Zweck drängt mich an Teutſchlands
Küſten,

„Der Völker Nothruf läßt das Schwert mich zieh'n,
„Zu Deiner Ehre hab' ich es gezückt;
„Für Menſchenrechte, Freiheit und für Glauben
„Will dieſes Häuflein kämpfen, bluten, ſterben!
„Barmherziger, gieb Sieg der heil'gen Sache!"
So betete der König, und das Heer,
Begeiſtert von der Inbrunſt ſeines Führers,
Stimmt an das Lied, das er für ſeine Streiter
In heil'ger Weiheſtunde hat gedichtet.
„Verzage nicht du Häuflein klein,
„Obgleich die Feinde Willens ſeyn,
„Dich völlig zu zerſtören.
„Sie ſuchen Deinen Untergang,
„Doch Muth! laß dir nicht werden bang,
„Es wird nicht lange währen."

„Empor den Blick! denn deine Sach'
„Iſt Gottes, Ihm befiehl die Rach';
„Laß nur den Höchſten walten.
„Er wird durch einen Gideon,
„Den er wohl kennt, dir helfen ſchon,
„Dich und ſein Wort erhalten."

„So wahr Gott, Gott iſt und ſein Wort,
„Muß Teufel, Welt und Höllenpfort
„Und was an ihm thut hangen,
„Zuletzt vergeh'n in Hohn und Spott;
„Gott iſt mit uns und wir mit Gott,
„Den Sieg thun wir erlangen!"

Kaum war des Heeres frommer Sang geendet,
Und ſeiner Streiter Maſſen zogen vorwärts,
Wie es des Feldherrn Machtgebot befahl,
Da floh der Feinde Schaar in ſchnellem Lauf,
Beſtürzt ob ſchwed'ſcher Krieger hohem Muth,
Der ſtets mit Gott das Werk beginnen will.
So floh einſt vor dem Donnerwort: „Ich bin's!"
Das in der Schreckensnacht Gethſemane's,
Der Herr den Mördern kühn entgegen rief,
Die feige Schaar der Söldner in das Dunkel;
Der König aber faßt den Spaten, wühlt,
Das Erdreich um und dieſem Zeichen folgend,
Wirft ſchnell das Heer der Schanzen Bollwerk auf,
Um vor dem Feinde ſicher hier zu ruh'n.

Doch kurze Raſt nur gönnet er den Seinen;
Im Siegesfluge ſchreitet er voran,

Kein Heer, das ihm in off'ner Feldſchlacht trotzt,
Gefechte nur, die ſeine Stärke mehren;
Und wie der Blitz der Eiche Gipfel trifft,
So nimmt er ſchnell die Hauptſtadt Pommerns ein,
Und noch iſt nicht des Jahres Lauf vollendet,
So ſind mit Pommern, auch die fetten Triften
Des ſchönen Mecklenburgs vom Feinde frei,
Und Brandenburg preißt ihn als den Erretter.

Ihn ſchützet Gott und ſeiner Engel Schaar,
Denn Menſchenrath hat Unheil ihm bereitet.
Es war ein trüber Herbſttag, als der König
Des Feindes Stellung zu erſpähen ſtrebt,
Der ſich unſern Stettin, am rechten Ufer
Des Elbſtroms, in verſchiednen Haufen zeigt.
Von einer kleinen Schaar finnländ'ſcher Reiter,
Begleitet, ritt er auf den Hohlweg zu,
Um dann vom nahen Hügel zu erſchau'n,
Ob ſtark der Feind und wie man ihm begegne.
An ſeiner Seite ritt Quinti del Ponte,
Des Zuges Hauptmann, der unlängſt vom Kaiſer,
Bei Schwedens Heer ſich eingefunden hatte,
Vorgebend: Oeſtreichs Tirannei zu fliehen,

Um, nur dem Zug des freien Geiſtes folgend,
Sich Guſtavs Siegespanner anzureih'n.
Mit ihm zugleich hatte Johann Baptiſta
Den ſchwed'ſchen Dienſt begehret und erhalten,
Denn Guſtav Adolf's kindlich-reiner Sinn
Kam freundlich ſtets dem Suchenden entgegen
Und hatte von Verrath die Ahnung kaum.
Italien iſt beider Vaterland,
Wie ſchon das ſchwarze Lockenhaupt verräth,
Die gelbe Haut, das kleine Flammenauge,
Das ſcheu den Blick des Redlichen vermeidet.
Für gleichen Zweck, den König zu verderben,
Hat ſie der Jeſuiten Rath geſendet,
Der reichſte Lohn in Zeit und Ewigkeit,
Den Oeſtreichs Macht, der Kirche Mutterliebe
Verheißen kann, ſpornt ſie zur blut'gen That.
Zum Unterhändler wird ein Mönch erkießt,
Der im Gewand des armen Prädikanten,
Und flüchtig um des evangel'ſchen Glaubens,
Wie er die Mähr' erdacht, dem Heer gefolgt.
Amberg hat ihn geboren, doch in Wien
Ward er zum Zögling Lojola's gebildet
Und nahte ſich, mit Gift und Dolch bewaffnet,

Dem Schwedenhaupt, in tückiſcher Verkleidung.
Von Ponte ward er an den Feind geſandt,
Um ihm des Orts Gelegenheit zu künden.

Torquato Conti, Oeſtreichs ſchlauer Feldherr,
Barg in dem Hohlweg eine große Schaar
Erleſner ſchwerer Reiter aus Neapel,
Und ſechsfach Guſtav's Häuflein überlegen.
Kaum nah't der König jetzt der dunkeln Tiefe,
So fliegt del Ponte zu dem hintern Zug,
Ihm Halt! gebietend, in des Feldherrn Namen;
Nur zwanzig Reiter ſchützen ihren Herrſcher.
Schon hat des Hügels Wölbung ſie umfangen,
In heit'rer Ruhe zieh'n die Treuen vorwärts,
Den jugendlichen Helden an der Spitze,
Da — Horch! Musketendonner, und gleich Blitzen,
Aus heiterm Himmel ſtürzt der Feinde Schwarm,
Sich wuthentbrannt auf Schwedens tapfre Schaar.
Das Roß des Königs ſtürzt, er kämpft zu Fuß
Mit Rieſenkraft, und ſeiner Finnen Leichen
Umgeben ſchützend ihn mit einem Wall;
Del Ponte naht, den Kämpfenden zu tödten,
Denn er verzweifelt, lebend ihn zu ſah'n,

Schon hebet er den Arm zum Todesſchuſſe,
Doch dieſer ſinket machtlos plötzlich nieder,
Und Guſtav wird, von Uebermacht bewältigt,
Lebendig eine Beute des Verraths.
Die Reiter ziehen ſchnell mit dem Gefang'nen
Der Hauptmacht zu, da fliegt gleich Sturmes Brauſen,
Die zweite Schaar der treuen Finnen her,
Sie ſchau'n den König wehrlos unter Feinden,
Und gleich der Löwin, der man von der Bruſt
Den Säugling raubt, erfaſſen ſie den Feind.
Nie ſah man ſolchen Kampf, nie gleiches Raſen!
Ein Augenblick — der Feldherr iſt befreit,
Die Feigen flieh'n, mit ihnen der Verräther,
Und im Triumphe führen ſie den König
In's Lager, wo der Strang des Mönches harrt,
Des Henkers Schwert Baptiſtas Leben endet.

Stets tiefer dringt mit ſieggewohntem Heer
Der junge Held in's Herz von Teutſchland ein;
Man ſpottet ſein am Hofe Ferdinands;
Doch bald verwandelt ſich der Hohn in Ernſt,
Der Ernſt in Furcht und Oeſtreichs erſter Feldherr,
Der Liga kriegserfahrner Führer wird,

Den nord'ſchen Löwen mit dem Kern der Macht
Zu bändigen, nach Sachſen ſchnell geſendet;
Doch ſchneller noch war Guſtavs Siegeslauf.
Er nahm die Feſten Colberg und Demmin,
Und ſelbſt die ſteilen Wälle Frankfurts konnten
Drei Tage nur dem Tapfern widerſteh'n.
Von heißem Muth geſtachelt, ſchwang ein Sachſe,
Aner ſein Name, ſeine Heimath Pegau,
Mit Wenigen ſich auf den Wall empor,
Bewußtlos gleichſam, ſtaunend folgt das Heer,
Gewaltſam wird das Gubner Thor geöffnet
Und Guſtav zieht in Frankfurt ſiegreich ein.
Jetzt endlich naht des Kaiſers großes Heer,
Befehligt von dem ſiegergrauten Tilly,
Der kurz zuvor der Dänen Macht gebrochen
Und ſie bei Lutter auf das Haupt geſchlagen.

Am Elbſtrom ragt die Feſte Magdeburg,
Vor vielen hoch empor, mit ihren Thürmen;
Natur und Kunſt hat mächtig ſie geſchirmt
Und in dem Innern wacht der Kriegesmuth
Bewehrter Bürger, mit dem Heer vereint,
Das Chriſtian Wilhelm gegen Oeſtreich warb.

Des Erzbisthumes proteſtant'ſches Haupt,
Ein Herzog aus dem Hauſe Brandenburg,
Hat er zum Schirm des evangel'ſchen Glaubens,
Sich mit des Dänenkönigs Macht verbündet.
Doch, abhold war das Kriegsglück ihrem Bunde;
Geächtet von dem Kaiſer mußt' er flieh'n,
Um Schutz und Rache, Schwedens Herrſcher flehend.
Der nord'ſche Löwe ſchreitet ſiegbekränzt
Voran, mit ihm der Herzog nach der Heimath.
Im Bettlerkleide täuſchet er den Feind,
Erreichet glücklich Magdeburg, gewinnt
Den Rath der Stadt, entflammt die Bürgerſchaft
Mit der Begeiſtrung Gluth für Guſtav Adolf,
Den er als Retter ihres Glaubens preißt,
Und ſchließt die Thore feindlich vor dem Kaiſer,
Der nahen Schwedenhülfe kühn vertrauend.
Das Kriegsglück iſt ihm hold, in den Gefechten
Mit Oeſtreichs Vorhut ſieget Magdeburg,
Bis endlich Tillys ungeheure Macht,
Die Stadt und Feſtung kriegeriſch umſchließt.

Ergebung oder Tod! ſo heißt die Wahl,
Die Tillys ſtarrer Sinn den Bürgern läßt,

Doch feſt noch ſteht ihr Muth: die Stadt zu halten,
Bis ſie durch Guſtavs Arm erlöſet wird.
Ihm wird die Noth durch Boten ſchnell verkündet,
Und er iſt willig: ſeine Glaubensbrüder
Zu retten vor dem Zorngericht des Feindes;
Nur ziemet Vorſicht einem weiſen Feldherrn,
Daß nicht der ſchlauen Liga gegenüber,
Der raſche Muth ihn in's Verderben zieht,
Und dann nur kann er ſchnell und kräftig wirken,
Wenn feſte Stellung ihm den Rückzug deckt.
Das Schickſal Magdeburgs ergreift ſein Herz,
Zur Rettung müſſen Teutſchlands Fürſten helfen;
Die Noth gebeut, daß ihm die Feſtungen
Cüſtrin und Spandau ſchnell geöffnet werden,
Damit die Rückkehr nicht gefährdet ſey,
Wenn Tillys Uebermacht ſein Heer beſiegt.
Vom Herrſcher Brandenburgs begehrt er ſie,
Doch dieſer, mehr des Kaiſers Rache fürchtend,
Als Magdeburgs Zerſtörung, wagt es nicht:
Der Heldenkraft des Königs zu vertrauen,
Und zögert feig mit der Bewilligung.
Da ſteht im Siegesflug das Schwedenheer

Vor ſeiner Hauptſtadt, und der Waffenmacht
Wird eingeräumt, was er dem Mitleid weigert.

Zwei Wege führen zur bedrängten Stadt,
Der eine durch erſchöpftes Steppenland,
Den Elbſtrom und von Feinden rings umlagert;
Der andere durch Sachſens reiche Fluren,
Wo Wittenberg und Deſſau Brücken bieten,
Um ſchnellen Uebergang dem Heer zu ſichern.
Ihn wählt der König, doch den freien Durchzug
Wehrt Sachſens Churfürſt ihm, um nicht den Zorn
Des Kaiſers auf ſein Fürſtenthum zu laden.
Noch unterhandeln ſie, da regt die Botſchaft
Vom Untergang der glanzerfüllten Stadt,
Der Feſtung Fall, dem grauenvollen Morden,
Zur tiefen Trauer Aller Herzen an;
Der König aber, in des Zornes Gluth,
Verheißt der Mordgier des verhaßten Feindes,
Gerechter Rache blutige Vergeltung.
Ein Schrei des Jammers, des Entſetzens Laut
Tönt durch Europa bei der Schreckenskunde,
Denn gleiches Loos, von Chriſten, ihren Brüdern,
Den wehrlos Gnade-Flehenden bereitet,

Wie es die Bürger Magdeburgs erfahren,
Hat die Geſchichte nicht mehr aufzuweiſen,
Ein Brandmal iſt es für die Volksveredlung.
Taucht auch des Dichters Griffel ſich in Blut,
Malt er mit Flammen dieſes Schauerbild,
Doch kann er nur mit ſchwachen Zügen ſchildern,
Was Tillys Heer an jener Stadt verübt!

Ein düſt'rer Morgen überzieht die Erde,
Es ſtrömt der Regen, von dem Sturm gepeitſcht
Und die Natur hüllt ſich in tiefe Trauer.
In dumpfer Angſt erwarten Tauſende
Der ſiechen Bürger Magdeburgs, das Zeichen,
Das ihnen Schwedens nahe Hülfe künde.
Im Lager Oeſtreichs herrſchet Grabesſtille,
Die Schanzen ſieht man von Geſchütz entblößt,
Und Alles ſcheint den Abzug anzudeuten.
Der matte Krieger eilet von den Wällen
Und giebt ſich lang entbehrtem Schlummer hin.
Da ſchallet plötzlich, gleich der Hölle Brauſen,
Kanonendonner und Musketenknall,
Und miſcht ſich mit dem Wuthgeſchrei der Stürmer.
Schon hat der Würger Pappenheim, das Thor

Der Neuſtadt mit Wallonenmacht geſprengt;
Ein ausgebrochner Strom ergießt die Schaar,
Sich in die Stadt, die Gegenwehr vernichtend.
Vergebens wirft der tapfre Falkenberg,
Von Schwedens Heer, zum Schutz der Stadt geſendet,
Mit ſeinen Treuen ſich dem Feind entgegen,
Er findet ſchnell den ehrenvollen Tod
Und bald iſt jedes Thor dem Sieger offen.
Der Reiter Schaaren fliegen durch die Gaſſen
Und die entmenſchten Horden der Croaten,
Beginnen die verheiß'ne Plünderung.
Den Widerſtand zu hemmen und die Angſt
Der halbentſeelten Bürger zu vermehren,
Entzünden ſie die Wohnungen mit Fackeln.
Der Sturmwind raſ't und mehret ſchnell die Flammen,
So daß ein Feuermeer die Stadt erſcheint.
Doch die Gefahr erhöht die Gier nach Raub,
Des Mordes Luſt, der Thierheit Leidenſchaft.
Im Blute ſchwimmt des Greiſes bleicher Scheitel,
Der Kindheit Schwäche und der Jugend Reiz,
Es wird die Gattin an des Gatten Bruſt,
Die Tochter in dem Vaterarm mißhandelt,
Wallonen ſpießen an der Mutter Herz

Den Säugling und es ſchleudern die Croaten
Verwaiſte Kinder in die Flammengluth,
Sich teufliſch weidend an der Qual der Kleinen.
Dies ſieht die Schaar von Hauptleuten der Ligue;
In ihrer Bruſt ſchlägt noch ein menſchlich Herz,
Sie eilen zu dem Feldherrn, Schonung flehend,
Und finden ihn, umringt von Adjutanten,
Unfern des Thores, wie er von dem Hügel,
Das Mordgetümmel und den Brand betrachtet.
Auf weißem Pferdchen ſchaut man die Geſtalt,
In ſpan'ſche Tracht von grünem Sammt gekleidet.
Vom ſpitzen Hute wallt die rothe Feder,
Ein Bild des Eifers, der im Innern glüht.
Das kleine Auge ſtechend, ſpitz das Kinn,
Malt auf den bleichen, eingefallnen Wangen
Sich Wohlgefallen an den Würgerſcenen.
Mit ſtillem Hohn hört er der Krieger Bitte:
„Durch ſein Gebot, das Gräßliche zu hemmen;“
Nach langem Schweigen giebt er den Beſcheid:
„Noch eine Stunde laſſet ſie gewähren,
„Und gönnt dem Söldner ſeiner Mühe Lohn,
„Dann kommt und harret weiteren Befehls.“
So Tilly; doch, was Grauſamkeit verbietet,

Gewährt der Flammen Gluth, der Leichen Qualm;
Die Atmosphäre brennt, kein Sterblicher
Vermag es, länger in der Stadt zu weilen,
Und mit den Bürgern flieht der Mörder Schaar,
Vom Raub belaſtet, ſchnell dem Lager zu,
Und erſt nach dreien Tagen wagts der Feldherr,
Im Siegeszug die Feſtung zu beſetzen.
Zum Preiß des Gottes, deſſen höchſte Lehre:
„Den Bruder lieben und des Schwachen ſchonen!“
Er frech, wie kaum ein Sterblicher verletzt,
Beginnt ſein Heer den Weihgeſang des Dankes
Im Tempel, der vom Blut der Unſchuld raucht.
Doch, „Gottes Rache trifft den Schuldigen!“
So ſpricht zu ihm ſeit Magdeburgs Zerſtörung,
Ein Wehgefühl, das ſeine Tage trübt,
Des Glückes Stern von ſeinen Thaten fernt
Und bald des Frevlers greiſes Haupt zerſchmettert.

Des Schreckens Saat bringt oft die Segensernte,
Denn nach der Feſte Fall erwacht auf's neue
Der Uebermuth des Kaiſers, härter wird
Der evangel'ſchen Fürſten Bund verfolgt,
Den ſie zum Schutz des Glaubens feſt geſchloſſen,

Und Tilly rückt in ihres Hauptes Land,
Mit ſeinem Heer, das Städt' und Dörfer plündert.
Die Noth vereint, was Selbſtſucht früher trennte,
In Guſtavs Arme wirft ſich Sachſens Churfürſt,
Gleich ihm, der Heſſen tapfrer Herrſcher Wilhelm,
Und Herzog Bernhard, Weimars edler Herrſcher.
Verbündet wollen ſie für Freiheit kämpfen,
Und, ſiegt die Hölle, für den Glauben ſterben.

Es nahet ſchnell die Stunde der Entſcheidung;
Der Wetterwolke gleich, die ſchwarz und ſchwärzer
Das heitre Blau des Himmels rings umdüſtert,
Bis ſich der Sonne Glanz in Nacht verhüllt,
Die Blitze zucken und der Donner rollt;
So nahet Tillys Schaar dem Schwedenheere.
Der Sitz der Wiſſenſchaft und heit'rer Kunſt,
Das lebenvolle Leipzig wird bewältigt,
Und trunken von dem Blute Magdeburgs,
Seh'n ſchon die Sieger, Teutſchland neu in Ketten,
Des Schwedenvolkes Reſt in ferner Heimath.
Verheert iſt Alles um die Pleißenſtadt,
Ein Häuschen nur hat der Croaten Wuth
Verſchont, und dieſes wählet Oeſtreichs Feldherr,

Um Rath zu pflegen mit den Oberſten,
Wie ſich des Feldzugs Plan geſtalten ſoll.
Erfahrung und die Furcht vor Schwedens Rache,
Rieth ihm zum feſten Lager hinter Leipzig,
Bis Altringer mit ſeinem Heer erſchien,
Deß Vorhut ſchon zu Erfurt ſich gezeigt.
Nicht alſo Pappenheim und ſeine Freunde;
Zur Schlacht, zum raſchen Angriff rathen ſie,
Denn ſeit dem Falle Magdeburgs ſey noch
Das Schwedenheer von Furcht und Graus befangen,
Und Feigheit nur, unwürdig ſolcher Schaaren,
Verberge vor dem Feind ſich hinter'm Wall.
Der Vorwurf traf; Tilly befahl die Schlacht,
Und Pappenheim ſoll, wie der Tag ſich zeigt,
Den Angriff mit der Reiterei beginnen.

Schon ſenkt die Nacht mit ihrem Rabenfittig
Sich auf die Erde, Millionen ſchlummern,
Vergeſſend, was das Herz mit Kummer drückt;
Auch Tilly ruht in dem verlaſſ'nen Häuschen,
Auf hartem Lager, doch ſein Geiſt iſt wach,
Ihn ſchreckt das Bild der nahen Zukunft auf,
Das unheildrohend ſeine Seel' erfüllt;

Allmählig ſchläft er ein, doch ſeinen Schlummer
Umziſchen Schlangen; blutige Geſpenſter,
Die Rachegeiſter Magdeburgs erſcheinen,
Sie drohen ihm — mit des Entſetzens Schrei
Erwacht der Greis und ſieht — es iſt kein Traum,
Die Todtenſchädel an den Wänden grinſen.
Er ſieht und ſtaunt, fragt ſich: ob er auch wache?
Und ruft um Licht die Dienerſchaft herbei.
Die Pagen nah'n mit Fackeln, das Gemach
Wird rings erhellt und überall erſcheint
Des Grabes Sinnbild als des Zimmers Schmuck;
Das Häuschen war des Todtengräbers Wohnung,
Und keine günſt'ge Vorbedeutung ſchien
Des Ortes Wahl für den Erfolg der Schlacht.

Noch ruhte Tilly unter trüben Bildern,
Da toſ't im Morgengrau'n ſchon Kriegsgetümmel,
Es ſchallt der Ruf: Auf, auf! die Schweden nah'n!
Die Oberſten des Heeres treten ein
Und fort zur Schlacht ruft ihn die Feldherrnpflicht.

Unfern der Stadt, beim Dorfe **Breitenfeld**,
Erſtreckt ſich meilenweit ein flaches Land.
Im friſchen Kranze grüner Fruchtbaumwälder

Verbergen ſich die Dörfer Lindenthal
Und Wahren, bis an Wetteritz und Mockau
Der Hügel ſanfte Höh'n ſich aufwärts zieh'n.
Auf ihrem Gipfel droht das Hochgericht;
Von dort aus lenket Tilly ſeine Schaaren.
Sie dehnen ſich in ungeheurer Linie,
Im Blachfeld aus. Den rechten Flügel führt
Graf Fürſtenberg, mit ſieben Regimentern,
Den linken Pappenheim, mit Reiterei.
Im Centrum wogt des Fußvolks großes Viereck,
Vom ſieggewohnten Feldherrn ſelbſt befehligt.
Voran ſchwärmt Iſolan mit den Croaten,
Und von den Höhen donnert das Geſchütz,
Des Heer's Entwicklung in dem Thale ſchirmend.

Da ſchimmern Roſenwolken an dem Himmel,
In majeſtät'ſcher Pracht erglänzt die Sonne,
Sie ſtrahlt dem Heldenflug des Schwedenheeres,
Das umſichtsvoll vom Könige geordnet,
Dem Feind, voll Kampfbegier, entgegenrückt.
Zwei Treffen bilden die getheilten Schaaren,
Im Mittel Fußvolk, auf den Flügeln Reiter.
Den rechten Flügel führet Guſtav ſelbſt,

Und unter ihm ſein tapf'rer Feldherr Banner;
Im Centrum waltet Teufel und die Linke
Wird von dem kriegserfahrnen Horn geführt.
Durch einen Sumpf vom Schwedenheer getrennt,
Stellt ſich der Sachſen Schaar in Ordnung auf.
Ein edles Volk, voll Manneskraft und Schönheit;
Es glänzt der Rüſtung Schmuck im Sonnenſtrahl,
Die Helme ſchimmern und die Schwerter blitzen.
Des Heeres Mitte führt der Churfürſt ſelbſt,
Zur Rechten waltet Guſtavs falſcher Freund,
Der Feldherr Arnheim, links der tapfre Bint-
hauf,
Den Heldentod ſtatt feiger Flucht erkieſend.
Kaum war der Schweden Vorhut ſtill genaht,
Um ſich des Loberbaches zu bemeiſtern,
So ſtürmet Pappenheim mit Löwenmuth,
In Mitte ſeiner ſchweren Reiterſchaar
Auf ſie, doch fruchtlos iſt der Kühnen Angriff,
Gleich Felſen widerſteht das Schwedenvolk,
Muſketendonner ſcheuchet Roß und Reiter;
Er wiederholet ſiebenmal den Angriff
Und ſiebenmal wird er zur Flucht gezwungen.
Nicht muthlos kehrt er rückwärts in die Reihen,

Um dort als Glied des Ganzen zu erſiegen,
Was ſeiner Schaaren Kraft allein mißlang.
Stets näher rückt der Evangel'ſchen Heer,
Und man vernimmt der Gotteslieder Klang,
Die das Vertrauen auf die heil'ge Sache,
Für die ſie fechten, zur Begeiſt'rung ſteigert;
Da donnert dreifach das Geſchütz, zum Zeichen,
Daß jetzt der blut'ge Kampf beginnen ſoll.
Dreimal erwiedert Torſtenſohn den Gruß,
Und ſchon der Schweden erſte Kugel raubt
Dem Kaiſer einen ſeiner tapfern Krieger,
Baumgarten ſinkt der Schlacht als frühes Opfer,
Durch ſeinen Tod entmuthigend die Schaaren.
Mit Pappenheim vereint, ſtrebt Tilly jetzt
Im Sturm, der Schweden Centrum zu durchbrechen,
Wo Guſtav waltet, und des Reiches Panner
Hoch in den Lüften flattert, mit der Inſchrift:
„Iſt Gott für uns, wer mag uns widerſtehen!"
Als Oeſtreichs Krieger ſchon im Sturmſchritt nahen,
Da läßt ſich plötzlich eine weiße Taube
Vom Himmel nieder auf das Reichspanier,

Sie breitet ſchützend ihre Flügel aus,
Umkreißet dreimal die geweihte Fahne
Und ſchwebt dann, Allen ſichtbar, himmelan.
Dies ſchaut das Heer und von des Zeichens Gunſt
Ermuthigt, eilt der Krieger in den Kampf.

Nicht wagen darf ich's, dieſen Streit zu ſingen,
Den hier, von Fanatismus angeregt,
Des Kaiſers Schaaren mit der Schweden Kraft,
Die feſtes Gottvertrau'n erhebt, beginnen;
Und wenn auch Donnerſtimmen meine Worte,
Der Rede Bilder, Blitz und Feuerflammen,
Ohnmächtig wären ſie, den Kampf zu malen.
Wuth gegen Muth, Haß gegen Feſtigkeit,
Mann gegen Mann, ſo ſteh'n ſie, keiner weichend.
Da führet die Beſonnenheit des Königs,
Sein ſchneller Scharfblick, des Geſchützes Macht
Dem Feind in Rücken. Vornen mäht das Schwert
Die Glieder, und das Rohr der Musketiere;
Zur Seite und von hinten bringt den Tod
Die Kugelſaat der mörd'riſchen Kartätſchen.
Dem Doppelfeuer widerſtehet nicht
Die tapfre Schaar, ſie wankt, ſie weicht und flieht.

Und kaum vermag des Feldherrn donnernd „Halt!“
Die Krieger, fern vom Kampfgewühl zu ſammeln.

Den halbgewelkten Lorbeer zu erfriſchen,
Wendet ſich Tilly zu dem Sachſenheer;
Er weiß, daß dort nur ungeübte Schaaren,
Noch nicht erfahren in dem Kriege, ſteh'n.
Schnell iſt der Angriff, ſtark die Gegenwehr,
Und furchtlos ſteh'n die Enkel Wittekinds.
Doch, als der Kern des kaiſerlichen Heeres,
Wallonen und die Reiter Pappenheims
Sich auf die neu geworbnen Krieger werfen,
Indeß' im Rücken die Croaten lärmen,
Da weicht das Heer, doch langſam, zieht ſich rückwärts,
Und muthig deckt der Churfürſt mit den Garden
Der Schaaren Rückzug, die auf's neue ſich
In Eilenburg zum Widerſtande ſammeln.

Vom Siege ſtolz, wirft ſich des Kaiſers Feldherr
Dem Schwedencentrum abermals entgegen;
Die Reiterei dringt gegen Hepburn vor,
Der in dem Mittel herrſcht und ruhig harrt,

Bis ſie auf Schuſſesweite angeſprengt.
Da theilet ſich ſein Volk, und plötzlich grüßt
Kartätſchenhagel und Musketendonner
Die Stürmenden, ſie flieh'n und Finnlands Reiter
Verfolgen die Geſchlagenen in's Blachfeld.
Verwirrung reißt das ganze Heer mit fort;
Den Augenblick benützend, ſtürzt der König
Mit ſeiner Reiterſchaar ſich auf den Feind,
Links wirft ihn Banner — und in wilder Flucht
Sucht Oeſtreichs Heer die Rettung vor dem Sieger.

Nur Tillys Fußvolk ſtehet noch, ein Fels,
Und ficht im Viereck gegen Schwedens Macht.
Da ſtürmt der König mit dem Kern der Krieger
Die Batterien, die vom Hügelwall
Herab Verderben auf die Schaaren ſenden.
Nach kurzem Widerſtand gewinnt er ſie
Und ſchnell verbreitet über Tillys Haufen
Das eigene Geſchütz den blut'gen Tod.
Siegreich kehrt Guſtav von den Höhen wieder,
Stürzt auf den Feind mit nie geſeh'nem Grimm,
Mit ihm die Reiterei des tapfern Horn;
Im Rücken Oeſtreichs donnert das Geſchütz —

Da weicht das Fußvolk ſchwed'ſcher Tapferkeit,
Die Haufen theilen ſich, der Feldherr flieht,
Von drei Musketenkugeln ſchwer verletzt;
Verfolgt und von Gefangenſchaft bedroht,
Die ihm ein ſchwed'ſcher Hauptmann kühn bereitet,
Dankt er dem Dunkel ſeines Lebens Rettung.
Es birgt die Nacht des Kaiſerheeres Schmach,
Das auf der Flucht nur Hunderte noch zählt.

Geſchlagen war die ſchrecklichſte der Schlachten,
Gerettet Teutſchland, Magdeburg gerächt,
Kein Widerſtand mehr für den tapfern Sieger.
Der Sonne letzter Strahl beleuchtet jetzt
Das blut'ge Schlachtfeld, Purpur deckt den Himmel,
Da wirft der König unter Leichen ſich
Im Staube nieder, betend ſtreckt die Hände
Er auf zu Gott, und in dem Dankesfleh'n,
Das glühend von den Lippen ſich ergießt,
Preißt er den Herrn für ſeiner Schaaren Sieg.
„Dir!“ ruft er aus, „Dir nur allein die Ehre!
„Du giebſt den Sieg, Du lenkſt die Macht der Heere!“

Von jetzt an iſt des Schwedenheeres Lauf
Ein Siegeszug, kein Feind iſt, der ihn hemmt.

Der Britten Schaaren unter Hamilton
Und Oxenſtjerna mit achttauſend Reitern
Verdoppel'n ſeine Kraft bei Merſeburg,
Und Tauſende des flücht'gen Kaiſervolkes
Reih'n dienend ſich den nord'ſchen Kriegern an.

So zieht der Held, umringt von ſeinen Treuen,
Gefeiert von dem Volk, in Erfurt ein.
Die Glocken ſchallen, Jubel füllt die Luft,
„Der Sieger Leipzigs naht! Das Vaterland
„Hat er gerettet und des Glaubens Freiheit!
„Auf, auf! dem Heldenkönige entgegen!“
So jauchzt die Menge, wo die Schweden zieh'n
Und Erfurts Bürger, als der König naht.
Gekräftigt durch den Rieſengeiſt des Herrſchers,
Der ſelbſt den Kleinmuth mit Vertrau'n erhebt,
Zum Thatendrang die Edleren begeiſtert,
Verſammlen ſich um ihn die teutſchen Fürſten,
Um, einig in dem Glauben, auch im Wirken
Fortan der Eintracht Bund mit ihm zu knüpfen.

Das Haupt der Proteſtanten, Sachſens Churfürſt,
Erſcheint zuerſt; erfreut, daß Guſtavs Milde
Nicht fürder der Vergangenheit gedenkt,

Sich ſelbſt, ſein Land und Heer dem König eignend.
Ihm folgt der Churfürſt Brandenburgs, Georg
Wilhelm,
Der Hut des Löwen endlich ſich vertrauend.
Der Heldenjüngling Herzog Bernhard war,
Verwandten Geiſtes, früher ihm genaht;
Sein Bruder Wilhelm führet Weimars Schaar
Dem Schwedenheere jetzt gen Erfurt zu.
Der tapfre Wilhelm, treuer Katten Fürſt,
Mit ihm die Herzoge von Mecklenburg,
Durch Guſtavs Siegerarm in ihre Länder
Im Feſtzug eingeführt, der Fürſt von Anhalt,
Vereint mit Altenburgs und Coburgs Herrſchern,
Und wer von Häuptern ſich zur reinen Lehre
Bekennt, der ſammelt ſich zum Bund in Erfurt.
Sie alle blicken zu dem nord'ſchen Löwen,
Wie zu der Sonne ihres Schickſals auf,
Und einen ſich: mit Gut und Blut zu kämpfen
Für ihrer Freiheit, ihres Glaubens Heil;
Ihr Führer ſey der große Schwedenkönig.

Der Fürſtenrath hat ſich im Schloß geſammelt
Zum Plan, wie man den Sieg beſonnen nütze,

Deß Frucht die Rettung Teutſchlands werden ſoll.
Noch fehlt das Haupt, da tritt zu ſeinem Preiß
Der jugendliche Bernhard kühn hervor.
„Wo findet ihr auf Teutſchlands Herrſcherthronen,
„Wo in Europa einen Mann, gleich ihm?
„Im Rath ſo weiſe, in der Schlacht ein Wetter,
„So fromm und mild, vertrauend und beſcheiden,
„Ein Vorbild keuſcher Sitte, heil'ger Zucht,
„Und doch voll Geiſt und Leben, wo es gilt,
„Die Freunde für das Höchſte zu gewinnen?
„Laßt uns dem Schwedenhelden feſt vertrauen,
„Nur ſeine Kraft kann Teutſchlands Heil erbauen."

So Weimars Herzog, und des Bildes Wahrheit
Im tiefſten Herzen froh und klar erkennend,
Umringen ihn die Fürſten, zu dem Himmel
Erheben ſie die Rechte und beſchwören,
Dem Bunde treu und unter Guſtavs Führung,
Einträchtig für des Vaterlandes Rettung,
Des Armes Kraft, der Schätze Gut zu opfern.
Jetzt tritt des Königs hohe Lichtgeſtalt
In der Vereinten Kreis, faßt ihre Hände,
Gelobet treue Führung heil'gem Werk,

Und ſeines Geiſtes, ſeines Heeres Macht
Dem Sieg des Glaubens und des Reichs Gedeihen,
In froher Hoffnung willig darzubringen.
Mit klarer Umſicht deutet er den Plan
Des kühnen Feldzugs, den erfahrnen Häuptern;
In Feindes Land wird ſchnell der Krieg gewälzt,
Der Kaiſer und die Liga ſollen zittern,
Denn beider Länder ſind von Macht entblößt.

Zwei Wege leiten zum erwünſchten Ziel,
Links führet über Prag das Siegerheer
Die Bahn nach Wien, und Böhmens Proteſtanten
Reichen die Hand, es zittert Ferdinand
In ſeiner Burg und williget in Frieden,
Sey er auch ſchmachvoll für die Tirannei;
Rechts aber öffnen ſich der Liga Länder,
In Franken, Baiern und am ſchönen Rhein,
Wo ſich des Feindes Macht ſtets neu erhob,
Wenn ſie auch Tapferkeit in Staub gebeugt;
Ihr Reichthum war der Quell von ſeiner Kraft.
Dahin beſchließt der König aufzubrechen,
Um ihren Beiſtand Ferdinand zu rauben,
Und des geſchlag'nen Tillys Heeresträmmer,

Die unter ſeiner Führung ſchnell ſich ordnen,
Nicht ſorglos aus den Augen zu verlieren.
Nach Böhmen ſoll jetzt Sachſens Churfürſt eilen,
Er aber zieht mit ſeinem Heer gen Franken.

So hat er weiſe den Verbündeten,
Des Unternehmens Geiſt und Zweck enthüllt,
Und Alle ſtaunen, daß ſich ſolcher Jugend
Des Alters Vorſicht und Erfahrung paare.
Der Abend ſchlingt beim feſtlichen Banket,
Das Erfurts Bürger Teutſchlands Retter weihen
Und wo des Bundes Häupter eingeladen,
Der Freude Roſenband um alle Gäſte.
Des Rheinweins Gold erglänzt in den Pokalen,
Von Aller Lippen tönet Guſtavs Preiß,
Aus Aller Herzen ſtrömt ſein Thatenruhm.
Da füllet Sachſens Churfürſt, an der Seite
Der obern Tafel, in der Fürſten Kreis,
Den gold'nen Erbpokal mit Hochheims Nektar,
Erhebt ſich feierlich und rufet laut:
„Dem Würdigſten gebührt die Königskrone;
„Hoch lebe Teutſchlands König, Guſtav Adolf!“

Und donnernd hallt der Gäſte Jubel nach:
„Hoch lebe Teutſchlands König, Guſtav Adolf!“
„Ja“, riefen die erhitzten Häupter alle,
„Ihm nur gebührt die röm'ſche Königskrone
„Und unſre Macht vermag's, ſie ihm zu reichen.“
Dies künden ſie dem überraſchten Herrſcher,
Und fordern, daß er die gebot'ne Krone,
Als Haupt der Teutſchen mit der ſchwed'ſchen eine.
Doch dieſer ſpricht mit Ruhe zu den Stürmern:
„Nicht jetzt iſt's an der Zeit, o theure Brüder!
„Wo Wein und Freude unſer Herz erquicken,
„Die Zukunft uns zu Roſenbildern lächelt,
„So Wichtiges und Ernſtes zu erküren,
„Damit nicht morgen, wenn die Phantaſie
„Den Zügel wieder der Vernunft gelaſſen,
„Die Reue ob der ſchnellen That uns faßt.“ —
„Wohlan denn! morgen“, riefen die Gereizten,
„Soll, was wir fröhlich, aber feſt beſchloſſen,
„Mit Ernſt und Würde in das Leben treten,
„Heut' aber ſoll die Freude nur uns führen;
„Hoch lebe Guſtav! hoch der teutſche Bund!“
So wogt die Luſt der Gäſte durch die Hallen,
Bis Dämmerung des Tages Anbruch kündet,

Der König aber ſcheidet mit dem Kanzler,
Nach Mitternacht, verborgen aus dem Saal.
Die Morgenſonne ſtrahlt auf Erfurts Thürme
Und in das Schloß, wo ſich die Fürſten ſammeln,
Um hier in feierlicher Audienz,
Die ſie begehren, ihren hohen Retter,
Als Teutſchlands König würdig zu begrüßen.
Des Ritterſaales Pforten öffnen ſich,
Und man erblickt im kriegeriſchen Schmuck,
Umgeben von den Feldherrn ſeines Heeres,
Den Herrſcher, wie die Nahenden er grüßt.
Noch einmal bietet Sachſens Churfürſt ihm
Die Krone Teutſchlands, es beredt verkündend,
Wie ſolch ein Haupt das Vaterland bedürfe,
Und flehend drängen alle Fürſten ihn,
Der Liebe Pfand, das ihre Herzen bieten
Und das nur er mit Kraft behaupten könne,
Zum Heil des teutſchen Reiches anzunehmen.

In würdiger Erwied'rung ſpricht der König:
„Schon laſtet Schwedens Krone hart auf mir,
„Sie noch mit einer zweiten zu vermehren,
„Verbietet mir Gefühl der Menſchenſchwäche.

„Nicht irdiſch Gut in Teutſchland zu erſiegen,
„Schifft' ich von Nordlands Küſten mit den Meinen,
„Ein höh'rer Zweck beſeelet meine Bruſt;
„Die unterjochten Völker zu befreien,
„Des Glaubens Feſſeln muthig zu zerbrechen,
„Dafür bin ich in eurem Reich gelandet.
„Bleibt rein der Zweck, dann ſegnet Gott mein Werk,
„Ihr ſchaut es ja, wie ſich ſein Schutz uns kündet!
„Und iſt's gelungen, Oeſtreichs Uebermuth
„Zu dämpfen und die Freiheit der Gewiſſen
„Feſt zu begründen; als allein'gen Richter
„Für Völkerheil, nur das Geſetz zu küren,
„Der Jeſuiten Tücke zu zerſtören,
„Dann huldige ich ſelbſt dem teutſchen Kaiſer,
„Der ſeinen Fürſten Wort und Treue hält,
„Und auf des Reiches Glück ſein eig'nes gründet.
„Von Selbſtſucht fern, kämpf' ich für dieſe Güter,
„Und will für ſie mein junges Leben opfern;
„Sind ſie erſiegt, gelingt das heil'ge Werk,
„Dann zieh' ich, wenn der Herr mein Leben friſtet,
„Mit reiner Hand und das Gewiſſen frei,
„In's Schwedenreich zurück mit meinen Schaaren
„Und freue mich des Glücks der teutſchen Völker."

Alſo der König und verläßt den Saal.
Ihm nach eilt Orenſtjern', der treue Freund,
Und mit Begeiſt'rung ſpricht er zu dem Herrſcher:
„In wen'gen Tagen haſt Du, junger Held!
„Zwei Siege ſelt'nen Glanzes Dir errungen;
„Doch der, den Du in eig'ner Bruſt erkämpft,
„Er iſt der größere, und nimmer wird
„Sein Lorbeer in dem Lauf der Zeiten welken,
„Denn er umſtrahlet für die ſchön're Welt,
„Dich mit dem Sternenkranz: Unſterblichkeit."

Geſchichtliche Erläuterungen

zum

zweiten Geſange.

Vers 13. So waren die vorzüglichſten Kriegsſchiffe der Flotte benannt, welche im Ganzen aus 60 Kriegs- und 200 Transportſchiffen beſtanden hatte und 90 Kompagnien Fußvolk und 16 Schwadronen Reiter an die pommeriſche Küſte trug.

Vers 67. Unter dem Namen der Ligue hatten die Biſchöfe einen Bund geſchloſſen und den Herzog Maximilian von Baiern zum Oberhaupte erwählt, welcher Bund der Freiheit der Proteſtanten um ſo furchtbarer wurde, als auch Pabſt Paul V und König Philipp III von Spanien ſich ihm anſchloſſen.

Vers 81. Im moscowitiſchen und polniſchen Kriege, namentlich im letzteren, wo der König ſich oft der größten Gefahr ausſetzte und ſein Leben mehrfach bedroht war.

Vers 95. Ein Theil der heutigen Schweden leitet ſeinen Urſprung von den Gothen, einem welthiſtoriſchen Volke, her, welche zu verſchiedenen Malen Rom beſiegten und in Italien unter ihrem König Theodorich im Jahr 493 nach Ch. G. ein gothiſches Reich gründeten.

Vers 119. Einer der ausgezeichnetſten Generale des ſchwediſchen Heeres, welcher ſeinem Könige Guſtav Adolf, als letzterer

in seinem siebenzehnten Jahre dem Feldzuge gegen die Dänen im Jahr 1611 beiwohnte, in einem Gefechte bei Christianopel das Leben rettete.

Vers 131. Ein tapferer General, der sich eben so durch Humanität, als durch Heldenmuth und Gewandtheit auszeichnete.

Vers 133. Begeistert für die gerechte Sache Gustav Adolf's, hatte er demselben 8000 Kürassiere und ein Corps von ihm selbst geworbener Rekruten bei Danzig im Jahr 1628 gegen Sigismund von Polen zugeführt.

Vers 136. Ein böhmischer Graf, durch dessen Veranlassung der Statthalter Slavata und Martiniz sammt ihrem Sekretär aus dem Schloßfenster zu Prag in den Schloßgraben hinabgestürzt wurden, weil man sie in Verdacht hatte, die Antwort des Kaisers Matthias wegen Bedrückungen der Protestanten selbst geschrieben zu haben. Ferdinand II., der im Jahr 1619 nach Matthias den Kaiserthron bestieg, verfolgte die Protestanten in Böhmen auf eine grausame Weise, indem er viele hinrichten, über 700 der Güter berauben und des Landes verweisen ließ, so daß selbst der Kanzler Slavata sagte, daß viele Unschuldige des Landes verwiesen worden wären. Viele Tausende wanderten freiwillig aus, und der Kaiser konnte die in Böhmen gewonnenen Summen auf 40 Millionen Gulden anschlagen.

Vers 141. Kriegserfahrne Feldherrn der Schweden.

Vers 147. Ein geborner Freiherr von Gündersdorf und Weversberg, hatte wegen empfangener Beleidigungen die Dienste des Kaisers verlassen und war als General in das schwedische Heer getreten.

Vers 149. Schwedische Obristen.

Vers 150. Berühmte Heerführer der Schweden.

Vers 160. Ein Theil des schwedischen Fußvolkes bestand aus Schottländern.

Vers 101. Am 25 Juni 1630.

Vers 206. Am 25. Juni 1530, alſo gerade 100 Jahre früher, als Guſtav Adolf zum Schutze der proteſtantiſchen Kirche Teutſchlands Boden betrat, wurde von den Proteſtanten auf dem Reichstage zu Augsburg das Glaubensbekenntniß derſelben dem Kaiſer Karl V und dem Reiche übergeben.

Vers 216. Die Landung geſchah auf der Inſel Uſedom, unweit des Peenemünder Hafens, in flachen, breiten und beſonders dazu verfertigten Booten, von denen jedes 200 Mann und 2 Feldſtücke trug.

Vers 243. Der König ſuchte ſeinen Kriegern einen höheren Sinn, ein edleres Gefühl einzuflößen und ſie in dem Glauben an Gott zu ſtärken. Mit erhebenden Geſängen, die ſeiner Bruſt entquollen, ſuchte er ſie zu ermuntern. So entſtanden mehrere Lieder von ihm und auch dieſes, welches er vor der Schlacht ſeinem Hofprediger Fabricius in die Hand diktirt hatte.

Vers 265. Die Kaiſerlichen verließen ungeſäumt die Inſel und eilten nach Wolgaſt.

Vers 272. Der König war der Erſte, welcher den Spaten ergriff und an den Verſchanzungen arbeitete, die ſeine Truppen ſchützen ſollten. Die Dänen hatten hier im Jahre 1628 eine wiewohl unvollkommene Verſchanzung angelegt, welche er zur ſchnellen Vertheidigung der Seinigen benutzte, ſo daß das ganze Heer vor Anbruch des folgenden Tages verſchanzt war.

Vers 281. Am 21. Juli landete ein Theil des ſchwediſchen Heeres unter des Königs eigner Anführung bei Aderberg. Den folgenden Morgen wurde Stettin eingeſchloſſen und noch an demſelben Tage von Bogislav XIV., Herzog von Pommern, dem König übergeben.

Vers 284. Die Herzoge von Mecklenburg, Vettern des Königs, welche von dem Kaiſer ihrer Länder beraubt und dieſe an Wallenſtein gegeben waren, ſetzte er als rechtmäßige Herren wieder in den Beſitz ihrer Staaten.

Vers 285. Chriſtian Wilhelm von Brandenburg, der ehe-

malige Administrator von Magdeburg, welcher sein Erzstift, das ihm Oestreich entzogen hatte, wieder zu erlangen suchte.

Vers 296. Ein geborner Italiener, der kurz zuvor die kaiserlichen Dienste verlassen hatte und mit dem Vorsatz in schwedische Dienste getreten war, Gustav Adolf zu morden oder ihn gefangen den Oestreichern zu überliefern, war es, der ihn auf dieser Recognoscirung begleitete. Durch seine Geschicklichkeit hatte er sich in kurzer Zeit die Gunst des Königs und die Stelle eines Oberstlieutenants zu erwerben gewußt. Neunzig finnländische Reuter hatte der König zu seinem Schutze, die er in der Nähe eines Defilées anhalten ließ. Nur mit 20 derselben ritt er weiter vor. Quinti wußte sich unterdessen von dem König zu entfernen und dem kaiserlichen General Torquato Nachricht von des Königs Unternehmen zu geben. Dieser ließ sogleich 500 neapolitanische Kürassiere, von dem Verräther Quinti selbst befehligt, in einen Hinterhalt legen. Kaum waren sie daselbst angelangt, so erschien auch der sorglose König mit seinen 20 Reutern, und wurde sogleich mit der größten Wuth angefallen. Doch die ihm getreuen Finnländer umringten ihn und fochten mit einem Heldenmuthe, wie ihn die Geschichte wenig aufzuweisen hat. Schon kämpften nur noch wenig Lebende; schon war der König, der zu Fuß gefochten hatte, [illegible] sein Pferd gleich zu Anfang des Gefechts getödtet worden war, gefangen: da erschienen die 70 zurückgebliebenen Reuter, herbeigelockt durch das Knallen der Karabiner, drangen mit furchtbarer Erbitterung auf die Kaiserlichen ein, und ihr König war befreit. Als Quinti die Unmöglichkeit einsah, den König lebend in seine Gewalt zu bekommen, versuchte er es, ihn zu tödten. Aber immer sank sein zum Schuß ausgestreckter Arm, wie vom Blitz getroffen, nieder, wenn des Königs Blicke ihm begegneten. Der Verräther nahm mit dem Ueberreste seiner Cürassire die Flucht, von denen zweihundert erschlagen auf der Wahlstatt lagen. Drei und funfzig finnländische Reuter, beinahe alle verwundet, führten als Sieger ihren König nach Stettin zurück; die übrigen waren für ihren geliebten Monarchen gefallen.

Vers 308. Dieser, ebenfalls ein Italiener, war mit Quinti del Ponte einverstanden, den König meuchlings zu überfallen. Aber nicht so glücklich, wie dieser, mußte er seine verruchte That

mit dem Leben büßen, indem er im ſchwediſchen Lager enthauptet wurde.

Vers 317. So nannte man die exilirten evangeliſchen Prediger der damaligen Zeit.

Vers 328. Dieſer Mönch, aus Amberg gebürtig, war früher ein Schneider, und wurde von den Jeſuiten gedungen, dem Könige nach dem Leben zu trachten. Als Mittel ſollte er ſich eines von den Jeſuiten zugerichteten Buches, welches, ſobald es der König öffnen würde, demſelben den Tod bringen ſollte, bedienen; wenn dieſes aber nicht anzuwenden ſey, dem König mit einem Stilett das Leben nehmen. Er wurde einige Tage nach dem Verrath des Quinti del Ponte, deſſen Anſchläge er unterſtützte, in dem Lager der Schweden ergriffen und durch den Strang hingerichtet.

Vers 370. Demmin wurde von dem öſtreichiſchen General Savelli am dritten Tage der Belagerung, den 25. Febr. 1631, dem König übergeben. Vor dieſer Stadt wurde der König durch einen Streifſchuß verwundet. — Colberg wurde, nachdem es eine fünfmonatliche Blokade ausgehalten hatte, von dem kaiſerlichen Oberſten Julian den Schweden übergeben.

Vers 371. Dieſe Stadt wurde am 16. April 1631 von den Schweden mit ſtürmender Hand genommen.

Vers 374. Andreas Aner, ein Lieutenant der ſchwediſchen Infanterie, erſtieg, bevor der Sturm noch gehörig angeordnet war, mit einem kleinen Haufen Wall und Mauern. Der König ſah das heldenmüthige Unternehmen und unterſtützte ihn, ſo daß der Angriff gelang und die Schweden ſiegreich eindrangen. Der wackere Offizier kam mit einer leichten Wunde aus dem Kampfe, wurde von dem König mit einer Compagnie und einem Orden belohnt und außerdem noch reichlich mit Geld beſchenkt.

Vers 380. War auf der Herrſchaft Tilly im Lüttich'ſchen geboren und in ſeiner Jugend Jeſuit. Seine militairiſche Laufbahn eröffnete er in ſpaniſchen Dienſten, welche er mit den kaiſerlichen vertauſchte, worauf er in bairiſche Dienſte trat. Herzog Maximilian ernannte ihn zum Feldmarſchall, und ſomit wurde

er Oberfeldherr des ligistischen Heeres. 1620 zeichnete er sich bei Prag ruhmvoll aus, eben so im Jahr 1622 in der Pfalz. Im Jahr 1625 schlug er die Dänen unter ihrem Könige Christian IV. im Hannövrischen, bei dem Dorfe Lutter am Barenberge.

Vers 383. Diese Stadt war durch Sümpfe und mächtige Werke, so wie durch die Elbe geschützt. Der schwedische General Falkenberg hatte allein mehr denn zwanzig Redouten und Forts anlegen lassen.

Vers 388. Dieser Prinz war, weil er dem Lauenburgischen Bunde beigetreten war und mit Christian IV. von Dänemark ein Bündniß geschlossen hatte, von dem Kaiser in die Acht und seines Erzbisthums für verlustig erklärt. Er hatte, als Gustav Adolf in Teutschland erschien, Magdeburg in Bettlerkleidern, um die Feinde zu täuschen, zu erreichen gewußt, wo er den Magistrat und die Bürger gegen die Kaiserlichen entflammte und für Schweden gewann. In Niedersachsen hatte er ein bedeutendes Truppencorps geworben und in diese Stadt geführt, um sie gegen Oestreich zu schützen.

Vers 424. Um dem bedrängten Magdeburg zu Hülfe kommen zu können, mußte der König im Besitz von Cüstrin und Spandau seyn, um im Fall einer unglücklichen Schlacht ungehindert seinen Rückzug antreten zu können. Von Cöpenick aus sandte er deßhalb den Grafen von Ortenburg an den Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg nach Berlin, den aber Magdeburgs Schicksal und Teutschlands schmähliche Unterjochung nicht rührte, sondern der seinem Günstling, dem von Oestreich erkauften Grafen von Schwarzenberg, vertraute und die Besitznahme der gedachten Städte verweigerte. Erst dann, als der König mit einem Heere vor Berlin erschien, willigte der Churfürst ein und übergab die beiden Städte an Schweden.

Vers 435. Der eine über Brandenburg und Möckern, der überdies noch mitten durch die Kaiserlichen führte und den König nöthigte, im Angesicht des Feindes über die Elbe zu setzen, wobei ihm außerdem die schnelle Herbeischaffung der Materialien zum Bau einer Brücke, da die bei Magdeburg abgebrochen war, nicht möglich seyn konnte. Der andere führte über Dessau und Witten-

berg, wo ſich Brücken befanden und auch die Lebensmittel leicht herbeigeſchafft werden konnten. Um dieſen Weg einzuſchlagen, mußte er die Genehmigung des Churfürſten Johann Georg von Sachſen haben, der ſie aber hartnäckig verweigerte, bis es zu ſpät war, das ſchreckliche Schickſal Magdeburgs zu verhindern.

Vers 468. Die bedrängten Magdeburger waren mit der Lage des Königs, der ihnen Hülfe verſprochen hatte, nicht bekannt, ſondern erwarteten ihn mit einer Armee und ließen ſich von Tilly täuſchen, der, während ſeine Batterien ſchwiegen und eine ernſte Stille in ſeinem Lager ſich verbreitete, einen Hauptſturm anordnete. Die Magdeburger ſuchten den Grund dieſes Schweigens in der Annäherung des Königs, und überließen ſich der größten Sorgloſigkeit, ſo daß viele entkräftete Vertheidiger von den Wällen liefen und ſelbſt zum Wachen beſtimmte Poſten ſich dem Schlafe überließen. Aber ſchrecklich weckte ſie mit dem Glockenſchlag ſieben (am Morgen des 10 Mai's) das in dem Lager der Oeſtreicher gegebene Zeichen zum Angriff.

Vers 476. Pappenheim, der Tilly eigentlich zum Sturm beredet hatte, war der Erſte, der mit drei Regimentern die Baſtion an der Elbſeite angriff und eine Fahne auf dem Wall aufpflanzte.

Vers 482. Oberhofmarſchall von Falkenberg war als einſichtsvoller und tapfrer Anführer von ſeinem Könige nach Magdeburg geſandt, um den Adminiſtrator mit ſeinem Rath zu unterſtützen.

Vers 490. Um die Verwirrung zu vermehren und den Widerſtand der Bürger zu lähmen, wurde gleich anfangs an mehreren Orten Feuer angelegt, welches ein heftiger Sturmwind ſchnell durch die ganze Stadt verbreitete.

Vers 496. Kein Geſchlecht, keinen Stand, weder den Greis, noch den Säugling verſchonte die Wuth der rohen Sieger, denen nichts heilig war. Drei und fünfzig Frauensperſonen wurden in einer Kirche enthauptet gefunden. Pappenheims unmenſchliche Wallonen übten ſich, Säuglinge an den Brüſten ihrer Mütter zu ſpießen; und Croaten ergötzten ſich daran, Kinder in das Feuer zu werfen. Keine noch ſo verborgene Zufluchtsſtätte war

ſo ſicher, daß ſie nicht die Alles durchſuchende Habſucht und mit ihr die Mordgier der Kaiſerlichen gefunden hätte.

Vers 509. Bei dem Sturm ritt Tilly ein kleines, weißgraues Pferd. Auch die übrige Darſtellung ſeines Aeußeren iſt geſchichtlich treu und der Ausſage eines Augenzeugen entnommen.

Vers 519. Als einige ligiſtiſche Offiziere, die der Anblick der Greuelſcenen empört hatte, es wagten, den Tilly zu bitten, daß er mit dem Würgen einhalten laſſen möchte, gab er zur Antwort: Laßt den Soldaten nur noch eine Stunde rauben und morden; er muß für ſeine Gefahr und Arbeit auch etwas haben. Kommt in einer Stunde wieder, dann werde ich ſehen, was ich thun kann.

Vers 584. Die furchtbare Gluth nöthigte endlich die grauſamen Horden, die Stadt zu verlaſſen. In nicht ganz zwölf Stunden lag ſie, zwei Kirchen und einige Hütten ausgenommen, in Schutt und Trümmern. Am 13. Mai wagte ſich Tilly in die Stadt, nachdem die Hauptſtraßen gereinigt waren. Am 14. erfolgte der feierliche Einzug, und was bis dahin ſein Leben gerettet hatte, wurde begnadigt. In der Domkirche befanden ſich noch gegen tauſend Menſchen, denen Tilly Brod reichen ließ. Allein die Zahl der durchs Feuer verzehrten und unter den Würgerhänden der barbariſchen Krieger gefallenen belief ſich auf 30,000. Deſſen ungeachtet ließ er am 15. in der Domkirche eine feierliche Meſſe halten und das Tedeum anſtimmen. Nachdem Tilly die Straßen durchritten hatte, berichtete er dem Kaiſer, daß ſeit der Zerſtörung Jeruſalem's und Troja's kein ſolcher Sieg geſehen worden ſey.

Vers 543. Dieſer Bund wurde zu Leipzig geſchloſſen. Der gefaßte Schluß der vom 10. Februar bis zum 3. April 1631 zu Leipzig verſammelten Fürſten war in den Hauptpunkten folgender: Sie wollten den Kaiſer in einem gemeinſchaftlichen Schreiben um Aufhebung des Reſtitutionsedikts, Zurückziehung ſeiner Truppen aus ihren Reſidenzen und Feſtungen, Einſtellung der Executionen und Abſtellung aller bisherigen Mißbräuche nachdrücklich erſuchen, einſtweilen aber eine 40,000 Mann ſtarke Armee zuſammenbringen, um ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, wenn der Kaiſer es ihnen verweigern ſollte. — Nach der Zerſtörung von Magdeburg drohte der Kaiſer den Mitgliedern dieſes Bundes, und verlangte für ſeine

Truppen in ihren Ländern freie Ein- und Durchmärſche, ſo wie Unterſtützungen an Geld, Kleidung, Fourage und Lebensmitteln. Zu gleicher Zeit ſollten ſie ihre neuangeworbenen Truppen abdanken und dem Reſtitutionsedikt keinen Widerſtand entgegenſetzen, ſondern es befördern.

Vers 545. In die Staaten des Churfürſten von Sachſen, den die Mißhandlungen ſeiner Bundesgenoſſen und die Ausſchweifungen der Kaiſerlichen ſo ſehr erbittert hatten, daß er, mit Schweden vereint, dem Kaiſer entgegentrat, worauf Tilly einen Theil ſeiner Länder ſchrecklich verwüſtete.

Vers 549. Er war der erſte unter Teutſchlands Fürſten, der dem König ſeinen Arm zur Unterſtützung bot und für ſein Land die Mordbrenner nicht fürchtete.

Vers 550. Ein mit ſeltenen Talenten begabter Fürſt, der mit einigen von ihm ſelbſt geworbenen Truppen zu dem König geſtoßen war. In dem Treffen bei Werben bewunderte Guſtav Adolf ſeine Tapferkeit und ernannte ihn darauf zum General.

Vers 564. Leipzig.

Es war das Haus eines Todtengräbers in der halliſchen Vorſtadt, deſſen Inn'res mit ſchauerlichen Bildern geziert war, bei deren Anblick Tilly ſich entfärbte und in düſtres Nachdenken verſank. Hier war es, wo er ſich mit den übrigen Heerführern berieth. Er ſtimmte nicht für eine Schlacht, um ſeinen Kriegsruhm nicht auf's Spiel zu ſetzen, ſondern wollte erſt das unter dem General Altringer ſtehende Heer zur Verſtärkung an ſich ziehen. Aber Pappenheim, der durch eine glückliche Schlacht die Gunſt des Kaiſers zu erringen ſtrebte, wußte den Generaliſſimus zum Angriff zu bewegen, indem er ihm bedeutete, daß nur Feigheit einen ſolchen günſtigen Augenblick vorüberſtreichen laſſen könnte.

Vers 608. Ungefähr eine Meile von Leipzig. Nicht weit von dieſem Dorfe endigte Tilly's linker Flügel, und unfern davon liegen die Dörfer Lindenthal oder Linkel und Wahren. Hinter ſeinem rechten Flügel lag Seehauſen, und hinter der Linie lagen die Dörfer Groß- und Klein-Wetteritz und Mockau, wo er die Schlacht überſah.

Vers 628. Dieser Croatengeneral führte seine Schaaren, die aus fünf Regimentern bestanden und vor dem linken Flügel der Kaiserlichen hielten, zuerst gegen die Sachsen.

Vers 636. Der König hatte das sächsische Heer, um es zu erproben, von dem seinigen durch einen großen Zwischenraum (Sumpf) getrennt und auf dem linken Flügel aufgestellt.

Vers 639. Die Rüstungen der Sachsen waren nämlich rein und blank, die der Schweden dagegen mit Staub bedeckt, indem sie in sumpfiger Gegend gelagert hatten und ihre nassen Rüstungen den Staub leichter festhielten.

Vers 643. Ein unwürdiger Günstling des Churfürsten von Sachsen, der dem König allenthalben zu schaden suchte und die frühere Anschließung Sachsens an Schweden verhindert hatte.

Vers 644. Vinthauf war sächsischer General-Wachtmeister und einer von denen, die nicht die fast allgemeine Flucht ihrer Krieger mit sich fortriß; er starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Vers 647. Schon vor der Schlacht hatte Pappenheim den Vortrab der Schweden mit 8000 Mann Cavallerie angegriffen, um ihm den Uebergang über die Lober zu wehren. Trotz einer von Tilly erhaltenen Verstärkung und eines mehrmal wiederholten Angriffs konnte er die Schweden nicht bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Seine Reuterei mußte fliehen, und der Vortrab der Schweden folgte ihr auf dem Fuße, indem er bei Podelwitz über die Lober ging, wo er sich aufstellte und die Bewegungen seines Königs, der die Loberbrücke passirte, deckte.

Vers 663. In dieser Schlacht befehligte er die schwedische Artillerie.

Vers 666. Diesen Obersten tödtete der erste Schuß aus einer schwedischen Karthaune. Die Kaiserlichen sahen dies als eine böse Vorbedeutung an, welche Viele entmuthigte.

Vers 674. Die Geschichte erzählt, daß sich kurz vor dem Beginnen der Schlacht eine weiße Taube auf die Fahne des Königs niedergelassen habe.

Vers 705. Wittekind war zur Zeit Karls des Großen, Herzog von Sachsen und ein furchtbarer Gegner dieses mächtigen Kaisers.

Vers. 710. Die Sachsen leisteten anfangs tapfern Widerstand; als sie aber von den Croaten überflügelt und von einer überlegenen Macht bewährter Krieger angegriffen wurden, geriethen sie in Unordnung und flohen. Das Regiment Altenburg Reiterei war das erste, welches die Flucht ergriff und Verwirrung verbreitete, so daß selbst die Garde des Churfürsten mit fortgerissen wurde und bis nach Eilenburg floh, wo der Churfürst seine aufgelösten Schaaren wieder sammelte.

Vers 716. Nachdem die Sachsen, bis auf einige Regimenter, die sich dem schwedischen Feldmarschall Horn anschlossen, das Schlachtfeld geräumt hatten, beschloß Tilly den linken Flügel und das Centrum der Schweden mit Nachdruck anzugreifen. Das Centrum commandirten die Generale Teufel und Heyburn. Letzterer war ein Schottländer und trug viel zum Siege bei.

Vers 744. Tilly suchte durch persönliche Tapferkeit den Schweden den Sieg zu entreißen und focht mitten im Getümmel. Hier traf ein schwedischer Rittmeister vom Regiment Rheingraf, der wegen seiner langen Taille der lange Friedrich genannt wurde, mit ihm zusammen und bot ihm Pardon an. Tilly, obschon von drei Musketenkugeln verwundet, schlug die Gnade aus, und der Schwede, der ihn erkannt hatte, focht daher mit erneuerter Kraft. Doch bald hatte er keine andere Waffe mehr, als seine abgeschossenen Pistolen und das Gefäß seines Degens, mit welchem er so heftig auf Tilly einschlug, daß er unterliegen mußte. Schon glaubte er ihn gefangen wegführen zu können, als plötzlich der Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg zur Rettung des Generalissimus erschien und den Schweden durch einen Schuß niederstreckte.

Vers 747. Mit vier Infanterieregimentern, die aus Wallonen bestanden, setzte sich Tilly an einem Gehölze fest, um seinen Rückzug zu sichern. Ein mörderischer Kampf entspann sich hier, der mit der Niederlage der Wallonen endigte, die bis auf 600 Mann aufgerieben wurden, deren Rückzug die Nacht begünstigte. Nur mit 500 Kaiserlichen, die mit Mühe gesammelt worden waren, erreichte Tilly während der Nacht Halle. 1400 Mann hatte Papenheim gerettet. Dagegen waren 7000 auf dem Schlachtfelde gefallen und über 5000 in schwedische Gefangenschaft gerathen. Die Schweden hatten ungefähr 1500 Mann verloren, eben so be-

deutend war der Verluſt der Sachſen. — Die Truppen, welche an der Breitenfelder Schlacht Theil genommen hatten, waren folgende: Bei der kaiſerlichen Armee ſtanden die Cavallerieregimenter Renconi, Merode, Neuſachſen, Baumgarten, Piccolomini, Strozzi, Bernſtein, Schönburg, Cronenberg, Altſachſen, Wingarti und zwei Regimenter Croaten; die Infanterieregimenter Holſtein, Chieſa, Gallas, Fürſtenberg, Montecuculi, Balderon, Dietrichſtein, Tilly, Coronini, Götze, Colloredo, Erwitt, Savelli, Blankard, Pappenheim, Haracour, Reinacher, Comargo, Wallis und Wangler. Bei der ſchwediſchen Armee ſtanden die Cavallerieregimenter Tott, Weſtgothland, Steinbock (ein ſmalandiſches), Oſtgothland, Horn, Callenbach, Baudiß, Rheingraf, Liefland, Kurland, Damitz, Sperreuter, Courville, Schaſmann, Cochlitzki, des Königs Regiment und ein Regiment finnländiſcher Reuter; die Infanterieregimenter Banner, Hall, Lilly, Leibgarde von Teuffel, Winkel, Oxenſtierna, Erichhauſen, Hamilton, Ramſay, Wallſtein, Thurn, Heyburn, Mitſchefall, Vitzthum, Ruthven. Bei der ſächſiſchen Armee ſtanden die Cavallerieregimenter Steinau, Vinthauf, Landadel, Arnheim, Sachſen-Altenburg und Churfürſt; die Infanterieregimenter Arnheim, Schwalbach, Löſer, Churfürſt, Glitzingen und Starſchedel.

Vers 768. Marquis von Hamilton war bei Peenemünde auf der Inſel Uſedom mit 6000 Engländern gelandet, die Jakob I. den Schweden zu Hülfe ſchickte. Nach mehreren Zügen mußte er zum General Banner ſtoßen, um gemeinſchaftlich mit demſelben Magdeburg zu blockiren, das von Mansfeld vertheidigt ward.

Vers 783. Dieſe 8000 Mann waren am 3. Auguſt 1631 bei Wolgaſt gelandet.

Vers 783. Der Churfürſt hatte nämlich früher alle Pläne Guſtav Adolfs zu vereiteln geſucht und ihm bedeutende Hinderniſſe in den Weg gelegt.

Vers. 798 Die Herzoge Johann Albert und Adolf Friedrich. Der König hatte ſie ſelbſt in ihre Länder eingeführt, wo er den gerührten Dank der Fürſten und ihrer Völker empfing, und ſomit einen der herrlichſten Triumphe feierte.

Vers 870. Durch die gewonnene Schlacht begeiſtert, hatte der Churfürſt von Sachſen beſchloſſen, den König zum Kaiſer wählen zu laſſen, welcher Vorſatz jedoch ſchnell wieder erkaltete.

III.

Dritter Gesang.

Tod und Verklärung.

Im Herzen Teutschlands weilt der Schweden Heer,
Sein Zug war eine Kette von Triumphen;
Die Feste Königshofen ist gefallen,
Dann Würzburg mit dem Schloß Marienberg,
Das Torstensohn im Sturm eroberte.
Den Mainstrom abwärts zieht der Sieger Gustav,
Nimmt Wertheim und Aschaffenburg im Fluge,
Das feste Hanau selbst wird sein, und schon
Erglänzt dem Blick die alte Krönungsstadt
Der teutschen Kaiser, Frankfurt, in der Ferne.

Dich singt mein Lied, erwählte Stadt der Teutschen,
Die einst dem Thron der vaterländ'schen Herrscher,
Der ersten Weihe Kraft und Würde lieh.
Was du dem Vaterland in grauen Tagen

Der Vorzeit warſt, das glüht lebendig noch
In der Erinn'rung roſenfarbnen Träumen
Und wundervoll erregt's der Menſchen Herz,
Aus ſicherm Port, in halbenthüllte Fernen,
Von dir, o Phantaſie erhellt zu blicken.
So wag auch ich's, der Vorwelt dunkle Zeit
Vor euern Augen magiſch zu entfalten,
Des Schwedenkönigs Prachtzug in die Stadt,
Und wie die Häupter herrlich ihn empfangen,
Als er von Offenbach ſich, mit dem Heer,
Der Feſte Sachſenhauſen ſchnell genaht.
Doch darf der Dichter wohl Vergebung hoffen,
Wenn er, von der Empfindung Gluth bewältigt,
Aus eigner Bruſt, Euch der Erinn'rung Bild,
Das bei der Heimkehr ihn mit Wonn' erfüllt,
In treuen Farben hier zu ſchildern ſtrebt?
Die gleiche Bahn, die vor Jahrhunderten
Den ſchwed'ſchen Sieger in die Stadt geleitet,
Hat einſt des lang entfernten Jünglings Sehnſucht,
Zur Heimath, in das Vaterhaus geführt.

„Da liegt ſie endlich, die ſo heiß Erſehnte,
„Umgürtet von des Maines gelben Wogen

„Und ſanft geröthet von des Abends Gluth.
„Da liegt ſie, die des Lebens erſte Freuden,
„Der Jugend erſte Seligkeit mir bot;
„Sie ſchloß in ihrer Mauern ernſtes Dunkel,
„Ach! alles, was mir theuer war auf Erden,
„Der Eltern graues Paar und die Geſchwiſter,
„Der Freunde Kreis und theuere Verwandten.
„Willkommen mir, geliebte Vaterſtadt!“ —

So rief ich jauchzend aus des Wagens Enge
Und drückte meinen trefflichen Gefährten,
Den biedern Edmund, an mein klopfend Herz.
Er war ein Sproſſe jenes tapfern Wrangels,
Der einſt für Teutſchlands Freiheit focht und ſiegte;
Gleich ihm erklimmte jetzt ſein edler Enkel
In Sachſens Fluren kühn des Wiſſens Höhen,
Nach Geiſtesfreiheit ringend und nach Licht.

Die Krönungsſtadt der römiſch teutſchen Herrſcher,
Den Tummelplatz des vaterländ'ſchen Handels,
Das alte Frankenfurt in junger Schöne,
In friſcher Kraft zu ſchauen, war er fern
Vom Norden, bis zur Heimath mir gefolgt.

Kaum hatten wir das freundlich-ſchöne Städtchen,
Das die Natur ſo mütterlich bedacht
Und das in ſeinem kleinen, regen Kreiſe
So manchen Guten, manchen Weiſen birgt,
Kaum hatten Offenbach wir ſchnell verlaſſen,
Da prangten ſchon in fernen, großen Reihen
Der Vaterſtadt Palläſte tief im Grund.

Wer malt die Gluth, die aus dem Blick mir ſtrahlte,
Als ich nach langer, langer Jahre Trennung,
Die Herrliche zum erſtenmal erſah!
Umkränzt vom Grün der ſchöngepflanzten Gärten,
Von ſtolzen Villen, fruchtbar'n Ländereien,
Erſchien ſie uns im Flammengold des Abends,
Und heiße Sehnſucht wogt' in meiner Bruſt.

Im letzten Strahl des milden Maientages
Entgleiten auf des Stromes Spiegelglätte
Der Flöße kleine Welt in langen Reihen,
Und Fiſcherkähne, zu dem Abendfang.

Jetzt waren wir auf vaterländ'ſchem Boden,
Uns winket ſchon das Schattengrün des Waldes

Der freundlich ſich ans nahe Dörfchen reiht.
Ich trieb beredt' des Wagenführers Eile,
Es fliehen pfeilſchnell Häuſer, Bäume, Gegend
Und ſchon erblicken wir auf nahem Hügel
Der teutſchen Ritter ſchön geleg'ne Mühle,.
Von der ein Eden ſich den Blicken zeigt.
Zu unſres Wagens Seite wandeln heimwärts
Der Vorſtadt rauhe, kräftige Bewohner;
Noch fließt der Schweiß von ihren braunen Wangen,
Auf ihren Schultern ruht das Feldgeräthe,
Sie kommen von dem Bau der fetten Fluren,
Die manch' Erzeugniß edler Gattung liefern,
Das Aug' und Gaumen reizt und mild erquickt.

Begrüßt vom Purpurlicht der Abendſonne
Fuhr raſſelnd, raſch der Wagen durch das Thor
Und uns umſchloß das Weichbild Sachſenhauſens.
Hier ruht, an ihren Häuſern, froh gelagert
Der Männer Kreis in traulichen Geſprächen
Von Krieg und Frieden und des Weinſtocks Gaben,
Indeß der Knaben laute Schaar die Straßen
Mit lärmendem Getümmel ſchnell durchzieht.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Ein bied'res Völkchen, alter Sachſen Enkel,
Die jener große Karl, von kleinem Eifer
Des Fanatismus angetrieben, fern
Vom Elbſtrom an des Maines Ufer pflanzte.
Noch regt ſich ihres Urſprungs Genius
Nach tauſend Jahren in dem ſpäten Sproſſen
Und kündet einer fremden Herkunft Stamm.
Aus ernſten Zügen ſpricht der Kraft Gefühl,
Das ſchnell und lodernd, aber truglos ſich
In Blick und Rede, wie im Handel zeigt.

Vor vielem gilt der alten Sitte Recht,
Das ſtreng ſie, gleich des Glaubens Schatz bewahren
Und keiner unbeſchadet je verletzt,
Sie kennen nicht des Wortſchmucks feine Schlingen,
Und ſagen laut des Herzens inn're Meinung,
Die ſie, wenns gilt, mit Gut und Blut behaupten;
Iſt aber in dem Glauben, wie im Wirken
Der Lehrer und der Freund bewährt erfunden,
Dann halten ſie mit felſenfeſtem Sinn
Auf eines ſolchen Mannes Wort und Leben,

Und ſelbſt das Köſtlichſte iſt nicht zu hoch,
Für ſeine Wohlfart willig es zu geben.

O! ſeltner Geiſt der alten teutſchen Treue,
Der einſt vor allen Völkern unſers Rundes,
Des Vaterlands Bewohnern hohen Werth
Und ſtolzen Ruhm im Herz der Edlen gab;
Du fliehſt verkannt, aus goldnen Prunkgemächern
Und bau'ſt in rohen, kräftigen Gemüthern
Dir für der Zukunft Dunkel, ſtill Altäre,
Die deine Gluth der beſſern Nachwelt ſchirmen.

So ſprach ich, als — die Mauern plötzlich ſchwinden
Und uns, umfloſſen von des Stromes Wogen,
Der ſchöngeformten Brücke Wölbung trägt.
Im Zauberlicht der Abenddämmerung
Und von des Stromes Nebel rings umduftet,
Verlieren ſich der Häuſer lange Reih'n
In ſchwankender Geſtalt am Ufer hin,
Und Sternen gleich, am blauen Horizont,
Strahlt fernher Kerzenlicht aus den Gemächern,
Das ſich im Wiederſchein der Fluthen ſpiegelt.
Vor allen aber ſtrebet hoch empor

Des Domes Kreuz in ernſter Majeſtät,
Und über ſeiner dunkeln Kuppel ſchwebt
Des Pfarrthurms braune, gothiſche Geſtalt.
Wie ward mir, als ich jetzt allmählich näher
Der wohl bekannten theuern Stätte kam,
Wo mich des Lichtes goldner Himmelsſtrahl
Im Mutterarm zum erſtenmal umfing.
Wer iſt es, dem ein fühlend, menſchlich Herz
Im regen Buſen ernſt und freudig klopft,
Wer iſt es, dem nicht die Erinnerung
An ſeiner frühen Kindheit ſchönen Traum,
An jene Blüthenzeit der Jugendtage
Die weiche Seele mit Entzücken ſchwellt? —

O! du, der Kindheit ſtilles Blumenleben,
Ihr, Geiſter meiner frohen Jugendſtunden,
Die in des Daſeyns Feſtminuten mich
Mit der Erinn'rung Roſengluth umſchweben,
Empfangt aus reinem kindlichem Gemüth
Des Mannes Dank für eure Seligkeit!

Aus jeder Wohnung, die vorüber flieht,
Winkt mir ein Geiſt geſchiedner Stunden zu.

Durch jene Straße wandelte ich früh
Im Dämmerlicht des Morgens, mit Geſpielen,
Der Nachbarn Knaben, unſrer Schule zu,
Und hier am Brunnen war der Sammelplatz,
Der bei der Heimkehr, uns am Winterabend,
Zu Schlittenfahrt und Schneemann froh verband.

Schon faßt mein Blick des nahen Hauſes Giebel,
Das meine Welt in frühen Tagen war;
Noch ſteht der Krämer hier mit weißer Mütze
Und grüßet freundlich die willkommnen Nachbarn,
Noch ſitzt die Bäckerin am kleinen Fenſter,
Der Bretzeln wahrend und des Brodes Kauf;
Noch iſt der Obſtſtand an der Straßenecke
Mit gold'nen Aepfeln, ſaft'gen Birn' vorhanden,
Die oft mich reizten, ſeltner mich erquickten;
Allein der Nachbarn wohlbekannte Züge,
Wie hatte ſie des Alters Schnee gebleicht,
Und ſie, mit denen ſchon das Kind befreundet,
Sie ſtarren fremd den Unbekannten an,
Entwachſen iſt der Jüngling ihren Blicken.

Jetzt hält der Wagen an des Hauſes Pforte;
Mit lautem Jubel ſtürzt der Diener Schaar

Aus des Gewölbes Räumen ſchnell hervor
Und heißt den Sohn im Vaterhaus willkommen.
Schon ſammeln ſich die jauchzenden Geſchwiſter,
Den Brudernamen hundertfältig rufend,
Sie faſſen rings mich an Gewand und Armen
Und ziehen im Triumphe mich empor.

Da, — Heil der ſeligen Erinnerung!
— Da eilt dem Sohn, der Eltern graues Paar
Mit zitternd ausgeſtrecktem Arm entgegen;
Verklärung ſtrahlet aus den theuern Mienen,
Und an das Vaterherz ſinkt der Beglückte
Und in den Mutterarmen weinet er
Des heiligſten Entzückens Wonnethränen.

Ein heit'res Bild aus friſchem Jugendleben,
Das auch des Mannes Bruſt im Herbſt der Jahre,
Beim Rückblick, noch mit Seligkeit erfüllt.
Jetzt aber kehrt der Blick zum großen Guſtav,
Wie mit dem Siegerheer er Frankfurt naht.

Ein Blachfeld zieht ſich an des Maines Ufer,
Umkränzt von Fichtenwald und ſanften Höh'n,

Bis zu dem nahen Dörfchen Niederrad,
Wo ſich in Lenzesgrün und Buchenlauben,
Der Bürger Luſt am Pfingſtfeſt laut ergötzt.
Dort ſteht in Schlachtordnung der Schweden Heer,
Des Rathes endlicher Entſcheidung harrend,
Ob ſie, in einem Glauben längſt verbrüdert,
Vereinigt, auch für eine Sache kämpfen,
Die Stadt dem Sieger Teutſchlands öffnen wollen?
Freund oder Feind! nur ſchnell ſey der Entſchluß.
„Des Reiches Schickſal und des Glaubens Freiheit
„Steh' auf dem Spiel, nicht die Frequenz der Meſſen
„Und des bedrängten Kaiſers ſchwache Gunſt.
„Von Pommerns Küſten bis zum Mainesufer,
„Sey ihm," dies war des Königs ernſte Botſchaft,
„Zu jeder Stadt bisher der Schlüſſel worden,
„Und hier:" — auf des Geſchützes Mündung deutend,
„Find' er ſich auch zu Frankfurts feſten Thoren:"
So Guſtav zu des Rathes Abgeſandten,
Die der Verſammlung den Beſcheid verkünden.

Der Morgen graut, mit Nebeln kämpft die Sonne,
Es glänzt der Reif auf der bethauten Flur,

Da öffnet ſich das Hauptthor Sachſenhauſens,
Trompetenklang und Paukenwirbel füllt
Die Luft, das Volk entſtrömt der offnen Pforte.
Jetzt nah'n des Rathes Edle, ſie umgiebt
Der Hellebardenträger treue Wache,
In Silber und in Scharlach reich gekleidet.
Zuerſt des Kaiſers Rath, der Stadtſchultheiß,
In ſchwarzem Sammt, mit goldner Gnadenkette,
Und ihm zur Seite beide Bürgermeiſter,
Die dieſes Jahr im Regimente herrſchen.
Dann folgt des Rathes Schreiber, der die Schlüſſel
Zur Stadt auf ſeidnem Purpurkiſſen trägt.
Um ihn weh'n Fahnen mit dem weißen Adler
Auf rothem Feld, der Reichsſtadt altes Wappen.
Der Schöffen würd'ge Häupter kommen jetzt,
Es glänzt die Perlenſchnur um Hals und Bruſt,
Und von der Schulter wallt der reiche Mantel.
An ſie reiht ſich der Senatoren Schaar,
Vereinigt mit den Rathsherrn dritter Ordnung.
Im feierlichen Zug erſcheinen nun
Des Evangeliums Diener, Frankfurts Pfarrherrn,
In ſchwarzer Amtstracht und battiſtnem Kragen,
Das Sammt-Barett demüthig in der Linken;

Der Schweden-König und die Rathsherren
Frankfurts

Mit ihnen brüderlich vereinigt, wallen
Die Prieſter der katholiſchen Gemeinde,
In bangen Zweifeln ob der nahen Zukunft;
Ein Fähnlein Söldner ſchließt den langen Zug,
Vom bunten Volksgetümmel rings umſchwärmt.
Des Rathes gröſs're Hälfte, nebſt den Bürgern
Verehren längſt der Schweden Heldenmuth
Und huldigen der Freiheit heil'gem Werk,
Das ſie für Recht und Glauben kühn verfechten;
Doch treu beſchworner Pflicht zu ihrem Kaiſer,
Kann nur Gewalt des Schwures Feſſeln löſen,
Denn wahr und treu iſt Frankfurts Bürgerſchaar
Und hat ſich ſo im Sturm der Zeit bewährt.

Schon iſt der Zug im Lager angekommen,
Des Königs Wachen bilden einen Kreis,
In deſſen Mitte man auf hohem Roſſe,
Im kriegeriſchen Schmuck den Herrſcher ſchaut,
Umgeben von den Feldherrn ſeines Heeres.
Der winkt die Vorderſten des Zugs heran,
Nimmt von dem Schultheiß die gebotnen Schlüſſel,
Hört freundlich ſeines Grußes fromme Rede,

Die er, gebeugten Knie's, zum König ſpricht
Und wendet dann ſich alſo zu dem Sprecher:
„Wohl kenn' und ehr' ich eure bange Sorge
„Für's Wohl der Stadt und eures Landes Blüthe,
„Die väterlich der Bürger Heil bedenkt,
„Doch — ſeyd gerecht und überlegt es wohl! —
„Aus fernem Schwedenland bin ich gekommen,
„Von Oeſtreichs Joch und des Gewiſſens Feſſeln
„Mit Heereskraft das teutſche Volk zu löſen.
„Gott ſchützt mein Werk, denn er verleiht mir Sieg,
„Mit ihm will ich's zum frohen Ende bringen,
„Und ihr allein ſollt meinen Flug nicht hemmen.
„Um Herr des Rheins zu ſeyn, bedarf ich Frankfurts,
„Dafür gelob' ich" — Hier reicht er die Hand
Dem Schultheiß und den Bürgermeiſtern dar, —
„Euch bei des Handels Freiheit ſtets zu ſchützen,
„— Denn wohl iſt er die Seele eures Körpers —
„Des Glaubens Schild zu ſeyn, und wo ich kann,
„Des Krieges Unheil von euch abzuwenden."
Alſo der König und mit lautem Preiß
Dankt ihm der Schultheiß für den hohen Schutz.

Ihm nahet jetzt die Schaar der röm'ſchen Prieſter,
In Staub ſich beugend vor dem Mächtigen;
Doch huldvoll winkt er die Verzagten auf,
Mit milden Worten alſo ſie erhebend:
„Zwar nennt ihr mich den lutheriſchen Ketzer,
„Doch meine Religion gebietet mir:
„Der Liebe Werk am Feinde doppelt thun,
„Darum ſeyd ohne Furcht und übet frei
„Den Gottesdienſt, ihn ſchirmet meine Macht;
„Euch aber", zu den Predigern ſich wendend,
„Grüß ich als evangel'ſche Glaubensbrüder!
„Wer iſt von euch der Doctor Tettelbach?"
Ein Greis im Silberhaar, doch mit dem Feuer
Des jugendlichen Geiſtes tritt hervor
Und neigt ſich ehrfurchtsvoll vor Schwedens König.
„Ihr ſeyd ein Gottesmann!" fuhr Guſtav fort
„In Lehr' und Leben, Vorbild eurer Heerde,
„Und ſollt, ſo lang ich hier in Frankfurt weile,
„Das Wort des Herrn mir und den Meinen künden.
„Nur ſey die Predigt lauter, fromm, ächt chriſtlich,
„Wie bei den Barfüßern bisher ihr ſprach't,
„Kein weltliches, politiſches Gemengſel,
„Das man in Dresden jetzt am Hofe hört;

„Ihr könnt nicht Christus dienen und der Welt.
„Schlicht, wahr und treu sey der Apostel Jesu,
„Kein Schlangenzüngler, schmeichlerisch, doch falsch.
„Bei Gott! die protestant'schen Jesuiten
„Sind mir verhaßter noch, als jene ächten,
„Bei denen man des Wirkens Zweck erkennt,
„Indeß der Miethling *unsers* Glaubens stets
„Verachtung ob des Wirkens Falschheit erntet.
„Euch kümmre nur das Evangelium,
„Für's übrige laßt Gott und Gustav sorgen!"
Sprachs', neigt' sich und dem Roß die Spornen gebend,
Eilt mit den Garden er dem Zug voran.
Wie königlich umhüllt der Purpurmantel,
Mit Hermelin verbrämt, ihm Brust und Schultern!
Den reichen Federhut in seiner Hand,
Begrüßt er freundlich all' die Tausende,
Die staunend ob der herrlichen Gestalt,
Durch Jubelruf den milden Sieger preißen.
Zu seiner Rechten reitet Herzog **Bernhard**,
Des Königs tapfrer Marschall, Weimars Fürst,
Dann folget **Oxenstjern'** und Landgraf **Wilhelm**,
Held **Banner**, **Torstensohn** nebst **Horn** und andern

Der sieggewohnten Feldherrn seines Heeres.
Kanonendonner und der Glocken Läuten
Verkünden seinen Einzug in die Stadt.
Durch lange Straßen wallt des Zuges Pracht,
Bis er an dem Pallaste Braunfels hält.
Dort will der König seine Wohnung nehmen
Und königlich ist der Gemächer Schmuck;
Ein großes Viereck schließt den Hofraum ein,
Wo Dienerschaft und Troß geschert ist.
Nur wen'ge Tage weilet Gustav hier,
Doch eh' er weiter zieht zum schönen Rhein,
Um mit dem Heer die Feste Mainz zu stürmen,
Verpflichtet er den Rath noch zum Gehorsam,
Auch schwört die Bürgerschaft, in langen Reihen
Am Braunfels aufgestellt, den Eid der Treue.
Dann eilt der König seinen Schaaren nach,
Das Städtchen Höchst nimmt er mit Sturm und
Mainz
Der Schlüssel zu dem Rhein, ergiebt sich ihm,
Nach der Belagerung von wen'gen Wochen.

Schon ist er Herr beinahe von ganz Teutschland,
Die schwed'schen Panner wehen längs dem Main,

Frei iſt die Pfalz, der Rhein- und Moſelſtrom,
Zurückgedrängt ſind die Hiſpan'ſchen Schaaren;
Die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg, Mainz,
Irren entfernt von ihrem Sitz umher,
Indeß der Schweden und der Heſſen Heer
Vereint im Mark des reichen Landes ſchwelgt.
Durch Sachſen wird das Böhmenland bedrängt,
Selbſt von des Halbmonds zügelloſen Horden
Sieht ſich das nahe Ungarland bedroht.

Da zittert Ferdinand in ſeiner Burg
Und ſchauet troſtlos auf Europas Häupter,
Ob ſie nicht Beiſtand ſenden in der Noth;
Doch nirgends ſtrahlet ihm der Hoffnung Stern.
In eig'ner Bruſt fehlt Selbſtvertrau'n und Muth,
Denn Aberglaub' und Fanatismus haben
Bei'm Knaben ſchon des Geiſtes Flug gelähmt;
Damit er ſtets der Prieſter Werkzeug bliebe.
Auch jetzt ſind ſie der Hoffnung letzter Anker
Für ihn, er eilt, um Hülfe ſie zu fleh'n
Und was ſein Beichtiger ihm zugeſagt,
Vernehmt, wie es der Prieſter Liſt erfüllt.

Es deckt die Nacht mit ihrem dunkeln Schleier
Das alte Wien; ſchon ſchließen Fürſt und Bettler
Die müden Augen, neue Kräfte ſammelnd,
Um an dem Morgen das gewohnte Werk
In Arbeit und Genuß zu wiederholen.
Nur in dem Jeſuiten-Kloſter, das
Unfern der Kaiſerburg gelegen iſt,
Mit ihr durch unterird'ſchen Gang verbunden,
Wogt noch um Mitternacht ein reges Leben.
Der Provinzial hat die Geprüfteren
Des Ordens zur Berathung ſchnell verſammelt;
Das innre Licht, genähret durch die Stille
Der Nacht, ſoll jetzt zur Rettung Oeſtreichs leuchten.
Des Reiches Noth, den ſchwachen Muth des Kaiſers,
Der Ketzer Sieg, die Schrecken naher Zukunft,
Die mit dem Feinde ſelbſt der Hauptſtadt droh'n,
Hat er bered't den Vätern ſchon geſchildert,
Auch ſey der Zuſtand Allen längſt bekannt;
Von ihrer Weisheit heiſch' er jetzt die Mittel,
Den Sturm noch vor dem Ausbruch zu beſchwören.
Da tritt der Beichtiger des Kaiſers auf,
Ein Mann, ergraut in dem Gewühl des Hofes

Und mit des Ordens Schlangenlist vertraut,
Von hohem Anseh'n bei den Oberen,
Wie es die Stellung seines Amtes kündet.
Die bleiche Wange röthet schnell der Eifer,
Es blitzt der Augen Feuer, er beginnt:
„Des heil'gen Bundes siebenfach Geweihte,
„Ehrwürd'ge Väter Jesu! denen oft
„Schon unsre theure Mutter Rettung dankt,
„Wenn Ketzertirannei ihr Heil bedroht;
„Auch jetzt erwartet sie von uns die Mittel,
„Mit ihr der tief gebeugte Ferdinand,
„Um siegreich aus dem Kampf hervor zu gehen.
„Groß ist die Noth, doch ungleich größer sind
„Die Kräfte, die des Ordens Geist entwickelt.
„Weltherrschaft und durch sie der Welt
Beglückung!
„Heißt unsre Losung; nur ein schwacher Thor
„Sieht auf die Mittel, wenn der Zweck erhaben.
„Jetzt gilt's, des Ordens Grundsatz auszuführen:
„Das Licht nur im geheimen Kreis der Führer
„Zu sammeln, um mit leichter Müh' die Völker,
„Wenn sie im Dunkel wandeln, zu beherrschen.
„Ein kopflos Ungeheuer ist das Volk,

„Nur wenn wir ihm das Haupt leih'n, wird es mächtig;
„Denn alle kennen wir die hohlen Phraſen
„Von Menſchenwürde, Ebenbild der Gottheit,
„Und was noch ſonſt die Phantaſie der Thoren
„Vom armen Wichte, Menſch! genannt, erdichtet.
„Null iſt der Haufe, nur durch uns wird er
„Erſt Zahl, und wie wir das Exempel ſtellen,
„So fällt die Löſung für die Völker aus.
„Nun friſch ans Werk! Drei Dinge ſind vor allen
„Uns Noth: den Kaiſer zu ermuthigen,
„Dem aufgelöſten Heer ein Haupt zu geben,
„Das Kriegsruhm, Geiſt und Tapferkeit vereint,
„Und dann das Wichtigſte: den Siegeslauf
„Des Schwedenheeres kräftig aufzuhalten.
„Das Erſte zu erfüllen, ſei mir Pflicht;
„Denn Niemand kennt die Mittel zur Erhebung
„Des abergläub'ſchen Herrſchers mehr, als ich,
„Und find' ich ſie nicht in der Kraft der Menſchen,
„So ſuch' ich Hülfe bei der Geiſterwelt;
„Des Himmels Mächte ſind uns ja verbündet.

„Zum Haupt des Heeres ſchlag' ich euch — ihr ſtaunt! —
„Den Feind des Ordens, Herzog Friedland vor.
„Sein Ruf allein kann den geſunknen Muth
„Des Kriegers heben, Oeſtreichs Lande retten;
„Und wär uns wohl der Grundſatz neu, daß ſelbſt
„Der Gegner unſern Zwecken dienen muß,
„Den wir nach dem Gebrauche ſchnell vernichten?
„Der Köder, welcher uns den Schlauen angelt,
„Heißt Herrſchſucht, Eitelkeit, und unſ're Sprecher
„Sind Eggenberg und dann ſein Vetter Max;
„Ihr ſeyd, hochwürd'ger Vater Provinzial!
„Vertraut mit Beiden, legt des Staates Wohl
„An's Herz der Biedern und ſie folgen willig.
„Doch, wäre ſelbſt des Tiefgekränkten Starrſinn
„Noch größer, als was wir zur Sühne bieten,
„So muß, vom Gold magnetiſch angezogen,
„Der Sterne Lauf ſich unſern Wünſchen fügen,
„Dies ſoll des Herzogs Liebling, Seni wirken,
„Dem er als Aſtrologen blind vertraut.

„Den Siegeslauf des Schwedenheeres hemmen,
„Iſt endlich leicht! — Ihr lächelt! — leicht! ſag' ich;

„Denn mit dem Haupte ſinkt der Schaaren Muth,
„Und Ketzermord gereicht zu Gottes Ehre.
„So fiel durch uns einſt der Navarrer, ſo
„Oranien, ſo falle Guſtav Adolf,
„Wenn nicht ein ſanft'res Mittel, Frauengunſt
„Ihn thatenlos in unſre Netze liefert."

Mit grauſenhaftem Staunen lauſcht dem Plan
Des Beichtigers, der Prieſter ſtiller Kreis,
Doch zweifelnd nimmt der Provinzial das Wort:
„Im Angeſicht des Heers, den König morden,
„Iſt zu gewagt! Der Mörder wird gefangen,
„Die Pein entreißt ihm das Bekenntniß, und
„Des Ordens Ruf wird neu dadurch gefährdet." —

Ihm antwortet der Beichtiger mit Ruhe:
„Des Ausgangs Schickſal liegt in feſter Hand,
„Die ſchlau und meiſterhaft ihn lenken wird.
„Thätlich vom Schwedenkönige mißhandelt,
„Schwur Herzog Lauenburg ihm ſichern Tod.
„Er trat in heil'ger Kirche Schoos zurück,
„Und hat im Nachtmahl, das ich ihm gereicht,
„Zu ihrem Preiß, der Rache Schwur beſiegelt.

„Mit offnen Armen nimmt ihn Guſtav auf,
„Denn ſein Gemüth ſühnt das Geſcheh'ne gern,
„Und wenn es Friedrichs reizender Gemahlin,
„Die Leidenſchaft für unſern Zweck gewann,
„Mißlingt, des Helden Thatkraft zu erſchlaffen,
„So wird Franz Albert und ſein Diener Haynim
„Der auch gleich ihm, für's heil'ge Werk gewonnen,
„Im Schlachtgewühl uns bald von ihm befrei'n."
Alſo der Prieſter und des Beifalls Murmeln
Verkündet ihm des Planes Billigung;
Des Dramas Rollen werden ſchlau vertheilt,
Für Neigung und Charakter kühn berechnet,
Und die Vertrauten kehren, als der Morgen
Zu grau'n beginnt, im Vorgefühl der Rache
Am Ketzerblut, in ihre Zellen heimwärts.

Die Kaiſerburg, in ihrem linken Flügel
Birgt einſam eine düſtere Kapelle,
Wo täglich Ferdinand zu beten pflegt
Und ſeinen Gram dem Beichtiger vertraut.
Zur ſtillen Sammlung iſt der Ort geſchaffen,
Denn ſpärlich nur ſtrahlt Tageslicht hinein;

Des Mittelalters Kunſt, in Farbenpracht,
Hat an den Fenſtern die Paſſion des Herrn
In reichem Leben herrlich dargeſtellt.
Hier weilet Ferdinand am Hochaltar,
Den die Madonna mit dem Kinde ſchmückt,
Ein Bild, ob ſeiner Wunderkraft geprieſen.
Die Kerzen flackern unſtät in dem Dunkel,
Und angſtvoll betend zu der heil'gen Mutter,
Begehrt er Schirm für die bedrohte Kirche,
Fleht er um Beiſtand auch in ſeiner Noth;
Erſchöpft ringt er die Hände, brünſtig flehend:
„Hilf o Gebenedeite! Deinem Jünger,
„Denn Du allein vermagſt ihn noch zu ſchützen,
„Wo alle Pfeiler ſeines Glückes ſinken!“
Sprach's, und wie Geiſterlaut aus Himmelshöh'n,
Tönt es vom Bild: „Du ſollſt Erhörung finden,
„Dem Glaubigen iſt meine Hülfe nah!“ —
Der Kaiſer, wie vom heil'gen Wahnſinn trunken,
Erhebet laut die Stimme, dankt mit Jubel
Der Gottgebärerin — auf ſeinen Ruf
Eilen des Tempels Diener ſchnell herbei,

Mit ihm die Leibtrabanten und vernehmen,
Welch' Wunder ihn mit neuem Muth beſeelt.
„Nicht fürcht' ich", ruſet er, „der Hölle Wüthen,
„Maria hat dem Beter Heil beſchieden."

Indeß der Prieſter Liſt den Schwachen täuſchet
Und ſein Gemüth durch frommen Wahn erhebt,
Verhandeln Eggenberg und Wallenſtein
Mit Herzog Friedland auf dem Gute Znaim.

Vom Kaiſer ſeines Feldherrnſtabs beraubt,
Der durch die Eiferſucht und Liſt der Fürſten
Des Reiches und vorzüglich Baierns, ihm
Entzogen ward, pflegt er, auf Rache ſinnend,
Dort ſcheinbar ſeiner Ruh', in Königspracht.
Es ſtarrt in Gold der Edelknaben Schaar,
Des Landes Häupter drängen ſich voll Eifers
In ſeinen Dienſt, und füllen Znaims Hallen,
Indeß der Hellebardenträger Wache,
In blauem Sammt, des Schloſſes Pforten ſchützt.
Wo Friedland waltet, hat der Ueberfluß
Verſchwenderiſch ſein Füllhorn ausgebreitet,
Und ſeines Wohlthuns Ruhm erfüllet Teutſchland.

So finden ihn des Kaiſers Abgeſandte,
Sein alter Freund, Fürſt Eggenberg, mit ihm
Sein Vetter Maximilian Wallenſtein.
Er höret ruhig Ferdinands Begehren,
Denn längſt ſchon ward ihm Kunde von der Sendung;
Der Tag der Rache war für ihn erſchienen,
Und ſchmerzlich ſoll der Schwächling es bereu'n,
Daß er den Helden, Prieſtergrimm geopfert.
Beharrlich lehnt er das Erbieten ab,
Dem Kaiſerheer aufs neue zu gebieten,
Was auch der Ernſt, das Fleh'n der Freunde ſpricht
Von Vaterlands Gefahr, und ihm, der einzig
Den Kaiſer und ſein Reich noch retten könne.
Er widerſteht, ein Fels, ſo kalt und feſt,
Und erſt als Eggenberg ihm Guſtavs Thaten
Im Sonnenglanze malt, ſcheint er zu wanken.
„Wohlan," ſpricht er, „ſo will ich denn die Wunden,
„Die mir der Kaiſer ſchlug, vergeſſen, ihm
„Ein Heer, das ſonder Gleichen, neu erſchaffen:
„Und ſteht es da, in kräftiger Geſtalt,
„Hab' ich des Unterthanen Pflicht erfüllt,
„Dann tret' ich ab vom Schauplatz, im Bewußt-
ſeyn,

„Dem Vaterlande meine Schuld bezahlt,
„Verrath, mit treuem Dienſt belohnt zu haben.“

Und Herzog Friedland hält ſein fürſtlich Wort,
Drei Monate ſind kaum dahin, ſo ſteht
Ein Heer von vierzigtauſend Streitern da,
Das, wie aus Nichts, des Feldherrn Wink erſchuf.
Sein Kriegsruhm rief aus allen Landen ſie;
Der Landmann läßt den Pflug, und ſein Gewerbe
Der Städter, wo die Fahnen Friedlands wehn,
Des Siegs gewiß wenn ſeine Trommeln ſchallen.
Stolz hält er Heerſchau über ſeine Schaaren,
Umgeben von dem Kreis der Oberſten,
Dann übergiebt er ſie des Kaiſers Macht,
Nimmt mit Begeiſt'rung Abſchied von den Treuen
Und zieht beſcheiden ſich nach Znaim zurück,
Wo er im Stillen des Erfolges harrt.

Doch ſeine Schöpfung ohne Schöpfer — ſtirbt,
Und wie das Schneegefild im Sonnenſchein
Des jungen Frühlings, ſchnell in Nichts zergeht,
So ſieht man, da ſein Geiſt ſie nicht belebt,
Die Schaaren, wie ſie kommen, ſchnell verſchwinden,

Zerſtörung droht dem kaum erſtand'nen Werk,
Und immer näher ſtürmt im Siegesflug
Der kühne Feind den Gränzen Oeſtreichs zu.

Noch einmal flehen Ferdinands Geſandte
Um Rettung ihn, und jegliche Bedingung
Sey ihm gewährt, wie er ſie fordern mag,
Das iſt's was ihm des Kaiſers Brief gelobet.
Jetzt erſt wo das Geſchick des Reiches ganz
In ſeiner Willkür ſteht, bequemt er ſich
Zum Abſchluß des Vertrags, der ihn zum Herrn,
Den Kaiſer nur zum Schattenkönig macht;
Er herrſcht allmächtig, Krieg und Frieden hängt
Von ſeinem Entſchluß ab, und alle Länder
Die er erobert, ſind als Unterpfand
Ihm übergeben bis zum Friedensſchluſſe.
Der Kaiſer nicht, noch einer ſeines Stammes
Darf den Befehl des Heeres mit ihm theilen;
Dies fordert er — und ſeine Forderung
Wird unterzeichnet bis zum kleinſten Punkt.
Nun endlich iſt der Rache Durſt geſättigt,
Ein Phönix, ſteigt er neu verjüngt, empor,
Sein Heer wächſt rieſenhaft, wie er ſich zeigt,

Im Flug erſtürmt er Böhmens Hauptſtadt, Prag,
Und bald ſieht man das Land von Feinde frei.

Indeſſen Wallenſtein in Böhmen ſiegt,
Ruht Guſtav auf dem ſchnell gepflückten Lorbeer
Im ſchönen Mainz und ſammelt neue Kraft.
Zu jeder Zeit hat Rheinland's Gegend Reiz,
Des Stromes Fluth, die mit dem Main ſich miſcht,
Das rege Leben an dem Ufer hin,
Der Flöße Zug, der Mühlen klappernd Rauſchen,
Der Schiffe Flug, wie ſie mit vollen Segeln,
Dem Aug' entſchwinden; dort des Taunus Kette,
Hier Rebenhügel, fern der Donnersberg;
Ein köſtlich Bild, wo Wirkſamkeit der Menſchen
Mit herrlicher Natur in Eins verſchmilzt!
An ihm erquickt ſich Guſtavs hoher Geiſt,
Und mild von Hochheims Nektar angeregt,
Träumt er den ſüßen Traum des Menſchenfreundes,
Den Garten Teutſchlands, wo er glücklich weilt,
Vom Joch der Geiſtestirannei zu retten.
Ein großer Staatenbund, der von den Küſten
Der Oſtſee bis zum Rheinesufer reicht,
Und den als Schirmherr er berathen will,

Sey Bollwerk gegen Oeſtreichs Tirannei
Und Jeſuitenliſt fanat'ſcher Ligue.
„Das ſchöne Land," ſo ſpricht er zu dem Kanzler,
Und reicht ihm den Pokal mit altem Wein, —
„Wo flüſſig Gold von Sonnenhügeln quillt,
„Soll künftig auch das Höchſte nicht entbehren,
„Was Menſchen adelt, Freiheit der Gewiſſen,
„Gerechtigkeit und mildes Regiment.
„Hier will ich einſt, wann ich den Völkern Frieden
„Und Glück bereitet durch der Herrſcher Eintracht,
„Am Abend meines Lebens fröhlich ruh'n,
„Der Thaten Frucht im Freundesarm genießen,
„Bis ſpät" — da fällt ein Schuß durch die Tapete,
Die Kugel reißt den Hut des Königs ab,
Der Kanzler ruft um Beiſtand, Wachen ſtürzen
In das Gemach, es ſammelt ſich der Hof;
Doch, nirgends iſt der Thäter aufzufinden.

„So ſchnell wird oft des Lebens Traum zerſtört!"
Sprach heldenmüthig Guſtav zu dem Kanzler;
„Die That allein ſteht in des Menſchen Hand,
„Doch, ihre Frucht reift eine höh're Macht!

„Wir wollen darum groß durch Thaten werden,
„Und unſerm Gott der Zukunft Heil vertrau'n!
„Schon regt der Tilly ſich im Baierlande,
„Auf, auf, dem Würger Magdeburgs entgegen;
„Sein Racheengel fleugt dem Heer voran
„Und ebnet uns des Sieges ſteile Bahn!"
So Guſtav, nach der kurzen Winterraſt,
Und ſchnell iſt auch ſein treues Heer bereit
Mit ihm die neuen Kränze zu erkämpfen.
Zwar winken ſüße Feſſeln ſeinem Herzen,
Ein magiſch Netz will ihn zu Mainz umgarnen,
Aus Liebe, Stolz und Phantaſie gewoben.

Europa's Herrſcher haben alle faſt
Ihm Glück gewünſcht zu ſeinen ſchnellen Siegen,
Durch der Geſandten feierliche Pracht;
Die Fürſten Teutſchlands kommen ſelbſt und bieten
Ihm Beiſtand dar zum Schirm der heil'gen Sache.
Nie ſah die alte Stadt ſolch eine Schaar
Der Edelſten aus jedem Land vereint.
Doch, über Pracht ſtrahlt hoher Schönheit Glanz
Und wo dem ſelt'nen Reiz ſich Geiſt vermählt,
Da feiert die Vollendung ihren Sieg.

Es weilt zu Mainz die Königin der Frauen,
Des heimathloſen Friederichs Gemahlin,
Aus Englands königlichem Stamm erzeugt.
Zum Herrſchen hatte ſie Natur erkoren,
Denn darben will ſie an der Königstafel
Weit lieber, als in nied'rer Sphäre ſchwelgen.
Und dieſem ſtolzen Geiſte hatte ſich
Der Formen Adel, füllereich vereint;
Ein Flammenauge das den Greis entzündet,
Umnachtet von dem Reichthum dunkeln Haares;
Des Buſens Schnee, der Lilienglanz des Halſes,
Das friſche Roth der jugendlichen Wangen,
Der Purpurmund, zum Feuerkuſſe ladend,
Läßt in Eliſens lieblicher Geſtalt,
Der Schöpfung kühnes Meiſterwerk erſchauen.

Bewundernd auch erhebt der König ſie,
Die liebelächelnd ihm entgegen blickt,
Vom ſanften Reiz der Dulderin verklärt.
Der Sinne Kraft, in ungeſchwächtem Feuer,
Wird von des ſchönſten Weibes Gluth entzündet;
Doch früh gewöhnt, ſich würdig zu beherrſchen,
Und von dem Himmelsſtrahl der erſten Liebe,

Im treuen Herzen rein und ſtark erfüllt,
Flieht er das ſüße Gift aus holden Augen,
Und zieht der Liebe Kampf, die Waffen vor.

Mit Grimm ſchaut Guſtavs Heldenkraft,
Der Herzog Franz Albert von Lauenburg,
Vom Könige mit Freundlichkeit empfangen,
Als der Verräther ihm zu Mainz genaht
Und von ihm ſchmeichleriſch die Gunſt erbeten:
Dem großen Sieger ſeinen Arm zu weih'n,
Da Oeſtreichs Tirannei ihm längſt verhaßt.
Der Held nimmt arglos ihn in ſein Gefolge
Und ſtrebt durch herzliches Vertrauen, jetzt
Den Fehler früher Leidenſchaft zu ſühnen.
So ſchreitet ſtolz der königliche Leu,
Nicht achtend auf der Schlange ſchillernd Ringeln,
Die ſich im Staube ſeinen Füßen naht,
Bis ihm der Falſchen Stich das Blut entflammt
Und Todesſchmerz das tapfre Leben endet.

Der Winter flieht, des Lenzes wärm're Sonne
Schmilzt ſchnell des Eiſes harte Spiegeldecke,
Der Schnee zerrinnt, es braußt in hoher Fluth

Der Strom dahin, das Ufer überſchwemmend;
So braußt das Heer der Schweden gegen Franken.
Nürnberg, die Wiege vaterländ'ſcher Kunſt,
Des reich begabten Sängers Vaterſtadt,
Beſiegelte den Bund, den ſie geſchloſſen,
Als Guſtav noch am fernen Belt geweilt.
Begrüßt von Jubelruf der Bürger, zieht
Der Schwedenheld mit ſeinen Schaaren ein,
Doch raſtet er nicht lange, vorwärts geht
Sein Lauf gen Baiern, an den Gränzfluß Lech.
Dort ſtellt ſich ihm, in wohl verſchanztem Lager,
Noch einmal Tilly, mit erleſnem Heer,
Vom ausgetretnen Fluß geſchirmt, entgegen.
Vergebens ſtellt der Feinde feſte Stellung
Dem Könige, die Rathsverſammlung dar,
Wo ſichrer Tod im Fluthenbette ſie,
Wie vom Geſchütz des Feindes bald ereile.
Des Helden Geiſt beſiegt das Hinderniß;
Kanonendonner, von dem ſteilen Ufer
In's Blachfeld abgeſendet, ſcheucht den Feind,
Und Pulverdampf verhüllt den Bau der Brücke:
Das Heer ſetzt über und es flieh'n die Baiern.
Mit ihnen Tilly; doch, vergebens! Schon

Hat ihn gerechter Rache Fluch erreicht,
Zerſchmettert von den Kugeln liegt er, wimmernd,
Und fleht um ſchnellen Tod den Allerbarmer!

Doch langſam nur, von blutigen Geſpenſtern
Geängſtet, die im wilden Fiebertraum,
Sein Schmerzenslager grauenvoll umgaukeln,
Ringt er verzweiflungsvoll den Todeskampf,
Um vor dem ew'gen Richter zu erſcheinen,
Wo der gewürgten Unſchuld fromme Schaar,
Gerechtigkeit vom Allvergelter fordert.

Ganz Baiernland ſteht jetzt den Schweden offen,
Der Churfürſt hat ſich mit des Heeres Trümmern
In ſeine Feſte Regensburg geſchloſſen
Und Guſtav zieht mit ſeinen tapfern Kriegern,
Vom Rath der Hauptſtadt feierlich begrüßt,
Mit Pfalzgraf Friederich in München ein.
Jetzt galt's, an Baierns Hauptſtadt das zu rächen,
Was Baiern einſt an Magdeburg gethan,
Und was noch jetzt, von Prieſterhaß gereitzt,
Der Landmann einzeln an den Schweden übt,
Die ihn, als Ketzer, und von Gott verworfen,
Zur Wuth und ſchrecklichen Mißhandlung treiben.

Doch Guſtav Adolf war ja Menſch, war Chriſt,
Ihn lehrt ſein Glaube: Haß mit Huld vergelten,
Die Grauſamkeit mit Mäßigung erwiedern,
Und darum zieh'n die Feinde friedlich ein,
Mit Güte, den Bedarf für's Heer begehrend.
Der Bürger ſtaunet, daß der Antichriſt
In einen Engel ſich verwandelt habe,
Und nicht, wie ſeine Prieſter ihn gelehrt,
Mit Hörnern und dem Drachenſchweif ſich zeige.
So lehret Unheil ſelbſt, das Heil erkennen
Und Duldung keimet unter Kriegesſchrecken.
Es lacht der Mai mit ſeinem friſchen Leben,
In jungem Grün, mit Blüthenduft erfüllt,
Und wie ſie Schwedens Eis nicht ahnen läßt.
Er ſtaunet ob der Kunſt der Prachtgebäude,
Die Baierns Hauptſtadt hoch und herrlich ſchmücken,
Bewundernd weilt er in dem Königsſchloſſe,
Wo mit Geſchmack der Reichthum ſich vermählt;
Dann eilt er mit den Feldherrn ſeines Heeres,
Zum Zeughaus hin, wo man das Kriegsgeräthe,
Geſchütz und was das Heer bedarf, bewahrt.
Es öffnen ſich die Pforten düſt'rer Hallen
Und in den Sälen ſchauet man Laffetten

In langen Reih'n, doch nirgends das Geſchütz.
Der König fragt — „ſie ſeien fortgebracht,“
Iſt der Bericht, der kurz und wenig glaublich;
Die Feldherrn ſeh'n umher, doch rathlos iſt
Ihr Sinn, da nimmt der Scharfblick Guſtav Adolfs
An den Laffetten einen Landmann wahr,
Der lächelnd höret, was der Diener ſpricht;
Der König eilet auf ihn zu und fragt:
„Ob er von dem Geſchütz berichten könne?“
Er wiegt das Haupt und ſchweigt, doch, merkbar nur
Dem Frager, neigt er ſeinen Stab zur Erde;
Der faſſet ſchnell des Zeichens Sinn und ruft:
„Steht auf ihr Todten und kommt zum Gericht!“
Es wird der Boden aufgewühlt, da zeigen
Zu den Laffetten, die Kanonen ſich,
Von unſchätzbarem Werthe für das Heer,
Und, daß die Mühe reich belohnet werde,
So findet man in des Geſchützes Mündung,
Des Goldes Schatz in Münzen aufgehäuft!
So reicht das launenhafte Glück des Krieges,
Oft einem, was es Tauſenden geraubt.
Nicht lange weilt das Heer in Münchens Räbe,

Wien iſt das Ziel, zu dem der Sieger eilt,
Denn Wallenſtein, der im verſchanzten Lager
Bei Nürnberg, lange unangreifbar ſtand,
Wich vor den Schweden, um in Sachſen ſich,
Von den gehabten Mühen zu erholen.
In Oberöſtreich flammt des Aufruhrs Fackel;
Das Landvolk harrt, um mit dem ſchwed'ſchen Heere
Vereint, die alte Kaiſerburg zu ſtürmen,
Kein Hinderniß hemmt Guſtavs Siegesflug.
Da dringt der Hülfsruf des Verbündeten,
Von Dresden her, zu ſeinem großen Herzen.
Es toſen furchtbar der Croaten Schwärme
In dem verlaſſnen Sachſen; wo das Heer
Des Kaiſers weilt, da wüthen Mord und Raub,
Die Dörfer geh'n in Flammen auf, es flüchtet
Der Landmann mit den Trümmern ſeiner Habe,
Denn ohn' Erbarmen tödtet man die Ketzer.
Entſetzt vernimmt der König dieſe Kunde,
Und er beſchließt: die Hülfe ſelbſt zu bringen.
Nicht reizt ihn mehr des nahen Oeſtreichs Gränze,
Er denkt nicht fürder an des Fürſten Kleinmuth;
Die Noth allein ergreifet ſein Gemüth,

Und Seelengröße führt ihn — in den Tod.
Schnell wendet ſich das ſieggewohnte Heer
Zurück nach Franken, durch Thüringens Wälder
Gen Arnſtadt, wo ſich Herzogs Bernhard's Schaar
Dem Könige vereint; und raſtlos vorwärts,
Dem Feind entgegen, ziehet Guſtav Adolf,
Mit ſeinen Tapfern bald in Naumburg ein.
Es war am Tage aller Heiligen,
Wo Naumburgs Bürger ihres Helden harrten,
Denn mit Begeiſt'rung hingen ſie am Sieger
Und ſah'n in ihm, vom Himmel hergeſendet,
Den Schutzgeiſt Teutſchlands, ihres Glaubens Retter.
Im Morgengrau'n ſchon tönet Glockenton,
Mit Hörnerklang und Jubelſang vereint,
Die Straßen decken grüne Tannenzweige,
Und die Bevölk'rung eilet ihm entgegen;
Des Greiſes zitternd Haupt, des Kindes Lallen,
Des Jünglings Kraft, der Jungfrau ſanft Erröthen,
Wer lebt und fühlt, will Schwedens König ſchau'n,
Den Allgeliebten mit Entzücken grüßen.
Er kommt, — da ſtürzt des Volkes Haufe nieder,

Anbetend recken ſie die Händ' empor;
Man würgt ſich um die Gunſt: des Mantels Saum,
Sein Schwert, des Roſſes Mähnen zu berühren,
Denn ſeine hohe, herrliche Geſtalt,
Die Freundlichkeit, mit der er grüßt und dankt,
Hat ſchon im Blick die Herzen ihm gewonnen.
Doch ihm mißfällt des Volkes Huldigung,
Denn er iſt Chriſt, beſcheiden und des Wechſels,
Der Fürſt und Bettler gleichſtellt, eingedenk.
In düſt'rer Ahnung ſpricht er zu dem Herzog,
Den, ihm zur Seite, gleiches Staunen feſſelt:
„Iſt's nicht, als machte mich dies Volk zu Gott!
„Mich, einen ſchwachen Sterblichen, wie ſie;
„Zwar ſteht es gut um unſre heil'ge Sache!
„Doch ſoll man nicht den Ewigen verſuchen,
„Denn ſeine Rache könnte ſie und mich,
„Ob dieſes Götzendienſtes Frevel ſtrafen,
„Und jenen Thoren ſchnell an mir beweiſen,
„Daß auch des Königs Leben ſterblich ſey!"
Alſo der Fromme und entziehet ſich
Mit dem Gefolge ſchnell dem Volksgetümmel,
In ſtiller Wohnung vor dem Herrn der Herrn
Sich demuthsvoll in dem Gebete beugend.

Schon wölben ſich die Schanzen um die Stadt,
Um ſicher Sachſens Hülfsheer zu erwarten,
Und dann vereint dem Feind die Schlacht zu bieten.
Ein Zufall ändert plötzlich Guſtavs Plan,
Denn Finnlands Reiter brachten einen Boten,
Den Wallenſtein mit Briefen abgeſendet;
Die melden, daß ſich Pappenheim getrennt,
Und Wallenſtein gen Lützen ſich gezogen,
Ein Drittheil ſchwächer iſt der Feinde Heer;
Schnell will der Kluge dieſen Vortheil nützen
Und eilt im Fluge Wallenſtein entgegen.

Im weiten Blachfeld liegt das Städtchen Lützen;
Durch ſeine Mauern zieht die Straße hin,
Wo ſich der Wanderer gen Leipzig wendet.
Das Kaiſerheer hat ſich an ihr gelagert,
Durch Graben und Geſchütz ſie wohl bewahrt.
Das Fußvolk ſteht in ungeheuerm Viereck,
Fünffach an Zahl, in einer Linie da,
Die Flügel decket Reiterei, der Rücken
Wird gut geſchützt durch Mörſerbatterien.

Die Sonne neigt ſich ſchon zum Untergang
Und der Novemberſturm beginnt zu toſen,

Da zieht von Weißenfels das Schwedenheer,
Mit ſeinem frommen König, kühn heran
Und ſtellt im Angeſicht des Kaiſerheeres,
Sich vor der Straße in zwei Linien auf.
Des erſten Treffens Mitte bildet Fußvolk,
Der Schweden Kern, die Brahe kommandirt;
Den linken Flügel führet Herzog Bernhard,
Der teutſchen Reiter ſieggewohnte Schaar;
Im rechten herrſcht der König und entflammt
Die beiden Völker zu des Wettkampfs Eifer.
Das zweite Treffen ſteht in gleicher Ordnung;
Die Nachhut wird von Henderſon geführt,
Der mit den Schotten, Guſtavs Rücken deckt.
In ſolcher Ordnung lagern ſich die Heere,
Voll heißer Kampfbegier des Morgens harrend,
Der mit dem Schwerte die Entſcheidung bringt.

So ſchreitet in dem Gluthſand Afrika's
Der ſtolze Löwe königlich voran,
Die Mähne fliegt, es ragt das Haupt empor,
Nach Beute rollt das Auge rings umher;
Da ſtürmt ein Tiger plötzlich ihm entgegen;
Von gleichem Trieb geſtachelt, ſteht er ſtill

Und ſchaut den Feind, der ſich zum Kampf bereitet.
Der Löwe brüllt, es ſträubt die Mähne ſich,
Der ungeheure Rachen thut ſich auf —
Da weicht der Tiger, flieht in mächtigem Satze
Zurück, und harrt mit hochgerecktem Schweif
Des Augenblicks, wo er den Feind von hinten
Im ſchnellen Sprunge ſicher würgen kann.

Mit dunkelm Fittig ſinkt die Nacht herab,
Von Schneegeſtöber ſchauerlich durchweht;
Kein Stern, der freundlich von dem Himmel blinkt,
Denn ſchwarz umzogen iſt der Horizont,
Und unter ihm entſchlafen Tauſende
Auf Lützens Flur, die keine zweite Nacht
Im Schlummer wiegt, vom ſchnellen Tod ereilt.
Des Königs Auge wacht; mit Weimars Herzog
Hat er vertraut den Plan der Schlacht berathen,
Und ſpäter bettet er ſich, Arm in Arm
Mit Bernhard in des Wagens harter Enge.
Er wacht und ſinnt — des Kampfs Entſcheidung ruht
In Gottes Hand und furchtbar iſt der Gegner,
Ein Augenblick kann Alles umgeſtalten.

„Im Abendroth des künft'gen Tages ſinkt
„Vielleicht mein Glück mit meines Heeres Flucht,
„Und ſagt mir nicht ſeit Wochen, düſt're Ahnung,
„Daß mit dem nächſten Kampf mein Leben ende!
„Noch kann ich weichen; warum ſoll das Blut
„Der treuen Schweden in der Ferne fließen?“
So ſpricht der König, zu ſich ſelbſt — und ſchnell
Fährt er vom Lager auf, legt ſeine Hand
Auf's Herz, den Blick empor zu Gott gerichtet.
Dann fährt er leiſe fort: „Du kennſt, o Vater,
„Dies Herz, das nur für Dich und Wahrheit flammt;
„Nicht Erdengüter ſtreb' ich zu erſiegen,
„Ein höh'rer Zweck beſeelt die treue Bruſt;
„Erringen will ich des Gewiſſens Freiheit
„Dem teutſchen Volk, und brechen ſeine Ketten,
„Die Oeſtreichs Gier um Teutſchlands Gauen ſchlingt;
„Und iſt das Werk gelungen, frei das Volk,
„Dem Evangelium der Sieg gewonnen,
„Des Reiches Oberhaupt in ſeine Schranken
„Gewieſen, daß als Vater ſich der Kaiſer,
„Nicht als Tirann im Regimente zeige,

„Dann zieh' ich heimwärts mit den treuen Schaaren
„Und freue mich auch fern des Völkerheils.
„Dies iſt mein Ziel, o Vater! rein und edel;
„Es zu erkämpfen, zuck' ich jetzt das Schwert;
„Du wirſt es ſegnen — es iſt Dir geweiht!
„Und fall' ich auch, ſo leiteſt Du das Werk,
„Und and're Geiſter führen's zur Vollendung."
So legt der Held vor ſeiner Thaten Richter
Die Rechenſchaft vom blut'gen Tagwerk ab,
Das er beginnen will; erleichtert iſt
Die Bruſt, und ruhig ſchläft er an der Seite
Des Kampfgefährten, bis der Morgen dämmert.

Der Tag erwacht; doch nicht im Roſenlicht
Der Morgenwolken zieht er ſtrahlend auf;
Ein Nebelmeer umwallt die düſt're Erde
Und hemmt der Sonne Schein, die bleich und matt
In trüber Ahnung auf die Erde blickt.
Doch wogt ſchon reges Leben in den Schaaren,
Die rüſtig ſich zum nahen Kampf bereiten,
Des Schlachtenrufs mit heißer Sehnſucht harrend.
Im ſchwed'ſchen Lager hört man Trommeln wirbeln,

Zur Morgenandacht ruft der Hörner Klang;
Im ungeheuren Kreiſe ſammelt ſich
Das Heer, den Heldenkönig in der Mitte,
Der in den Staub ſich beugt und alſo betet:
„Allmächtiger, der über Sternen thronet,
„Und dennoch auf der Menſchheit Schickſal blickt,
„Der ſtets mit heil'ger Wage wägt und lohnet,
„Das Böſe ſtraft, den frommen Sinn beglückt;
„Hier unter dieſes Himmels Wolkenbogen
„Siehſt Du die Tauſende der Streiter ſteh'n,
„Siehſt wie die Herzen friſch und muthig wogen,
„Hörſt ihren Wunſch, vernimmſt ihr kindlich Flehn.
„Es wird von uns um Kronen nicht geſtritten,
„Nicht gilt es Gold, es gilt um Länder nicht;
„Fürs Heiligſte nur wird der Tod erlitten,

„Es ringt der Hölle Dunkel mit dem Licht.
„Die Tirannei kämpft mit der Schweden Schaaren,
„Der Fanatismus mit des Glaubens Muth;
„Den Teutſchen will ich Recht und Freiheit wahren,
„Gieb Sieg, o Herr! der Wahrheit Himmelsgluth!“
So betete der König und das Heer
Stürzt in Begeiſt'rung auf die Kniee nieder
Und ſtimmt das Lied des frommen Luther an,
Umrauſcht von Pauken und Poſaunenſchall:
„Es wolle Gott uns gnädig ſeyn,
Und ſeinen Segen geben!
Mit ſeiner Wahrheit hellem Schein
Erleucht' er uns zum Leben!
Er lehr' uns, was ihm wohlgefällt,
Gern thun ſchon hier auf Erden,
Und laſſe jedes Volk der Welt
An Chriſtum glaubig werden
Und ſich zu ihm bekehren.“

„So danken Dir und loben Dich,
O Gott! die Völker alle;
So freuet Dein der Weltkreis ſich
Und ſingt mit frohem Schalle:
Daß Du ſein Gott und Vater biſt,
Nicht läſſeſt Sünde walten,
Und daß Dein Wort der Segen iſt,
Durch den wir Kraft erhalten,
Auf rechter Bahn zu wallen.“

„An uns auch laß Dein Wort gedeih'n,
Dein Werk an uns gelingen;
Uns gleich dem guten Lande ſeyn
Und reichlich Früchte bringen.
Uns ſegne Vater Sohn und Geiſt,
Daß unſer Heil ſich mehre!
Er, unſer Gott ſey hoch gepreißt!
Ihn lob' und ihn verehre
Der ganze Weltkreis! Amen.“

Der Strophe Schluß war kaum von tauſend Zungen
Zum Himmel mit der Andacht Gluth gedrungen,
Da bricht der Sonne ſiegeriſcher Strahl

Durch's Nebelmeer, es glänzt ein reines Blau,
Und Aug' in Aug' erblicken ſich die Heere.
Der kaiſerliche Feldherr, wohl erwägend,
Welch' Heer und welch' ein Führer ihn bekämpfe,
Naht ſeinen Schaaren und ermuntert ſie:
„In eurer Hand liegt dieſer Schlacht Entſcheidung,
„Von eurem Muth hängt euer Schickſal ab!
„Beladen mit dem Golde von halb Teutſchland,
„Das er in München, Würzburg, Mainz geraubt,
„Zieht euch der Feind mit reichem Gut entgegen,
„Euch fällt es zu, wenn ihr zur Flucht ihn zwingt.
„Der Krieger ſchönſte Tage ſollt ihr ſchau'n
„Und ſchwelgeriſch wird Ueberfluß euch winken,
„Im Roſenkleide euch die Freude lächeln,
„Wenn ihr des Fremdlings Schneegeſtalt zernichtet.
„Friſch auf, an's Werk, ihr Tapfern meines Heeres!
„Nach kurzen Müh'n lohnt herrlich uns der Sieg!"
So Wallenſtein. Ihm jauchzen ſeine Krieger,
Die er mit des Genuſſes Luſt entzündet.
Ihm folgt auf weißem Roß, der Abt von Fulda,
Im Ordenskleid des Leibes Fülle bergend.
Es glüht ſein Haupt, doch heißer glühet noch
Der Rache Wuth in dem entflammten Herzen.

Hoch ragt das Kruzifix in ſeiner Rechten,
Das er den Schaaren im Triumphe zeigt.
Wie Wallenſtein der Erde Luſt verheißen,
So führt ſie jetzt der feiſte Mönch zum Himmel.
„Wer Ketzer mordet, erbt des Himmels Kronen!
„Ihr Blut iſt Gott ein wohlgefällig Opfer,
„Das euch Vergebung eurer Schuld gewährt,
„Des Paradieſes Gnadenthor eröffnet;
„Und fallt ihr in dem heil'gen Glaubenskampf,
„Dann tragen euch der Engel Lilienarme
„Zum Himmelsſaal und zu des Lammes Hochzeit,
„Wo euch im goldnen Kelch, den Freudenwein
„Aus Cana, die Gebenedeite reicht.
„Ich ſeh' voran der Engel Schaaren zieh'n!"
Rief er, das Kreuz empor zum Himmel reckend,
„Auf, auf, zum Sieg! du Heer der Glaubigen;
„Jeſus Maria! ſey der Frommen Loſung."
„Jeſus Maria!" tönt's in allen Reih'n
Und wuthentbrannt ſeh'n ſie der Schlacht entgegen.
Vom Schwedenheer herüber ſchallt der Jubel,
Denn König Guſtav, von den Oberſten
Umgeben, redet dort die Schaaren an,

Zum feſten Muth im Kampfe ſie erhebend.
„Ihr, meine Waffenbrüder, tapfre Schweden!
„Die ihr aus ferner Heimath mir gefolgt,
„Um für der Glaubensbrüder Recht zu kämpfen,
„Der Tag iſt da, der eure Thaten krönen,
„Unſterblichkeit dem Schwedennamen leihen
„Und eurem Schwert den Sieg erringen ſoll.
„Mit Gott, erhebt es jetzt für ſeine Sache,
„Für Freiheit, Glauben und Gerechtigkeit!
„Und fall' ich auch in dieſem heil'gen Kampfe,
„Dann zeug' ich von der Meinen Tapferkeit,
„Von euren Thaten bei dem Sternenrichter!
„Seyd eingedenk des alten Schwedenruhmes,
„Es naht der Feind! Auf, auf, zum Kampf, zum Siege!"
Dann wendet er ſich links zu ſeinen Teutſchen,
In gleichem Sinne ſie zum Streit ermunternd.
„Das teutſche Land von Tirannei zu retten,
„Zu löſen unſers Glaubens ſchnöde Feſſeln,
„Euch des Gewiſſens Freiheit zu erkämpfen,
„Kam ich aus fernem Schwedenreich hierher;
„Auf, teutſche Brüder! helft mir, ſie erſiegen.
„Euch und der teutſchen Freiheit gilt die Schlacht!

„Mein Schwert ſoll euch den Pfad zu Ehre bahnen,
„Blickt nur auf mich und folget meinem Panner;
„Voran, voran, mit Gott, für's Vaterland!“
„Mit Gott, für's Vaterland!“ erſchallt der Ruf
Von tauſend Lippen, tauſend Herzen wieder;
Held Weimar winkt, es donnert das Geſchütz,
Und wie der Waldſtrom in die Thäler ſtürzt,
Wenn der Orkan den Wolkenflor zerriß,
Der Regen von dem ſchwarzen Himmel ſtrömt,
Die Bäume krachen, Felſen donnernd rollen,
So ſtürzt der Teutſchen muth'ge Reiterſchaar,
Geführt von Herzog Bernhard, auf den Feind.
Des Centrums Fußvolk hat Graf Brahe ſchon
Zum Sturm der tiefen Graben angeführt,
Die rechts und links der Straße Seiten wahren,
Und von Musketenſchützen wohl vertheidigt.
Ein fürchterliches Feuer hemmt den Angriff,
Doch Kugelnſaat ſchlägt nicht der Schweden Muth;
Noch einmal dringen ſie voran, da weicht
Der Feind, die Graben ſind errungen, ſchnell
Iſt das Geſchütz erſtürmt, das beide deckt;
Mit eig'nem Feuer wird der Feind begrüßt.

Noch hält der König vor dem rechten Flügel,
Mit Feldherrnblick den Gang der Schlacht im Auge,
Ihm war der Herzog Lauenburg gefolgt,
Der ihm von der Bewegung Kunde gibt,
Da Guſtavs Auge nicht zur Ferne reicht.
Des Herzogs Diener, Hayn im, hält zu Roß,
Unfern von ihm, zur Seite Haſtendorf's,
Des Königs erſtem Kämmerer und Freund.
Mit Löwenmuth dringt Schwedens Fußvolk vorwärts;
Zwei Vierecke des Feindes ſind geſprengt,
Das dritte wankt — da eilet Wallenſtein
Herbei, ſein Ruf, des Machtgebotes Wort
Hemmt ſchnell die Flucht, es ſammeln ſich die Schaaren;
Den Schweden führt er muthig ſie entgegen,
Und ſchrecklicher als je, beginnt der Kampf.

„Jetzt gilt's!“ ruft Guſtav zu der Reiterſchaar,
Die auf dem rechten Flügel ihm gehorcht,
Mit weiſem Sinn den Augenblick erkennend,
Wo die Entſcheidung in der Wage liegt;
„Auf Brüder! auf, und helft dem tapfern Fußvolk,

„Das vor des Feindes Mehrzahl ſchier erliegt!“
Sprachs, und gleich Sturmwinds Raſen ſtürzen ſich
Die ſchwed'ſchen Reiter auf den nahen Feind.
Vor allen wüthen Finnlands Cüraſſiere
Mit langem Schlachtſchwert unter den Croaten;
Die ſtürzen rückwärts auf das Fußvolk nieder,
Verwirrung herrſcht, es fliehen Mann und Roß,
Ereilt vom Siegesflug der ſchwed'ſchen Reiter.
„Gott ſchützt uns!“ ſpricht zum treuen Haſtendorf
Der König „Er verleihet Sieg den Schweden.“
Da ſprengt auf ſchaumbedecktem Roß ein Hauptmann
Herbei und ruft: des Heeres linker Flügel
Sey, vom Geſchütz zu hart bedrängt, gewichen;
Der Herzog fordre Hülfe. Schnell entſchloſſen,
Stellt Guſtav ſeinen treuen Feldherrn Horn
An ſeiner Schaaren Spitze; raſtlos vorwärts
Soll er den Schwarm der Fliehenden verfolgen.
Dann ruft er Steinbocks ſieggewohnte Reiter,
Die tapferſten des Schwedenheeres auf;
Mit ihnen fliegt er der Gefahr entgegen.
Schon weicht der Feind, nur Oeſtreichs Fußvolk hält,
Mit der Verzweiflung Muth, den Kampf erneuend,
Den Siegeslauf der Schwedenſchaaren auf.

Die Gegend iſt in Pulverdampf gehüllt,
Im Nebel bloß erſcheinen die Geſtalten;
Der König ſtrebt die Lücke zu erſpäh'n,
Wo mit Erfolg die Reiterei ſich nahen
Und Oeſtreichs Fußvolk niederſchmettern kann.
Sein Heldengeiſt verachtet die Gefahr
Und, nur von Lauenburg und deſſen Diener,
Die — wunderſam — in Oeſtreichs Farben prangen,
Begleitet, eilt er mitten in den Streit.
Die Oberſten begrüßen ihren Herrn
Und weichen ehrfurchtsvoll vor ihm zurück.
Dies ſchauend, ruft ein kaiſerlicher Waibel
Den Schützen zu: auf den allein zu zielen,
Das ſey ein vornehm Haupt! — Es fällt der Schuß;
Zerſchmettert wird ſein Arm — der König ſinkt,
Doch ſchnell erholt er ſich, bezwingt den Schmerz
Und ruft die Seinen auf zum Siegeskampfe;
Die ſtürmen wuthentbrannt voran, das Blut
Des Heldenführers an dem Feind zu rächen.
Da ſinkt die Kraft, er fühlt ſich ſchwach und ſchwächer,
Und ſich zum Herzog kehrend, flehet er:
Ihn ſchnell aus dem Gedränge fortzuſchaffen.
Sie wenden ſich zurück, da winket dieſer

Dem Diener Haynim, und dem König fährt
Der Todesſchuß von hinten durch das Herz.
Er ſtürzt vom Pferde, und Franz Albert flieht
Zu Oeſtreichs Kriegern, die ihn unverletzt
Ins Hauptgezelt zu Wallenſtein geleiten.

Als dieſer ihn, mit Blut bedeckt, erſchaut,
Ahnt er die Kunde des Verräthers ſchon,
Mißt ihn mit ernſtem Blick und ruft ihm zu:
„Ein hoher Geiſt hat dieſen Stern verlaſſen,
„Und ausgerungen hat ein reines Leben!
„Ihr bringt uns Botſchaft von des Königs Tod?“
„So iſt's!“ erwiedert ihm gefaßt der Herzog,
„Ich habe redlich meinen Schwur erfüllt;
„Was ich zu Wien gelobt, hab' ich gehalten,
„Und meinen Lohn erwart' ich von dem Kaiſer.“
Das Ungeheure war geſcheh'n, und rings
Erbleichen Aller Wangen, in dem Kreis;
Kein Laut iſt aus der Krieger Mund vernehmbar,
Denn das Entſetzen hat ſie ſtumm gemacht.
Doch, bald wird in dem Kaiſerheer die Kunde
Vom Tod des Schwedenkönigs verbreitet
Und hat den Muth der Fliehenden erfriſcht;

Sie dringen vorwärts, und die Schweden weichen;
Es raſet um den großen Sterbenden
In fürchterlicher Wuth der Kampf auf's neue,
Da ſprengt das blut'ge Roß des hohen Helden,
Den Seinen wohlbekannt, durch ihre Reih'n
Und kündet ſchnell das Schreckliche den Kriegern.

So wie um Mitternacht des Erntemondes,
Im Dörfchen, das in ſüßer Ruhe ſchlummert,
Der Blitz ein Strohdach trifft, und ſchnell entflammt;
Es naht Gewitterſturm, und treibt die Funken
Zum Himmel, ſchon entzünden ſich die Häuſer,
Des Feuers Strahl ſchießt unaufhaltſam fort,
Ein großes Flammenmeer erglänzt das Dorf;
So fliegt die Botſchaft von des Königs Tod
Durchs Schwedenheer und flammt die Herzen an.
Nicht Menſchen mehr ſind jetzt die ſchwed'ſchen Krieger,
Wie Racheengel Gottes mähen ſie
Den ſtarren Feind, der Widerſtand nicht wagt.
„Der König todt!" — So ſchallt's! — „wir ſeine Rächer!"
Und gleich dem Löwen, den ein gift'ger Pfeil

Im Rücken traf, mit Wuth den Stolzen füllt,
So ſtürzen ſie, den Tod verachtend, vorwärts.

Vergebens blickt der treue Haſtendorf
In dem Getümmel nach dem Herrn umher,
Er dringt voran, er forſcht, und höret plötzlich
Die Kunde von dem Tode des Gebieters.
Da ſtürmt er fort, nicht Feind, noch Kugeln achtend,
Und plötzlich nimmt er ſeines Königs wahr,
Entſtellt und blutig, mit dem Tode ringend.
Er ſinkt in ungeheurem Schmerze nieder,
Bedeckt den Sterbenden mit ſeinem Mantel
Und lehnt ihn ſanft an einen nahen Stein,
Der felſenartig ſich am Wege zeigt,
Seit jener Zeit, der Schwedenſtein genannt;
Da lächelt mild des Halbentſeelten Antlitz,
Erkennt den Diener und reicht ihm die Hand.
Das Schlachtgetümmel rauſcht ſchon fern und ferner,
Die Sonne neigt zum Untergange ſich,
Es zieht ein Nebelduft ſich um den König,
Und aus dem Dufte tritt die Lichtgeſtalt

Der Jugendliebe Guſtavs, Ebba Brahe.
Die Locken ſchmückt der Immortellenkranz,
In ihrer Linken grünt der Palmenzweig,
Mit dem ſie Kühlung ſeinen Schläfen fächelt.
Umſtrahlt vom Heil'genſchimmer der Verklärung,
Beugt ſie ſich über ihn, der mit Entzücken
Noch einmal auflebt, rührt ihn an und ſpricht:
„Heil dir, dem Märtyrer für Recht und Glauben
„Dir ward des Lebens höchſtes Loos beſchieden,
„Der Heldentod für unterdrückte Menſchheit!
„Du ſtirbſt nicht für das Vaterland allein,
„Fürs Heiligſte der Güter bluteſt Du,
„Der Wahrheit haſt Du Deinen Leib geopfert.
„Doch dreimal Heil! Dein Geiſt iſt nicht gemordet,
„Er lebet fort in den befreiten Völkern;
„Unſterblichkeit kränzt Dich mit ew'gem Grün,
„Dein Nachruhm ſtrahlet noch den fernſten Enkeln;
„Blick auf, wie er in Deinen Treuen waltet,
„Schau auch die Früchte, die Dein Heldentod
„Des Welttheils kommenden Geſchlechtern bringt!
„Wer ſo gewirkt, mit dieſem edlen Geiſte,
„Mit dieſem reinen Herzen, dem Bewußtſeyn

„Des höchſten Zwecks: Veredlung ſpäter Menſchheit,
„Durch reinen Glauben, Wiſſenſchaft und Freiheit,
„Der hat, und ſinkt er in des Lebens Blüthe,
„Ein Daſein für Jahrtauſende gelebt.“
Hier rührt ſie mit dem Zweig des Helden Stirn,
Noch einmal blickt ſein blaues Aug' empor
Und ſchaut im Nebelduft der Zukunft Schimmer.

Da ſteht er, mit des Schlachtenruhmes Lorbeer
Bekränzt, die Feldherr'n ſeines Heeres wallen,
Voran den Schutzgeiſt ſeines Schwedenreiches,
Des treuen Oxenſtjerna's weiſe Macht.
Ihm folgt Held Bernhard, Haupt des Schwedenheeres,
Der Rache Schwert gezückt zum Himmel hebend,
Dann Horn und Banner, Torſtenſohn mit Wrangel
Die alle, Sieger in dem blut'gen Kampf,
Nach Guſtavs Tod, im Heldenkranze prangen.
Dem Blick erſcheinet jetzt ein ernſter Greis,
Mit hoher Stirn, im Philoſophenmantel,

Hippolythus a Lapide genannt.
Die Rechte faßt der Zukunft klaren Spiegel
Und ſeine Linke hält ein Buch in Flammen,
Die Blitze ſchießen auf den Doppeladler,
Daß er gelähmt, in's Nebelmeer verſinkt.

Mit goth'ſchem Schmuck in Kirchen und in Thürmen
Zeigt ſich der Städte Paar dem Aug' des Königs.
Die Pforten öffnen ſich, ein Glanzſtrom dringt
Aus düſtern Mauern, und im Lichte wallen
Viel friedliche Geſtalten, weiß gekleidet,
Den Palmzweig in den Händen, eifrig redend.
Der Lichtſtrom breitet über Teutſchland ſich
Und heller wird es in Europa's Landen.
Im Süden nur und in des Weſtens Enden
Herrſcht Dunkel, matt erhellt vom Flammenſchein,
Die, dort gelagert, eine Rieſenſchlange
Mit Flügelpaar, aus ſchwarzem Rachen ſpeit.
Doch hält ein Genius im Lichtgewand,
Das Sonnenſchild der Wahrheit auf der Bruſt,
Die Hyder feſt in diamant'nen Ketten.
Er ſieht und ſtaunt, wie in dem teutſchen Lande
Des Pabſtes Jünger und die Söhne Luthers

In frommer Eintracht liebend ſich umfaſſen,
Der Ueberzeugung lebend: daß ein Herr,
Ein Glaub' und eine Taufe ſie vereine,
Das Uebrige nur Menſchenſatzung ſey,
Dem Geiſt des ächten Chriſtenthums entfremdet.

Es ſteigt die Luſt, als Regensburg er ſchaut,
Wo in des Reichspallaſtes düſter'n Hallen,
Die gleiche Zahl der beiden Confeſſionen,
Sich in des Reichstags Deputirten zeigt,
Die Teutſchlands Rechte gegen Oeſtreichs Herrſchſucht,
Von dem Geſetz beſchützt, vertheidigen.
Das Licht des Evangeliums dringt weiter,
Er ſieht, vom Geiſte Luthers angeregt,
Die Edelſten für Jugendbildung thätig,
Durch ſie der Menſchheit beſſ're Zeit erblühn.
Stets lichter glänzt in Nord und Oſt, Europa,
Der Freiheit Sonne ſtrahlet dem Bataver
Und feſter ſteht der Bund Helvetiens.

Noch einmal rührt des Halbentſeelten Schläfe,
Mit ihrem Palmzweig die Erſcheinung an,

Da tritt ein neu Jahrhundert in die Schranken.
Er ſieht, wie aus dem Lande Brandenburg,
Ein ſchwarzer Aar ſich königlich erhebt,
Der ringet muthig mit dem Doppeladler
In ſiebenfach erneutem Kampf, und ſiegt.
Im Mittagsglanze ſtrahlt das Vaterland,
Und da, wo ſonſt des trägen Mönches Gier,
Vom Mark des Landes, das ihm Wahn geopfert,
In dumpfer Zelle ſchwelgeriſch gezehrt,
Erblühet jetzt auf reicher Klöſter Trümmern,
Durch Bürgerfleiß, der beſſern Menſchheit Heil.
Da tauchen plötzlich aus dem Nebeldufte
Zwei blendend weiße Lichtgeſtalten auf;
Ein Weib, umſtrahlet von der Weisheit Schimmer,
Die zu der Menſchheit Adel den Barbaren,
Und Nordlands Steppen zur Kultur erhebt;
Ein Mann, begeiſtert von dem hohen Streben:
Der Geiſter Nacht in Klarheit umzuwandeln.
Sein Flammenſchwert verſcheucht die ſchwarze Rotte
Der Prieſter Loyolas, das Heer der Mönche
Und ſchafft aus Finſterniß den Völkern Licht.
Noch ein Jahrhundert glänzt im Morgenroth,
In ihm verſchwindet Teutſchlands Kaiſerthron;

Aus Weſten kommt ein Rieſe, der ihn ſtürzt.
Der wächſt und wächſt, bald ragt er himmelan,
Wähnt ſich ein Gott, des Erdballs Achſe lenkend;
Da fährt im Nordſturm des Novemberhimmels,
Ein Blitz herab und lähmt des Rieſen Kraft;
Noch einmal rafft er ſich empor und kämpft,
Doch teutſche Macht entwindet ihm das Schwert
Und einſam ſtirbt er auf dem fernen Eiland.
Mit dunkelm Blick ſieht er, wie Teutſchlands Fürſten
Auf's neue ſich zum Bund die Hände reichen,
Und in dem Vaterland auf Waſa's Stamm
Ein edles Heldenreis gepfropfet wird,
Das, aus des Südens wärm'rer Zone ſtammend,
Zum Baume wächſt, der Schweden mächtig ſchirmt.
Ein hoher Krieger iſt's, der mit dem Schwerte,
Das ihm den Sieg in mancher Schlacht erkämpft,
Die Weisheit eint, zu ſeines Volkes Heil.

In Himmelswonne lächelt Guſtavs Antlitz,
Denn neu erblühen ſieht er Schwedens Wohl.
Entgegen ſtrahlt ihm jetzt in Hellas Form,
Ein Tempel, deſſen Thor ſich glänzend öffnet,
An dem Portal lieſ't er in Flammenſchrift:
„Den Hochverdienten um das Heil der Teutſchen!“
Er tritt hinein, gerundet ſind die Hallen,
Ein Pantheon, deß Licht von oben ſtrömt.
Im weiten Kreiſe ſchimmern Marmorſäulen
Und an den Wänden Alabaſterniſchen:
Sie bergen rings in koloſſalen Büſten
Die Bildniſſe der teutſchen Heldengeiſter,
Die ſich im Kampf für Licht und Recht bewährt.
Mit ernſtem Blick ſchaut dort ihn Rudolf an,
Aus Habsburgs Stamm, als Kaiſer ſtreng, doch gut;
Das kluge Haupt hier, mit dem feinen Lächeln,
Iſt Gutenberg, des Geiſterfluges Herold.
Ihm folget Kaiſer Maximilian,
Der kühn die Barbarei der Fehden tilgte.
Nun ſchaut er Luther, mit dem Flammenblick
Und ſeines ſanften Freundes mildes Bild;

In ihrer Mitte Friederich den Weiſen,
Der Wahrheit Schirmherr in dem Glaubens-
kampf, -
Und noch der hohen Häupter große Zahl;
Doch ſie verhüllt der Zukunft dunkler Schleier.
Erhaben ſtrahlet in des Domes Mitte
Ein Marmorbild in königlichem Schmuck,
Nicht Büſte nur, nein! volle Mannsgeſtalt.
Der Menſchheit Genius, ein edler Jüngling,
Die Himmelsflamme lodernd an der Stirn',
Reicht ihr die Lilienkrone der Vollendung;
Zur Rechten nahet ſich ein hohes Weib,
Den Kelch erhebend, den die Myrthe kränzt,
Und auf der Bruſt der Welterlöſung Zeichen.
Am Fuß der Niſche glänzt auf goldner Tafel:
„Des Glaubens und der teutſchen Frei-
heit Retter!“
Er ſieht — und ſtaunt, es iſt ſein eignes Bild,
Das in dem Tempel ew'gen Ruhmes glänzt.
Da ſinkt ſein Haupt, Entzücken bricht ſein Auge;
Noch einmal küßt der Jugendliebe Bild
Die bleiche Stirn', und wie ſein Geiſt entflieht,
Vernimmt er noch der Seinen Siegesjubel.

„Ich danke Dir mein Gott!“ ruft er und ſtirbt.
Das Schwedenheer umzieht in weiten Kreiſen
Den Heldenleichnam, ſinkt in Andacht nieder
Und ſtimmt, in Wehmuth zwar, doch Gott ver-
trauend,
Den Hochgeſang des Siegerdankes an:
„Herr, Gott! Dich loben wir!
„Herr, Gott! wir danken Dir!
„Dein, Vater, iſt in Ewigkeit,
„Das Reich, die Kraft und Herrlichkeit;
„Die Welt, Dein Werk und Eigenthum,
„Verkündigt Deines Namens Ruhm,
„Und aller Himmel Seraphim
„Lobſingen Dir mit hoher Stimm':
„Heilig iſt unſer Gott!
„Der Herr, Herr Zebaoth!“

Geſchichtliche Erläuterungen

zum

dritten Geſange.

Vers 4. Der Biſchof Franz von Würzburg, ein erbitterter Feind des Proteſtantismus und zugleich eifriges Mitglied der Ligue, hatte bei der Annäherung des Königs ſeine Reſidenz und ſein Land im Stich gelaſſen und war nach Paris geflohen. Nach einem geringen Widerſtand hatte ſich die Beſatzung von Würzburg in das, auf dem linken Ufer des Mains, auf einem hohen Felſen gelegene Schloß Marienberg gezogen, welches der ſchwediſche General Torſtenſohn, als er den Kommandanten deſſelben vergebens zur Uebergabe aufgefordert hatte, nach einem hartnäckigen Kampfe mit Sturm einnahm. Die Beſatzung hatte über die Hälfte ihrer Mannſchaft verloren, wobei ſich mehrere Mönche befanden, die der heilige Eifer in das Kampfgetümmel geführt hatte.

Vers 48. Carl Guſtav, Graf v. Wrangel, war ſchwediſcher Feldmarſchall, gebildet in der Schule Guſtav Adolf's, und zeichnete ſich in mehreren Kriegen, namentlich auch in den, der zur Rettung der Proteſtanten geführt wurde, durch die kühnſten Thaten aus.

Vers 55. Nach der Geſchichte verdankt Frankfurt ſeine Entſtehung den Franken, die auf ihren Heerzügen hier über den Main ſetzten und um ſich dieſer ſeichten Furth zu verſichern, eine Burg anlegten, an welche ſich allmählig mehrere Hütten reihten.

Vers 61. Unter andern den als Prediger und Schriftsteller gleich ausgezeichneten Ewald und die Freundin des unsterblichen Wieland, Sophie La Roche. Unter den jetzt lebenden, die ausgezeichneten Gelehrten, Dr. Becker, den Naturforscher, Hofrath Meyer u. a.

Vers 78. Wo das Gebiet der freien Stadt Frankfurt beginnt, erhebt sich ein angenehmer Wald, dicht an der nach dem freundlichen Dorfe Oberrad führenden Straße.

Vers 88. Zwischen Oberrad und Frankfurt haben die fleißigen Bewohner Sachsenhausens ihre Felder, wo die edelsten Gemüse gebaut werden, so daß das ganze Feld einem großen Garten ähnlich ist.

Vers 99. Als Karl der Große die Sachsen unter ihrem Herzoge Wittekind besiegt hatte, trieb ihn sein Eifer für die christliche Religion so weit, daß er die Sachsen theils entnationalisirte und sie in weit von ihrer Heimath entfernte Gegenden sich anzupflanzen hieß, um sie desto eher für das Christenthum zu gewinnen. Von solchen sächsischen Ansiedlern stammen die heutigen Bewohner der Vorstadt Frankfurts, die sich durch Gesichtsbildung und Haltung, eben so aber auch durch Redlichkeit, noch immer auszeichnen.

Vers 116. Besonders hoch schätzen sie ihre Prediger.

Vers 164. In der Fahrgasse.

Vers 205. Den dritten Pfingstfeiertag feiern die Bewohner Frankfurts in einem schönen, nahe bei dem Dorfe Niederrad und ungefähr ¼ Stunden von der Stadt liegenden Walde.

Vers 220. Am Morgen des 15. Nov. 1631 erschienen als Abgeordnete der Stadt Frankfurt der Schöff Hieronymus Steffan, der Senator Christoph Treudel und der Syndikus Melchior Erasmus bei dem Könige, der vor Steinheim, dicht am Ufer des Mains auf offenem Felde hielt. Sie schilderten dem Könige die Gefahren, die ihre Messen, ihre Privilegien, sogar ihre Rechtsfreiheit bedrohen würden, wenn sie seine Partei ergreifen wollten. Aber den König konnte nichts bewegen, von seinem Vorsatz, Frank-

furt zu beſetzen, abzuſtehen. Er erwiederte den Deputirten, daß der Zweck ſeiner Ankunft die Sache Teutſchlands und die Freiheit der Proteſtanten ſey; ſie möchten daher die zeitlichen Vortheile der Angelegenheit des gemeinſamen Vaterlandes und des Gewiſſens hintanſetzen. Uebrigens habe er von der Inſel Rügen bis daher die Schlüſſel zu allen Städten und Feſtungen gefunden, mithin werde er ſie auch zu der Stadt Frankfurt zu finden wiſſen. Als darauf die Abgeordneten ihn erſuchten, er möchte ihnen geſtatten, die Meinung des Churfürſten von Mainz einzuholen, verſetzte er, auf einige in der Nähe ſtehende Kanonen zeigend: Dieſe Inſtrumente ſind beſtimmt, Euch ein harmoniſches Conzert zu geben, wenn Ihr meinen Wünſchen nicht willfahren werdet. — Sobald ſich dieſe Deputation wieder fortbegeben hatte, folgte ihr der König mit ſeiner Armee, die er in Schlachtordnung aufſtellte, wo er den letzten Entſchluß des Rathes erwartete.

Vers 233. Nach einer weiſen Verordnung werden die Bürgermeiſter der Stadt jedes Jahr neu gewählt.

Vers 237. Die eigentlichen Farben der Stadt ſind weiß und roth; die alten kaiſerlichen, welche neben dieſen beſtanden, waren gelb und ſchwarz.

Vers 239. Damals das Coſtüme der Schöffen.

Vers 300. Am 5. Februar 1632 kam der König Abends um 9 Uhr von Mainz, wo er ſeinen Hofprediger zurückgelaſſen hatte, in Frankfurt an. Am folgenden Morgen, als an einem Sonntage, ließ er nach geendigtem Gottesdienſte den Prediger der Barfüßer Kirche, Dr. Heinrich Tettelbach, zu ſich rufen. Derſelbe hielt nun in dem Braunfels (ein Gebäude) vor dem Könige eine ſalbungsvolle Predigt, nachdem er den König zuvor ſchon einmal, am 25. Januar deſſelben Jahres, mit ſeinen Geiſtesgaben bekannt gemacht hatte. Um ihn zu ehren, überreichte ihm Guſtav Adolf eine große goldne Kette.

Vers 311. Der Hofprediger des Churfürſten von Sachſen, Dr. Hoe von Hohenegg, aus Wien gebürtig, ließ ſich vom Kaiſer beſtechen und ſuchte durch allerlei Ränke den reinen Abſichten des Königs entgegen zu wirken.

Vers 326. Es war dieses trefflichen Königs Art, sich gegen Jeden leutselig zu benehmen, so wie er auch zugleich ein Feind von Schmeicheleien und nichtssagenden Komplimenten war. Diesen Charakter verleugnete er auch in Frankfurt nicht, sondern grüßte mit der ehrlichen Herablassung Alle, die seinen Einzug zu sehen herbeigeeilt waren.

Vers 328. Ein großes, prächtiges Gebäude, welches dem Könige zur Wohnung angewiesen worden war.

Vers 330. Gleich nach der Tafel, am Tage seines Einzuges in Frankfurt, begab sich Gustav Adolf nach Höchst, einer kleinen Stadt am Zusammenflusse der Nidda und des Mains, wo sich seine Truppen versammelten. Noch ehe es Abend war, hatte sich die Besatzung nach einer nicht sehr heftigen Gegenwehr den Schweden ergeben.

Vers 361. Der König war mit dem Churfürsten von Sachsen uberein gekommen, daß, während er nach Franken und an den Rhein sich wendete, um die ligistischen Länder für den Kaiser unwirksam zu machen, dieser die Staaten des Kaisers selbst bedrohen sollte. Demzufolge rückte der General Arnheim mit dem sächsischen Heere in Böhmen ein, dessen von dem Kaiser unterdrückte Bewohner in ihm ihren Erretter begrüßten. In kurzer Zeit war Prag und ein großer Theil von Böhmen in der Gewalt der Sachsen, so daß in Wien die größte Bestürzung herrschte und Ferdinands Thron wankte.

Vers 405. Die katholische Kirche als Mutterkirche wollten sie auch diesmal durch unerlaubte Mittel retten. Eben so wollten sie nicht unterlassen, dem Kaiser hülfreiche Hand zu bieten, der ihrer mehr als je bedurfte. Die Jesuiten hatten demselben, als sie zu Ingolstadt unter der Aufsicht des Herzogs Wilhelm von Baiern, seine Erziehung besorgten, den unauslöschlichsten Haß gegen den Protestantismus eingeflößt, so daß die Ausrottung der Protestanten sein Lieblingswunsch war. Im 20. Jahre seines Alters wußten sie ihn zu bewegen, daß er zu Loretto der Jungfrau Maria und dem Papst Clemens VIII. feierlich gelobte, Alles zu vertilgen, was nicht römisch-katholisch sey, welches Gelübde er noch zweimal an andern Orten wiederholte, wie sein Beichtvater

Lamormaine berichtet. Sie ſuchten ihn zu überzeugen, daß er verpflichtet ſey, ſeine ketzeriſchen Unterthanen ſelbſt durch Feuer und Schwert zu bekehren oder zu vertilgen, was Ferdinand treulich zu erfüllen ſtrebte. Dieſer finſtre, menſchenfeindliche Kaiſer war ihr Beſchützer und ihnen zugleich das Werkzeug, wodurch ſie ſich die Herrſchaft über die bethörten Menſchen zu erringen ſtrebten. Unter den damals zu Wien befindlichen Jeſuiten war der Beichtiger des Kaiſers, Pater Lamormaine der ſchlaueſte und ränkeſüchtigſte.

Vers 441. Wallenſtein, Herzog von Friedland, war in der proteſtantiſchen Religion erzogen, ſpäter aber zur katholiſchen Kirche übergetreten Nichtsdeſtoweniger haßte er die Jeſuiten, ſo wie die Ligue und deren Oberhaupt, den Herzog Maximilian von Baiern, die vereint an ſeinem Sturz gearbeitet hatten.

Vers 449. Fürſt von Eggenberg war ein Rath des Kaiſers, welcher die Achtung Wallenſtein's vorzüglich genoß. Max von Wallenſtein war ein Vetter des Herzogs von Friedland, und ſtand beſonders in Gunſt bei demſelben.

Vers 453. Wallenſtein's grenzenloſer Ehrgeiz und Stolz waren nicht geeignet, die Kränkung, welche er durch ſeine Abſetzung erlitten, zu verſchmerzen.

Vers 457. Wallenſtein glaubte nämlich, daß das Schickſal des Menſchen in den Sternen zu leſen ſey, in welchem Wahne ihn ſein Günſtling, ein italieniſcher Aſtrolog, Namens Seni, beſtärkte. Dieſer ließ ſich durch Gold erkaufen und leitete den ihm blindlings vertrauenden Herzog nach eigenem Gefallen.

Vers 461. Nach den Grundſätzen der Jeſuiten heiligt der Zweck die Mittel, und ſomit entſchuldigen ſie ſelbſt den Mord, wenn er das Heil der Kirche bezweckt.

Vers 463. Der wackere Heinrich IV, König von Frankreich und Navarra, wurde am 14. Mai 1610 ermordet. Sein Mörder, Franz Ravaillac, geſtand ſelbſt, daß ihm der Königsmord von den Jeſuiten empfohlen worden ſey.

Vers 464. Der Prinz Wilhelm von Oranien, der einen Theil der Niederlande Spanien entrissen hatte, wurde am 10. Juli 1566 zu Delft von dem Meuchelmörder Balthasar Gerard durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Mörder hatte sich zuvor mit einigen Jesuiten über den auszuübenden Mord besprochen und von denselben die Versicherung erhalten, daß ihm die Märtyrerkrone zu Theil werden würde, wenn ihm diese That gelänge, wozu sie ihm ihren Segen ertheilten.

Vers 479. Ob dieser Herzog vor oder nach dem Tode Gustav Adolfs den evangelischen Glauben abgeschworen hat, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. Seine Feindschaft gegen den König war übrigens unversöhnlich, indem derselbe ihn in seiner Jugend, die er am schwedischen Hofe theilweise verlebte, mit einer Ohrfeige strafte, als er sich gegen den königlichen Prinzen einmal unanständig benommen hatte.

Vers 484. Elisabeth, Gemahlin Friedrich's V., Churfürsten von der Pfalz.

Vers 487. Franz Albert, der erwähnte Herzog von Lauenburg.

Vers 518. Die Geschichte erzählt (Kolb, Series P. II. p. 436. Rudimenta hist. P. III.), daß in einer Kapelle im Schlosse zu Wien, in welcher der Kaiser und seine Familie ihre Beichte und heiligen Uebungen zu verrichten pflegten, die Jesuiten ein Kruzifix aufgestellt hatten und hinter dasselbe Sprachröhrchen, durch welche man reden konnte, verbargen. Der Beichtvater des Kaisers, welcher in der Bauchsprache geübt war, versteckte sich hinter den Altar, als der Kaiser in der Kapelle erschien. Als Ferdinand sich nun vor dem Kruzifix niederwarf und um Hülfe flehte, da antwortete ihm dieses in dumpfen Tönen: „Ferdinand, ich will dich nicht verlassen.“ Dies Gaukelspiel belebte auf's neue den schon gesunkenen Muth des Kaisers, und bestärkte ihn in der Hoffnung, die Ketzer zu vertilgen.

Vers 530. Fürst von Eggenberg und Maximilian von Wallenstein waren von dem Kaiser beauftragt, den Herzog von Friedland wieder für ihn zu gewinnen.

Vers 531. Znaim in Mähren, wohin ſich Wallenſtein, als er der Feldherrnwürde beraubt war, zurückgezogen hatte.

Vers 533. In einer Fürſtenverſammlung zu Regenſburg war Wallenſteins Abſetzung beſchloſſen worden. Vorzüglich war es der Herzog Maximilian von Baiern, der Wallenſtein bei dem Kaiſer zu verdächtigen ſuchte und ſeinen Fall beſchleunigte.

Vers 537. Die Einkünfte von ſeinen Gütern und die im Krieg erpreßten Summen hatten ihn in den Stand geſetzt, ſelbſt Könige an Aufwand zu überbieten. Um die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, war er verſchwenderiſch, und obwohl er kein Freund von reichen Tafeln war, ſo mußte die ſeinige dennoch mit hundert Schüſſeln beſetzt ſeyn. Seine Bedienung beſtand aus einem Oberhofmeiſter und vier Kammerherrn und ſechzig Edelknaben aus den berühmteſten Geſchlechtern. Seine Leibwache bildeten funfzig Hellebardierer, und 300 auserleſene Pferde zierten ſeine Ställe.

Vers 550. Er konnte es dem Kaiſer nicht vergeben, daß dieſer ihn den Intriguen der Pfaffen geopfert hatte.

Vers 571. Nach langer vergeblicher Unterhandlung gelang es endlich dem Fürſten von Eggenberg, ihn zu bewegen, dem Kaiſer 3 Monate zu dienen und während dieſer Zeit ein Heer von dreißigtauſend Mann aufzubringen. Schnell ſandte er ſeine Freunde, reichlich mit Geld verſehen, aus, um Truppen anzuwerben. Der von Wallenſtein erhöhte Sold, ſo wie ſein Name ſelbſt, bewog Tauſende, ihr Gewerbe zu verlaſſen, ſo daß der Herzog in kurzer Zeit ſein Verſprechen erfüllt hatte.

Vers 583. Wallenſtein wußte, daß dies von ihm geſammelte Heer nur ſeinetwillen dem Kaiſer dienen würde, und daß die gänzliche Auflöſung deſſelben eine ſichere Folge ſeines Zurückziehens ſeyn mußte. Auf dieſe Weiſe ſuchte er den Kaiſer auf's äußerſte zu treiben, der ihn reuig um Verzeihung bitten ſollte.

Vers 594. Nochmals wendete der Fürſt von Eggenberg alle Beredſamkeit an, den Unerbittlichen zu bewegen, der ſich jedoch erſt dann geneigt zeigte, als der Geſandte ihm erklärte, daß der Kaiſer ſich ganz der Discretion des Herzogs überlaſſe und ihm Alles zuzugeſtehen bereit ſey.

Vers 388. Die Bedingungen, welche Wallenstein dem Kaiser vorschrieb und von demselben unterschrieben wurden, waren folgende: „Der Herzog von Friedland wird Generalissimus des Kaisers, des ganzen Erzhauses und der Krone Spaniens. Er erhält den Oberbefehl ohne allen Vorbehalt. Der Kaiser darf sich nie bei der Armee einfinden. Zur Gewißheit der ordentlichen Belohnung wird dem Herzog von Friedland ein östreichisches Erbland in bester Form als Unterpfand verschrieben. Als außerordentliche Belohnung aber erhält er noch die Oberlehensherrschaft über die Länder, die er künftig erobern wird. Die Confiscationen im Reiche, desgleichen die Begnadigungen hangen ganz allein von ihm ab. Im künftigen Frieden muß ihm Meklenburg wieder zugesichert werden. Das nöthige Geld zum Kriege wird ihm ausgezahlt, und im Nothfalle müssen ihm alle kaiserlichen Erbländer offen stehen."

Vers 689. Mehrere Geschichtschreiber erwähnen eines Planes, den Gustav Adolf seinem Kanzler Oxenstierna in einer durch Wein erzeugten fröhlichen Stimmung mittheilte. Diesem Plane zufolge wollte der König den geistlichen Churfürsten und dem Kaiser die Kronen entziehen, seine Tochter mit dem Prinzen Friedrich von Brandenburg, der später der große Churfürst genannt wurde, vermählen und somit der schwedischen Krone Wort und Recht in Teutschland verschaffen. Zugleich wollte er die Staaten Teutschlands zu einem Bunde vereinigen und als deren Beschützer auftreten. An der Spitze solch edler Nationen sollte es ihm dann leicht seyn, die Hugenotten in Frankreich zu unterstützen, die Polen, Russen und Türken zu bändigen und das Papstthum zu vernichten. Die Staaten Europas sollten ein großes Ganzes bilden und die Streitigkeiten einzelner Länder durch ein Amphyktionengericht geschlichtet werden. Die rohen Völker sollten civilisirt werden, und Künste und Wissenschaften sich blühender erheben, so wie ein freier Handel die ganze Welt verbinden sollte.

Vers 644. Nach der Geschichte (Manuscript in Mosers patriotischem Archiv) flog die Kugel an dem Kopfe des Königs vorbei und blieb in dem Gesimse stecken.

Vers 667. Von fremden Gesandten waren anwesend: Der Marquis von Breze, Richelieus Schwager, als französischer

Geſandter; Vane, als engliſcher, von Tott, als däniſcher, Cornelius Pavius, als holländiſcher und Radziwill als polniſcher Geſandter. Als Geſchäftsträger des Fürſten Ragoczy von Siebenbürgen machte Bonfidai, ein ungariſcher Edelmann, den König mit den Wünſchen der Ungarn bekannt, und ſelbſt der Herzog von Baiern, Guſtav Adolf's erbittertſter Feind, hatte, mit geheimen Aufträgen von ihm verſehen, hier einen Geſandten; den franzöſiſchen Reſidenten zu München, St. Etienne. Außer den hier genannten waren noch mehrere Abgeſandte teutſcher Höfe und Reichsſtädte um den König verſammelt.

Vers 668. Nebſt andern Fürſten und Edlen waren der Pfalzgraf Georg von Lautern, der Landgraf Georg von Darmſtadt und der Kurfürſt von der Pfalz zugegen.

Vers 677. Die Gemahlin des Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz war eine Tochter des Königs von England, Jacob I.

Vers 679. Zur Annahme der böhmiſchen Königskrone hatte ſie früher ihren Gemahl bewogen, und ſo ſuchte ſie ihn auch auf's neue zu bereden, ſich um die verlorne Krone zu bewerben. Dem friedliebenden Churfürſten ſtellte ſie vor, daß ſie lieber trocknes Brod an einem Königstiſche eſſen, als an der Tafel eines Churfürſten ſchwelgen wolle.

Vers 688. Die Geſchichte erwähnt, daß die Churfürſtin von der Pfalz eine ausgezeichnet ſchöne Frau geweſen ſey.

Vers 701. Dieſer Herzog ſtand in kaiſerlichen Dienſten, vertauſchte ſolche jedoch unvermuthet mit den ſchwediſchen, ohne daß er eine erhebliche Urſache angeben konnte, warum er die kaiſerlichen Fahnen verlaſſen hatte.

Vers 710. Dieſe Stadt war früher, ihrer Kunſterzeugniſſe wegen, ſehr berühmt.

Vers 721. Des Dichters Hans Sachs, der ein Zeitgenoſſe Luther's und zugleich ein eifriger Beförderer der Kirchenverbeſſerung war.

Vers 722. Bevor noch Gustav Adolf mit seinem Heer den deutschen Boden betrat, hatte Nürnberg schon einen geheimen Vertrag mit demselben geschlossen.

Vers 731. Als der König sich bei Northeim dem Lech näherte, war dieser Fluß ausgetreten und die über denselben führende Brücke abgeworfen. Auf dem jenseitigen Ufer war Tilly's Heer gelagert und so vortheilhaft verschanzt, daß selbst des Königs beste Generale das Lager für unangreifbar hielten. Der König aber, der in das Herz von Baiern vordringen wollte, ließ sogleich drei große Batterien an den höchsten Stellen des linken Ufers, dem feindlichen Lager gegenüber, aufpflanzen und Tilly's vorgerückte Posten beschießen. Begünstigt von dem Dampf der Geschütze, welcher die Arbeitenden verhüllte, ließ der König eine Brücke schlagen, worauf 500 Finnländer, unter Gassion und Wrangel, über den Fluß gingen und am jenseitigen Ufer, unter dem Schutze eines Corps Infanterie und einiger Kanonen, eine Schanze zur Deckung der Brücke aufwarfen. Unter beständigem Kampfe ging die Infanterie über die Brücke, während die Reiterei durch eine Furth setzte. Mit gleicher Erbitterung wurde gefochten, bis Tilly verwundet wurde, worauf die Baiern ihre Glieder verließen und in Unordnung flohen.

Vers 741. Eine Kanonenkugel hatte ihm den rechten Schenkel zerschmettert, so daß er ohnmächtig nach Ingolstadt gebracht wurde, wo er unter unsäglichen Schmerzen am funfzehnten Tage nach der Schlacht, im drei und siebenzigsten Jahr seines Alters, starb.

Vers 750. Der Churfürst von Baiern, welcher sich in Ingolstadt nicht sicher glaubte, ging mit dem Rest seines Heeres nach Regensburg, welche Stadt er durch List völlig wieder in seine Gewalt zu bekommen gewußt hatte.

Vers 756. Im Gefolge des Königs befand sich auch der Churfürst Friedrich von der Pfalz, dem Gustav Adolf dadurch einigermaßen Genugthuung verschaffte, daß er ihn in die Hauptstadt seines Feindes führte.

Vers 760. Das baierische Volk hatte, von seinen Priestern aufgemuntert, an einzelnen Schweden die größten Unthaten ver-

übt, indem es sie auf eine barbarische Weise verstümmelte und selbst an den Leichnamen noch seine Wuth kühlte.

Vers 708. Die Bürger Münchens, welche in dem Schwedenkönig einen schrecklichen Unhold erwarteten, mußten die Großmuth des Siegers preisen, der sie so gnädig behandelte.

Vers 788. Im Zeughause der Hauptstadt fand der König zu seiner Verwunderung nichts, als bloße Laffetten. Ein Bauer entdeckte dem König das Geheimniß, indem er ihm einen Wink gab, worauf der Fußboden aufgenommen wurde, unter welchem man 140 Kanonen fand.

Vers 800. Des Königs eigene Worte.

Vers 806. In den Mündungen einiger Kanonen fanden die Schweden einen bedeutenden Schatz von Dukaten.

Vers 811. Als Wallenstein das kaiserliche und baierische Heer bei Eger vereinigt hatte, glaubten die Bürger Nürnbergs, daß ihre Stadt nun das Augenmerk des Feindes sey und baten den König um Hülfe, der ihrem Rufe sogleich folgte und die Stadt sammt ihren Vorstädten in eine Verschanzung einschloß. Wallenstein erschien vor Nürnberg und lagerte und verschanzte seine Armee dem Könige gegenüber, auf die Anhöhen jenseits der Rednitz. Nachdem die Heere vom 6. Juli bis zum 4. September einander gegenüber gelegen hatten und die Gegend rings umher fürchterlich ausgezehrt war, beschloß der König, dessen Armee während dessen beträchtlich verstärkt worden war, die Berge des Feindes anzugreifen. Allein die furchtbarste Todesverachtung der Schweden vermochte nicht den Sieg auf ihre Seite zu lenken; der Tod mähete wohl von beiden Seiten eine blutige Ernte nieder, aber Wallenstein behauptete seine Verschanzungen. Vierzehn Tage nach diesem vergeblichen Angriff verließ der König sein Lager, um dem allgemeinen Elende ein Ende zu machen, nachdem er über 6000 Mann zur Vertheidigung der Stadt zurückgelassen hatte. Einige Tage nach dem Abzuge des Königs verließ auch Wallenstein sein Lager und marschirte so eilig, daß es dem Könige unmöglich war, ihn einzuholen.

Vers 819. Gustav Adolf war mit der Belagerung von Ingolstadt beschäftigt, als der Churfürst von Sachsen ihn dringend ersuchte, seine Länder gegen Wallenstein zu schützen, der sein Heer nach einem vergeblichen Versuche, die Schweden aus Franken zu verdrängen, nach Sachsen geführt hatte.

Vers 823. Die Truppen des Kaisers unter Holk, Gallas und Pappenheim wütheten in Sachsen auf eine greuelhafte Weise; Raub, Mord, Brand und Schändung und Zerstörung des Heiligsten bezeichneten den Gang dieser Unmenschen, die an Schandthaten die rohesten Barbaren übertrafen.

Vers 831. Selbst die lockendsten Aussichten, durch Baiern nach Wien zu gehen und dort die Kaiserkrone zu erobern, konnten den König nicht bewegen, der Menschlichkeit zu entsagen und dem Hülferuf des Jammers sein Ohr zu verschließen; sondern er zog aus Baiern nach Sachsen, um diesem unglücklichen Lande schnelle Hülfe zu bringen.

Vers 838. Am 1. November erreichte der König mit 20,000 Mann Naumburg, welche Stadt Wallenstein in Besitz zu nehmen beabsichtigt hatte, worin ihm aber der König, die Wichtigkeit dieses Platzes kennend, zuvorgekommen war.

Vers 854. Wie überall, wo er als Retter erschien, vergötterte ihn auch das Volk in Naumburg. Die Bürger stritten sich um die Gunst, die Scheide seines Schwertes, seines Kleides Saum zu berühren und seine Stiefeln zu küssen.

Vers 864. Des Königs eigene Worte, die er zu seinen Begleitern sprach.

Vers 878. Gustav Adolf verschanzte sich in Naumburg, um die Ankunft der kursächsischen und lüneburgischen Truppen abzuwarten.

Vers 880. Ein feindliches Schreiben, welches dem König in die Hände gefallen war, verrieth ihm, daß Wallenstein im Begriff stand, seine Armee Winterquartiere beziehen zu lassen und er sich

deſshalb nach Lützen zurückgezogen hatte, ſo wie, daß Pappenheim mit 18,000 Mann nach Weſtphalen abgeſchickt worden war, um den Siegeslauf des ſchwediſchen Generals Baudiß zu hemmen, im Vorbeigehen aber erſt die Moritzburg bei Halle in Beſitz zu nehmen.

Vers 891. Der linke Flügel des kaiſerlichen Heeres lehnte ſich an den ſogenannten Floßgraben, einen Kanal, der die Elſter mit der Saale verbindet und die Landſtraße zwiſchen Lützen und Markranſtädt durchſchneidet; der rechte ſtand nordwärts hinter Lützen und vor demſelben, auf einer Anhöhe bei den Windmühlen, eine Batterie von 14 Kanonen. Die Reuterei war auf den Flügeln aufgeſtellt, und die Infanterie, in fünf große Colonnen oder Bataillons-Quarrees gebildet, ſtand im Centrum, vor welchem ſieben große Kanonen aufgepflanzt waren. Die ganze Armee kehrte ihre Fronte der Landſtraße zu, deren zu beiden Seiten fortlaufende Graben Wallenſtein vertiefen und durch Muskquetiere beſetzen ließ

Vers 901. Der linke Flügel der Schweden ſtand unterhalb Lützen, ſüdwärts von dem Städtchen; der rechte lehnte ſich an den Floßgraben. Im Centrum hielt die Infanterie, die Reuterei auf den Flügeln und die Artillerie vor der Fronte. Das ganze Heer war in zwei Treffen formirt und kehrte ſeine Fronte der Landſtraße zu.

Vers 936. Nachdem der König in Begleitung des Herzogs Bernhard von Weimar die Reihen ſeiner Krieger noch ſpät am ſtürmiſchen Abend des 5. Nov. durchritten und ſich mit letzterem über den Schlachtplan beſprochen hatte, legte er ſich mit demſelben nach Mitternacht in ſeine Kutſche.

Vers 976. Beim Aufgang der Sonne verbreitete ſich ein undurchdringlicher Nebel über die Fluren, ſo daß kein Bataillon das andere ſehen konnte.

Vers 1005. Sowohl dieſes, als auch ein anderes Lied von Luther: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott," wurde von dem ſchwediſchen Heere vor der Schlacht geſungen.

Vers 1034. Nach zehn Uhr fiel der Nebel und die weite Ebene erhellte ſich, ſo daß nun die Schlacht begann.

Vers 1054. Der Fürſt Johann Bernhard Schenk, Abt von Fulda, ein blutgieriger, fanatiſcher Prieſter, durchritt, das Kruzifix in der Hand, vor der Schlacht die Reihen der Kaiſerlichen, deren Muth er zu entflammen ſuchte, indem er den Beſiegern der Ketzer die Schätze des Himmels verhieß und ewige Vergebung der Sünden dem, der den König tödten würde. Dieſer Prieſter büßte ſeinen heiligen Eifer auf dem Schlachtfelde mit dem Tode.

Vers 1070. Eine Anſpielung auf den Wein der Hochzeit zu Kana.

Vers 1074. Jeſus Maria! war das Loſungswort der Kaiſerlichen.

Vers 1105. Gott mit uns! war das Feldgeſchrei der Schweden.

Vers 1113. Herzog Bernhard von Weimar befehligte den linken Flügel der Schweden, der größtentheils aus Teutſchen beſtand. Furchtbar war der Stoß ſeiner Reiterei, den die Kaiſerlichen nicht aushielten. Die Croaten, welche ihn zu überflügeln ſuchten, flohen und erlitten eine ſolche Niederlage, daß ſie nicht ferner Theil an der Schlacht nehmen konnten.

Vers 1114. Graf Nikolaus Brahe kommandirte das Centrum der Schweden, welches er gegen die von kaiſerlichen Musquetieren beſetzten Gräben der Straße und gegen die hinter denſelben aufgepflanzte, das Musketenfeuer unterſtützende Batterie führte.

Vers 1119. Trotz des heftigſten Feuers der in den Gräben poſtirten Musquetiere und der kaiſerlichen Batterie drang die ſchwediſche Infanterie vorwärts, nahm die Gräben und mit ihnen die Landſtraße, hieß die furchtbare Batterie ſchweigen und richtete ſie ſelbſt gegen den Feind.

Vers 1129. Der Diener des Herzogs Franz Albert von Lauenburg, der bestimmt war, den König zu morden.

Vers 1131. Hastendorf war des Königs erster Kammerdiener, der von dem Könige, seiner Treue wegen, in den Adelstand erhoben worden war.

Vers 1153. Schon waren zwei der großen Kolonnen der Kaiserlichen niedergeworfen und die Schweden schon in die dritte eingedrungen, da erschien Wallenstein mit drei Kürassierregimentern und nahm seine flüchtigen Schaaren auf, die nun wieder Front gegen die Schweden machten und den Kampf entschlossen annahmen.

Vers 1155. Indem der König, erfreut über den Sieg seines rechten Flügels, diese Worte zu Hastendorf sprach, meldete ihm ein Adjutant, daß seine Infanterie wieder in ihre erste Stellung zurückgedrängt sey und sein linker Flügel von der Batterie auf dem Windmühlenberge fürchterlich geängstigt werde.

Vers 1158. Dem Feldmarschall Horn übertrug der König, mit seinem siegreichen rechten Flügel den schon weichenden linken Flügel der Kaiserlichen zu verfolgen.

Vers 1161. Das Regiment Steinbock hatte sich in dem ganzen Feldzuge besonders ausgezeichnet und sehr viele Beweise von unerschütterlicher Tapferkeit gegeben.

Vers 1167. Der König suchte eine Blöße des feindlichen Heeres zu entdecken, um seine Reuter einbrechen zu lassen. Ein Nebel, den der Pulverdampf gebildet hatte, so wie sein kurzes Gesicht, verbarg ihm die Nähe der Feinde. Niemand begleitete ihn, als der Herzog von Lauenburg und dessen Diener; seinem eigenen treuen Diener Hastendorf hatte der König geboten, in einiger Entfernung zurückzubleiben. Den vorüberreitenden König grüßten ehrerbietig die schwedischen Offiziere, welches ein kaiserlicher Gefreiter bemerkte, der daraus folgerte, daß dies ein großer Mann seyn müsse, auf welchen er einem Musketier zu schießen

befahl. Der Musketier drückte ab und der Schuß zerschmetterte den Arm des Königs. Die schwedischen Reuter sahen ihren König bluten und riefen: „Der König blutet! Der König ist erschossen.“ Um die Folgen dieses Ausrufs, um eine Verwirrung zu verhindern, suchte der König den Schmerz, den ihm die Wunde verursachte, zu besiegen, indem er seinen Schaaren zurief: „Es ist nichts! folgt mir Kinder!“ und sich mit ihnen auf den Feind stürzte. Doch der Blutverlust brachte ihn einer Ohnmacht nahe, so daß er den Herzog von Lauenburg in französischer Sprache bat, ihn ohne Aufsehen aus dem Gedränge zu schaffen, während er seinem treuen Hastendorf, der dem verwundeten König wieder gefolgt war, gebot, in der Schlacht zurückzubleiben. Der Herzog, der sammt seinem Diener den König während der ganzen Schlacht wie sein Schatten begleitet hatte, führte ihn nach dem rechten Flügel zu. Als der König von seinen Truppen entfernt war, wurde er durch einen Schuß in den Rücken verwundet. „Ich habe genug, Bruder!“ rief er, da streckte ihn ein anderer Schuß, mit dem Ausruf: Gott! zu Boden. Der Herzog Franz Albert von Lauenburg, der in der Schlacht eine grüne Binde, die Farbe der Kaiserlichen, um den Leib getragen hatte, blieb unverletzt, und floh sogleich nach des Königs Tod zu den Kaiserlichen, wo er der erste war, der dem Wallenstein, seinem Freunde, die Nachricht von Gustav Adolf's Tod hinterbrachte.

Vers 1808. Dieses bezieht sich sowohl auf die Beleidigung, die ihm der König zu Stockholm einst dadurch zugefügt, daß er eine Unanständigkeit, welche sich der Herzog gegen den jungen Prinzen erlaubte, mit einer Ohrfeige ahndete — als auch auf das Verhältniß des Herzogs zu dem Kaiser und den Jesuiten. Nach dem Tode des Königs war er nicht mehr in dem schwedischen Heer zu sehen. Er vertauschte nach der Schlacht bei Lützen die schwedischen Dienste mit den sächsischen und diese mit den kaiserlichen.

Vers 1813. Die Kaiserlichen hatten sich um die Stätte des gefallenen Königs gesammelt, auf welche die schwedischen Reiter einen fürchterlichen Angriff wagten, um den Leichnam des geliebten Herrschers dem Feinde zu entreißen.

Vers 1215. Das ledige, mit Blut bedeckte Pferd des Königs flog durch die Reihen der Schweden und entdeckte diesen das Schicksal ihres Monarchen.

Vers 1230. Die Nachricht von dem Tode des Königs entmuthigte keineswegs die Schweden; im Gegentheil entflammte er sie zur gräßlichsten Rache, so daß sie von allen Seiten mit ungezügelter Wuth in den Feind drangen.

Vers 1245. Der König fiel unweit eines großen Steines, der mitten im Felde lag und vielleicht in grauer Vorzeit ein Markstein der Bewohner jener Gegend war. Er liegt zwischen Lützen und Leipzig, dicht an der Landstraße, und ist seit dem Tode Gustav Adolf's das Denkmal desselben.

Vers 1261. Was man auch von geheimen Plänen des Königs sagen mag, seine Absicht war, nicht nur sein Vaterland glücklich zu machen, sondern auch das von Tirannei und Finsterniß schmählich niedergehaltene Deutschland zu befreien und ihm Gewissensfreiheit zu geben. Daher wird sein Ruhm unvergänglich seyn, wenigstens so lange, als es noch Menschen gibt, die für wahre Freiheit athmen.

Vers 1298. Diesen Namen hatte Bogislav Philipp von Chemnitz angenommen, der ein gewandter Diplomat war und als schwedischer Historiograph im Jahr 1678 starb. Den Fürsten Teutschlands hatte er durch seine, im Jahr 1640 erschienene Schrift „de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico" über Oestreich die Augen geöffnet. Die Wirkung dieser Schrift war außerordentlich, so daß ihr sehr viel beizumessen ist, daß gute Folgen für die Gerechtsame der Stände aus dem dreißigjährigen Krieg hervorgingen.

Vers 1299. Münster und Osnabrück, wo im Jahr 1648 der westphälische Friede geschlossen wurde. Durch ihn wurde der Krieg, der Teutschland dreißig Jahre lang schrecklich verwüstet hatte, geendigt und der Willkühr des Kaisers Schranken gesetzt; durch ihn wurde ein neues politisches System in Europa begründet, die Staats- und Religionsverfassung Teutschlands auf einen festen Fuß gesetzt und die Landeshoheit der Reichsstände anerkannt.

Vers 1301. Eine Hindeutung auf die Gesandten, die den westphälischen Frieden berathen und geschlossen haben.

Vers 1305. Nämlich in Italien, Spanien und Portugal, wo das Pfaffenthum noch immer seine verderbliche Geißel über die unterdrückten Menschen schwingt.

Vers 1307. Der Fanatismus.

Vers 1309. Der reine Glaube, von Vernunft geleitet.

Vers 1313. Nicht mehr, wie sonst, sieht man in Teutschland den Meinungshaß zwischen den verschiedenen Confessionen obwalten; der Protestant liebt in dem Katholiken seinen Mitbürger, seinen Bruder, so wie der unbefangene Katholik erkennt, daß mit der Reformation auch für ihn ein neuer Morgen angebrochen ist.

Vers 1319. Diese Stadt war bis zur Auflösung des teutschen Reichsverbandes eine freie Reichsstadt und seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Sitz der deutschen Reichsversammlung und Reichstage.

Vers 1331. Es war nämlich bedungen, daß die in der Reichsversammlung Stimme habenden Deputirten zur Hälfte aus Protestanten bestehen mußten, um den Einfluß des Kaisers, so wie der Geistlichen zu verringern oder gänzlich unschädlich zu machen.

Vers 1339. Zufolge des westphälischen Friedens wurden von Spanien die vereinigten Niederlande als eine freie Nation anerkannt, so wie die völlige Unabhängigkeit der Schweiz vom teutschen Reiche garantirt wurde.

Vers 1337. Friedrich II., König von Preußen, der nicht nur Oestreich, sondern fast ganz Europa in dem siebenjährigen Kriege mit Erfolg widerstanden hatte und damals wohl nicht mit Unrecht von vielen als der Schirm des Protestantismus betrachtet wurde.

Vers 1341. Eine Anspielung auf die Säcularisation der geistlichen Stifter und Bisthümer, die nach dem westphälischen Frieden einzelnen Ständen als Entschädigung übergeben wurden.

Vers 1347. Katharina II., Kaiserin von Rußland, die durch eine weise Gesetzgebung, so wie überhaupt durch die Entwilderung ihrer Nation für Europa sehr viel Gutes gestiftet hat.

Vers 1350. Kaiser Joseph II., einer der trefflichsten Fürsten, den die Geschichte nennt, hatte den edlen Plan, seine Völker geistig heranzubilden und für der Wahrheit Wort empfänglicher zu machen, an dessen Ausführung ihn jedoch sein früher Tod hinderte.

Vers 1357. Napoleon, Kaiser der Franzosen, löste das alte deutsche Reich im Jahr 1806 auf, worauf am 6. August desselben Jahres der Kaiser Franz der römisch-teutschen Kaiserkrone entsagte.

Vers 1360. Der Kälte des Novembers im Jahr 1812 war es wohl am meisten beizumessen, daß die Kernschaar Napoleons in Rußlands Feldern erlegen hatte.

Vers 1367. Carl XIV, Johann, jetziger König von Schweden, ist am 24. Juni 1763 zu Pau an den Pyrenäen geboren, wo sein Vater Rechtsgelehrter war und Bernadotte hieß. Er hatte in seiner Jugend eine gute Erziehung genossen und sich dem Militärstande gewidmet. In vielen Gefechten zeichnete er sich eben so durch Tapferkeit, als durch Menschlichkeit aus, so daß ihn Napoleon zum Fürsten von Ponte-Corvo ernannte. Im Jahr 1810 wählten ihn die Schweden zu ihrem Thronfolger, die er seit dem durch Weisheit und Gerechtigkeit beglückt.

Vers 1387. Kaiser Rudolf I, der im Jahr 1218 geboren und im Jahr 1273 zum Kaiser erwählt wurde, war bis zu seinem Tod (1291) ein gerechter und unermüdet thätiger, dabei ein außerordentlich guter und wohlwollender Regent, der den Befehdungen räuberischer Edelleute Einhalt that, durch welche der Handel, der Gewerbfleiß und das Fortschreiten der sittlichen und geistigen Cultur gehemmt war.

Vers 1390. Johann Guttenberg, eigentlich Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch von Guttenberg, war der Erfinder der Buchdruckerkunst, und als solcher für die Menschheit ein Segen. Er starb im Jahr 1468 in seiner Vaterstadt Mainz.

Vers 1391. Maximilian bestieg den Kaiserthron im Jahr 1493. Er stiftete den ewigen Landfrieden, und machte somit den inneren Unruhen und Gewaltthätigkeiten der Großen ein Ende. Zugleich verbesserte er die Justiz und die Verfassungen der Reichstage, führte die Posten ein, und war sowohl ein eifriger Beschützer der Wissenschaften, als der Wahrheit.

Vers 1394. Philipp Melanchthon, Luthers Zeitgenosse und Freund, so wie dessen thätiger Mitarbeiter an dem großen Werke der Reformation.

Vers 1395. Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen (1486 — 1525), war Stifter der Universität Wittenberg und mächtiger Beschützer der lutherischen Kirchenverbesserung, die er mit rein religiösem Sinn, dabei aber auch mit politischer Umsicht der Verhältnisse und hoher Weisheit leitete.

Vers 1409 Die Religion

IV.

Vierter Gesang.

Die Erscheinung am Schwedensteine bei Lützen.

Es naht der blutige Erinn'rungstag,
An dessen Mittag vor zweihundert Jahren
Einst Gustav Adolf für die Freiheit sank,
Und den die Besseren des Vaterlandes
In stiller Wehmuth, ob der Gegenwart,
Und hoffend auf der Zukunft Strahlen, feiern.
Die Nacht, in welcher Gustav mit den Seinen
Den Plan zur Schlacht berieth, an seinem Denkstein
In heiligem Gedächtniß hinzubringen,
Beschließt ein Kreis von Leipzigs edlen Männern.
Sie lagern an dem Orte, wo der Held
Sein großes Leben in der Schlacht verhaucht;

Ein helles Feuer lodert in der Mitte,
Der Becher kreißt zur Feier ſeines Todes
Und Alle preißen ſeines Strebens Zweck.
Da tönt der zwölften Stunde hohler Schlag
Vom nahen Kirchthurm, in dem Städtchen Lützen;
Ein wunderſames Grauen faßt die Freunde,
Sie ſchau'n ſich an — von ſelbſt erliſcht die Flamme,
Die freundlich praſſelnd ihren Kreis erhellt,
Ein tiefes Dunkel deckt das Schlachtgefild.

Da horch! es grollet fern, dann nah und näher
Des Donners dumpfer Ton; die Blitze ziſchen,
Und wie ſie leuchten, öffnen ſich die Gräber;
Die Heldengeiſter der Gefallenen,
Die einſt vor neunzehn Jahren hier geſiegt,
Und die bei Leipzig, Freiheit uns errungen,
Sie ſteigen, wie zum Weltgericht empor.
In grauen Nebelreihen ziehen ſie
Um Guſtav Adolfs Denkſtein, ferne Kreiſe.

Ein ungeheurer Schlag! es bebt die Erde,
Der Stein wächſt rieſenhaft und über ihm
Schwebt in dem weißen, blut'gen Schlachtenmantel

Des Schwedenkönigs mächtige Gestalt.
Noch kränzt das Heldenhaupt der frische Lorbeer,
In seiner Rechten droht der Feldherrnstab,
Und ernsten Blicks schaut er auf Leipzigs Sieger,
Die näher ihn im Geisterchor umringen.
Zu seiner Seite lehnt sich an den Stein
Ein Mann, deß hohe, kräftige Gestalt
Das Flammenaug' empor zum Himmel richtet,
Indeß sein Arm das Buch der Bücher hält.
Zur Linken schwebt, mit Ring und Hirtenstab
Begabt, in weißer priesterlicher Hülle
Und auf dem Haupt die dreifach hehre Krone,
Wie sie zu Rom den Herrn der Kirche schmückt,
Ein bleicher Geist, die Spur gewalt'gen Todes
Im schönen, doch entstellten Antlitz tragend.

Als so die Geister um den Denkstein schweben,
Schweigt das Gewitter und das Firmament
Verklärt aus Dunkel sich zum lichten Blau,
Es strahlen Gottes Sterne freundlich nieder.

Jetzt spricht des Königs Geist im Donnerton
Zu den gefall'nen Kriegern hohe Worte;

Vernehmt den ſchwachen Nachhall ſeiner Rede.
„Ihr Kampfgenoſſen in dem Geiſterchor,
„Die ihr den Denkſtein meines Falls umringt,
„Für gleichen Zweck habt ihr nach mir geblutet;
„Ihr ſtrittet gegen Tirannei von außen,
„Ich ſchmetterte im Innern ſie darnieder,
„Bis mich Verrath von Freundes Hand erſchlug.
„Wir fordern Rechenſchaft von jener Saat,
„Die wir mit unſerm Herzblut einſt benetzt;
„Wo iſt die Frucht, die aus des Todes Keimen
„Für's Heil des teutſchen Vaterlands gereift?
„Hab' ich und ihr vergebens unſer Leben
„Für's Morgenroth der beſſern Zeit geopfert? —
„Soll neues Dunkel Teutſchlands Licht umſchleiern
„Und fremde Feſſel ſeine Völker ketten? —

„Nein! noch iſt Rettung! Hört's, ihr Heldengeiſter,
„Und flüſterts in der Ahnung Traumgeſicht
„Den guten Fürſten und den Völkern zu,
„Daß es in allen Gauen wiederhalle.
„Ein gleiſſend Ungeheuer, mit den Farben
„Des Weſtens bunt und trügeriſch geſchmückt,
„Naht eurem Land, Parteiung ſchlau erregend.

„Den Wahn will es in eure Seelen flammen,
„Als ſey es Plan der Herrſcher eurer Stämme:
„In harte Knechtſchaft euch zurück zu drängen;
„Ein Stern nur ſtrahle der Verzweiflung, Muth,
„Die Hoffnung, in dem Arm des Brudervolkes,
„Das Freiheit euch verheißet, zu geneſen.
„Von ſeinen Lippen träuft, wie Hönigſeim
„Der Lieblingsruf: zur Rache gegen Fürſten!
„Das Schimmerbild von einer goldnen Zeit,
„Wo Gleichheit waltet, das Verdienſt nur herrſcht.

„O trauet nicht des Franken Schmeicheltönen,
„Wann hat er je den Teutſchen Wort gehalten?
„Nicht eure Freiheit will er, den Beſitz
„Des ſchönen Landes und des Rheinſtroms Ufer,
„Wie ſie Eroberung ihm einſt gewährt,
„Bis ihr aufs neue Teutſchland frei gemacht.
„Zerreißen will er euer Vaterland,
„Denn eure Macht verdunkelt ſein Geſtirn;
„Blickt doch nur flüchtig auf die Weltgeſchichte,
„Sie ſagt's, welch' Heil der Schmeichler euch bereitet!
„Hochtönend hat er Freiheit euch verheißen,
„Doch Städt' und Feſten hat er kühn geraubt,

„Des Hauſes fromme Sitte frech verletzt,
„Zur Schlachtbank eure Söhne fern entführt.
„Noch einmal tönt der Schlange ſüßer Ruf,
„Vom Nachbarvolk herüber zu den Teutſchen,
„Zerfleiſchen ſollt ihr euch durch eig'ne Kraft,
„Ohnmächtig dann in ſeine Arme ſinken,
„Ein leichtes Opfer ſchlauen Hochverraths.“ —

„Zeigt er auf der Geſetze Heiligthum,
„So fragt ihn, warum er nach Willkühr handle?
„Prahlt er mit ſeinem Bürgerkönige,
„Warum denn lähmt er deſſen Wirkſamkeit
„Und ſetzt dem Rechte die Gewalt entgegen,
„Mißbraucht den Wahn der unerfahrnen Jugend,
„Des rohen Haufens Leidenſchaft, zum Werkzeug
„Des niedern Zwecks, der nur Parteien huldigt?

„Vertraut der Weltgeſchichte ew'gen Wahrheit:
„Der Fall der Könige gibt euch nicht Freiheit,
„Ein roher Schwarm vielhäupt'ger Fürſten dringt
„Aus fremdem Land zu euch herein und gibt
„Der Willkühr und der Barbarei euch Preiß.
„Statt des Geſetzes waltet Pöbelherrſchaft,

„Wie Frankreich ſie in Schreckenstagen ſah,
„Zertrümmert liegen Kunſt und Wiſſenſchaft,
„Der fleißige Gewerbsmann wird zum Bettler,
„Des Richters Ausſpruch hemmt das Henkerbeil
„Und wer beſitzt, iſt ſeinem Mord verfallen.
„Ihr aber, Fürſten Teutſchlands, meine Brüder,
„Erfaſſet wohl den ernſten Schwung der Zeit!
„Vergebens iſt, des Rades Speichen hemmen,
„Ihr ſteht und fallet mit des Volkes Heil.
„Ihr wollt das Gute, nun, ſo übt es auch!
„Geſetz und Treue ſind die heil'gen Säulen,
„Die euren Thron vor der Zernichtung ſchirmen;
„Der Fels, auf dem er ruht, des Volkes Liebe."

„Ihr aber, Völker von German'ſchem Stamme,
„Für deren Freiheit ich mein Blut verſpritzt,
„Seht euren Feind nicht in des Hauſes Laren,
„Von auſſen her droht euch der Untergang.
„Wo kann ein Volk mit euch an Kraft ſich meſſen,
„Wenn ihr als Kinder einer hohen Mutter,
„Als Zweige eines Stammes euch erkennt?
„Wo ſtrahlt in allen Landen auf der Erde
„Das Licht der Wiſſenſchaft ſo klar, als euch?

„Wo iſt der Glanz der Wahrheit und der Bildung
„In allen Gauen gleich vertheilt, wie hier?
„Ihr ſeyd das mächtigſte der Erdenvölker,
„Wenn ihr nur wollt und die Verführung fernt,
„Deß zeugen Aspern, Leipzig, Waterloo,
„Wo teutſche Kraft den fremden Hohn gezüchtigt.
„Seyd einig und ihr werdet nie beſiegt;
„Doch gebt ihr ſelbſt euch auf und harret feig
„Auf jenes Heil, das euch der Fremdling bietet,
„Dann iſt der Untergang euch ſchnell bereitet.

„Drei Dinge ſind es, die euch Rettung bieten
„In der Verwirrung dieſer trüben Zeit;
„Wenn ſie in Teutſchland Lebenskraft erhalten,
„Dann haben wir des teutſchen Volkes Heil
„Vergebens nicht durch unſern Tod errungen.
„Eins thuet Noth, daß Fürſt und Völker ſich,
„Der angeſtammte Vater mit den Kindern
„In neu gegründetem Vertrau'n begegnen!
„Die Leidenſchaft, das Vorurtheil ſoll ſchweigen,
„Die ſchadenfroh der Nachbarn Lüſternheit
„Nach euren Gau'n, ins Herz des Volkes ſäet;
„Nicht der Perſonen Haß, des Landes Heil

„Soll bei dem Bau der Zukunft euch beſtimmen.
„Erhaltet aufrecht euer Königthum,
„In ſeiner hohen, heiligen Bedeutung;
„Des teutſchen Volkes ernſte, große Mehrheit
„Will dieſe Herrſcherform, ſie hängt an ihr,
„Und nicht verträgt ſich ſeine Gründlichkeit
„Mit wechſelvollem Spiel der Republik.
„Nur lebe ſich der Fürſt in's Volk hinein,
„Und wähne nicht, durch altergraue Formen,
„Die das Jahrhundert weder ehrt, noch nützt,
„Da das Geſchlecht der Wiege längſt entwachſen,
„Des Thrones Recht, der Bürger Heil zu wahren.
„Das Königthum ſey nicht ein ſtarrer Fels,
„Den bald des Zeitſtroms Brandung untergräbt,
„Es werd' ein kräftiger, lebend'ger Baum,
„Der Blüth' und Früchte den Genoſſen trägt
„Und Schatten an dem ſchwülen Mittag reicht,
„Sie bei des Sturmes Naben ſicher ſchirmt.
„Wollt ihr die Frucht zum Wohl des Landes fördern,
„So gebt dem Regimente die Verfaſſung.
„Geprüft, geläutert und dann felſenfeſt
„Gegründet werde das Geſetz für alle.

„Nicht hemme ſeines Wirkens heil'ge Kraft
„Das Gold der Reichen und der Mächt'gen Liſt,
„Noch das Geſchrei des einſichtsloſen Haufens.
„Einfach und klar, wie Gott und Wahrheit iſt,
„Ueb' es die Macht auf Könige und Bettler.
„Dies iſt das Zweite, was den Teutſchen Noth;
„Das Dritte heißet Freiheit der Gewerbe!

„Selbſt in das Geiſterreich erſchallt die Klage:
„Erſtorben ſey des Handels Keim und Blüthe,
„Denn das Gewerb', des Bürgerlebens Geiſt,
„Lieg' tödtlich krank, in der Beſchränkung Feſſeln.
„Wahrt eure Gränzen vor dem ſüßen Gift
„Ausländiſcher Erzeugniſſe der Thorheit,
„Und wer, verwöhnt, mit Fremdem prunken will,
„Der möge ſein Gelüſte reich bezahlen.
„Nur walte Freiheit in dem Inneren,
„Nichts hemme den Verkehr des Bürgerfleißes.
„Ihr alle ſeyd Teutonias Erzeugte,
„Als Brüder ſollt ihr des Gewerbes Frucht,
„In freiem Handel klug und glücklich tauſchen,
„Daß friſches Leben in den Städten woge,
„In neuem Wohlſtand Volk und Land erblüh'!"

Alſo der König, und im Geiſterchor
Erbraußt, gleich fernem Wetterſturm, der Beifall.

Heran tritt jetzt des Glaubens hoher Streiter,
Hebt andachtsvoll das heil'ge Buch empor,
Schaut kühn umher und ſpricht aus freier Bruſt:
„Wohl iſt's ein köſtlich Ding, wenn irdiſch Gut
„Sich für des Hauſes Wohlſtand fleißig mehrt,
„Doch höher iſt des Geiſtes Wohl zu achten,
„Denn wie der Körper ohne Geiſt erſtirbt,
„So ſtirbt das Volk in dumpfer Thierheit hin,
„Wenn ihm die Seele ſeines höher'n Lebens,
„Gedankenflug und Glaubensfreiheit
mangelt.
„Für der Gewiſſen Freiheit haſt Du einſt,
„O Heldengeiſt! Dein Leben hingegeben;
„Sie iſt das Edelſte der Himmelsgüter,
„Das uns zur Linderung der Erdennoth,
„Ein Stern des Heils im dunklen Leben ward.
„Nur Gott iſt Richter unſers freien Glaubens,
„Ihn zwingen kann kein irdiſches Gebot,
„Das wohl den Leib in Feſſeln ſchlagen mag,
„Doch nie den Flug der frommen Seele hemmt;

„Das iſt die Freiheit, die uns Chriſtus gab;
„Indem er warnt: „Seyd nicht der Menſchen Knechte!“
„In ihr ſoll bis zum Tod der Chriſt beſtehen.
„Halt feſt, mein treues Volk, an deinem Glauben
„Und laß dir nie dies hohe Kleinod rauben,
„Doch achte jedes Bruders freie Meinung,
„Die nicht den Geiſt in's alte Dunkel zieht.
„Iſt frei der Glaube, ſey auch frei der Geiſt,
„Sey frei das Wort, wenn es aus frommer Bruſt,
„Parteilos, wahr für Volksveredlung ſtrömt.
„Hemmt nicht, ihr Führer! der Gedanken Strom,
„Wenn er in reicher, ſegenreicher Fülle,
„Doch ruhig, klar durch Teutſchlands Auen fließt;
„Stört ihr gewaltſam ſeines Spiegels Lauf,
„Dann braußt er mit verdoppelter Gewalt,
„Bricht aus und ſchnell zum wilden See geworden,
„Zerſtört er rings die Hoffnung reicher Erndten.“

„Verfichſt Du kühn der Wahrheit freies Wort,
„Mein Volk! ſo ſchwörſt Du Haß des Truges Lüge,

„Denn Falſchheit flieht des Teutſchen g'rader Sinn.
„In Wort und Leben werde ſie getilgt,
„Und wer des Nächſten Ehre meuchlings mordet,
„— Wie der Verworfenſte dies heimlich wagt —
„Wer ſtatt der Sache, nur die Namen fällt,
„Er werde ſtreng durch das Geſetz gerichtet
„Und büß' am Pranger ſeine Schändlichkeit.
„Ihr aber haltet feſt an freiem Glauben,
„Durch mich ſeyd ihr ja Jünger freien Geiſtes!"

So Luther, und des Geiſtes bleiches Antlitz,
Der ſich im Prieſterſchmuck dem Blicke zeigt,
Erheitert ſich und lächelt freundlich Beifall
Dem freien Wort des kühnen Glaubenshelden;
Dann richtet er der Rede leiſern Ton
Aus der befang'nen Bruſt an Luthers Geiſt:
„Mocht' auch die Form der Satzungen uns trennen,
„So fühl' ich Deinem Streben mich verwandt
„Und was Du für der Teutſchen Volk errungen,
„Sucht' ich für meiner Kirche Heil zu gründen;
„Doch kaum hatt' ich der Hyder Kraft gelähmt,
„So fiel ich ſchon, ein Opfer meines Wirkens,
„Von ihrem Gifthauch ſchnell dahin gerafft.

„Die Nachwelt wird, was ich begann, vollenden.
„Jetzt iſt es an der Zeit, das Netz zu löſen,
„Mit welchem Hierarchie die Welt umgarnt,
„Die jüngſt noch Frankreich an den Abgrund riß
„Und durch des Fanatismus Höllenmacht,
„In Belgien der Beſſern Werk zerſtört.
„Nie ward mit ihr ein feſter Bund geknüpft,
„So Freund als Feind — betrogen hat ſie alle
„Und nur der Macht des Böſen dient ſie treu,
„Die Freiheit hat den Fürſten ſie verrathen
„Und Könige dem Mörderdolch geopfert."

„Durch trübe Wolken blickt ein lichter Geiſt;
„Schenkt ihm in Teutſchland freundliches Aſyl!
„Dem Prieſter gebt ſein heil'ges Recht zurück,
„Das er als Menſch, als Bürger und als Haupt
„Des Hauſes, in dem Bund der Ehe fordert;
„Wer die Natur zerſtört, der läſtert Gott!
„Ein Tempel Gottes, in dem Strahl des Kreuzes,
„Erhebe ſich die freie teutſche Kirche,
„Erlößt von ehrnen Banden röm'ſchen Joches;
„Der Würdigſte ſey ihrer Halle Haupt,
„Bald wird die Scheidewand der Formen fallen,

„Und eine Heerde unter einem Hirten,
„Dem Sohne Gottes, wird in Teutſchland wohnen,
„Vereint und frei in Glaube, Lieb' und Hoffnung."

Sprachs und in ſeliger Begeiſterung
Reicht er dem Geiſtesbruder ſeine Rechte;
„Der Kirche Freiheit!" ruft er ihm entgegen.
Mit Inbrunſt drückt ſie Luther an das Herz,
Beut ihm die Hand und ſpricht: „des Glaubens Reinheit!"

Verſchlungen ſtehen ſo die Seligen,
Da neigt ſich Guſtavs Geiſt zu ihnen nieder,
Umfaßt ſie, als der Dritte in dem Bunde
Und ruft mit ehr'ner Stimm: „der Wahrheit Sieg!"

Zu lichten Höh'n entſchwinden die Geſtalten;
Im Geiſterchor der Krieger hallt es nach:
„In Eintracht nur kann Teutſchlands Heil erblühen;

„Geſetz und Treu' verbünden Volk und
Herrſcher
„Zum höchſten Ziele: Bürgerwohl und
Freiheit!"

Geſchichtliche Erläuterungen

zum

vierten Geſange.

Vers 9. Die Nacht vom 5. auf den 6. November, in welcher Guſtav Adolf mit Herzog Bernhard von Weimar und andern Generalen ſeines Heeres die Schlacht bei Lützen, die ſein wirkungreiches Leben der Welt entriß, berathen hatte.

Vers 10. Dem Helden der evangeliſchen Glaubensfreiheit zu Ehren ward der 6. November, als ſein Todestag, am Schwedenſteine gefeiert. Schon am Vorabend des Feſtes hielt Herr Magiſter Gurlitt auf einem vorhandenen Rednerſtuhl eine eben ſo kräftige, als freimüthige Rede. Am Tage des Feſtes ſelbſt verſammelten ſich viele Bewohner der Umgegend an dem Schwedenſteine, wo feierliche Segensſprüche und herzerhebende Geſänge die Gedächtnißfeier des allda vor 200 Jahren gefallenen Königs verherrlichten. Herr Conſiſtorialrath Dr. Hafenritter hielt die Gedächtnißrede, nach welcher mehrere Jungfrauen den Schwedenſtein bekränzten. Außer vielen Freunden der Glaubensfreiheit wohnten auch Herr von Bourgoing, franzöſiſcher Geſandter zu Dresden, und Herr Major von Wilkens, heſſiſcher Geſchäftsträger zu Berlin, dem Erinnerungsfeſte bei.

Vers 20. Luther, der das Buch der Bücher oder die Bibel durch ſeine Ueberſetzung zum Gemeingute gemacht hat.

Vers 44. Antonio Ganganelli, der am 14. Mai 1769 zum Pabst gewählt wurde und sich Clemens XIV nannte. Er war ein durch Tugend und Talente ausgezeichneter Pabst, der dem Guten sein Leben mit Freuden zum Opfer brachte; denn er wagte es, den Jesuitenorden aufzulösen. Als er die am 21. Juli 1773 erschienene Aufhebungsbulle gegen die Jesuiten unterschrieben hatte, sagte er selbst, daß er sein Todesurtheil unterzeichnet habe, und wirklich starb er schon am 22. September 1774, nicht ganz 69 Jahr alt, zwar unter fürchterlichen Schmerzen, aber mit der Standhaftigkeit eines Helden und der Ergebung eines Märtyrers der Wahrheit. Zum Opfer ihrer gräßlichen Rache erkoren, hatten ihm die Jesuiten Gift beizubringen gewußt, das unter dem Namen Acquetta bekannt ist und von den Bewohnern von Peruggia in Kalabrien zubereitet wird. Es wirkt nicht schnell, aber wer seine verheerende Kraft in seinen Adern fühlt, ist unrettbar verloren. Alle Hülfsmittel dagegen bleiben wirkungslos, dabei ist seine Wirkung so sicher, daß man selbst den Tag angeben kann, wann das Opfer erliegen muß.

Vers 135. Laren wurden bei den alten Römern die Schutzgötter des Hauses genannt, und es soll hiermit gesagt seyn, daß der eigentliche Feind der teutschen Freiheit nicht im Inneren Teutschlands zu suchen sey.

Vers 137. Die Zölle nach Aussen würden auf luxuriöse Artikel wohl anwendbar seyn, wenn eine allgemeine teutsche Handelsfreiheit hergestellt wäre. Eine Handelsfreiheit im Inneren Teutschlands würde die verschiedenen teutschen Völker zu gemeinsamen Interessen verbinden, den gesunkenen Handel und in Folge dessen den Wohlstand erheben, so daß die lautesten Klagen verstummen würden.

Vers 173. Es ist bekannt, daß Frankreich unter Karl X. der Spielball der Jesuiten war, welche die Volksbildung zu untergraben suchten und dem verblendeten Monarchen die bekannten Ordonnanzen diktirten, durch welche die Revolution im Jahr 1830 hervorgerufen wurde.

Vers 175. Das belgische Volk, das keine Gründe zur Revolution hatte, wurde von Priestern fanatisirt, blos um sich zu em-

pören und den Jeſuitismus in Belgien zu befeſtigen. Belgien hat ſich der wahren Freiheit unwürdig gezeigt, und verdient nicht, die Freuden zu genießen, die ein wahrhaft freies Volk beglücken, indem es der Gerechtigkeit nichts zum Opfer bringen will.

Vers 190. Dem Verfaſſer ſchwebte hier der rühmlichſt bekannte v. Weſſenberg vor der Seele.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN